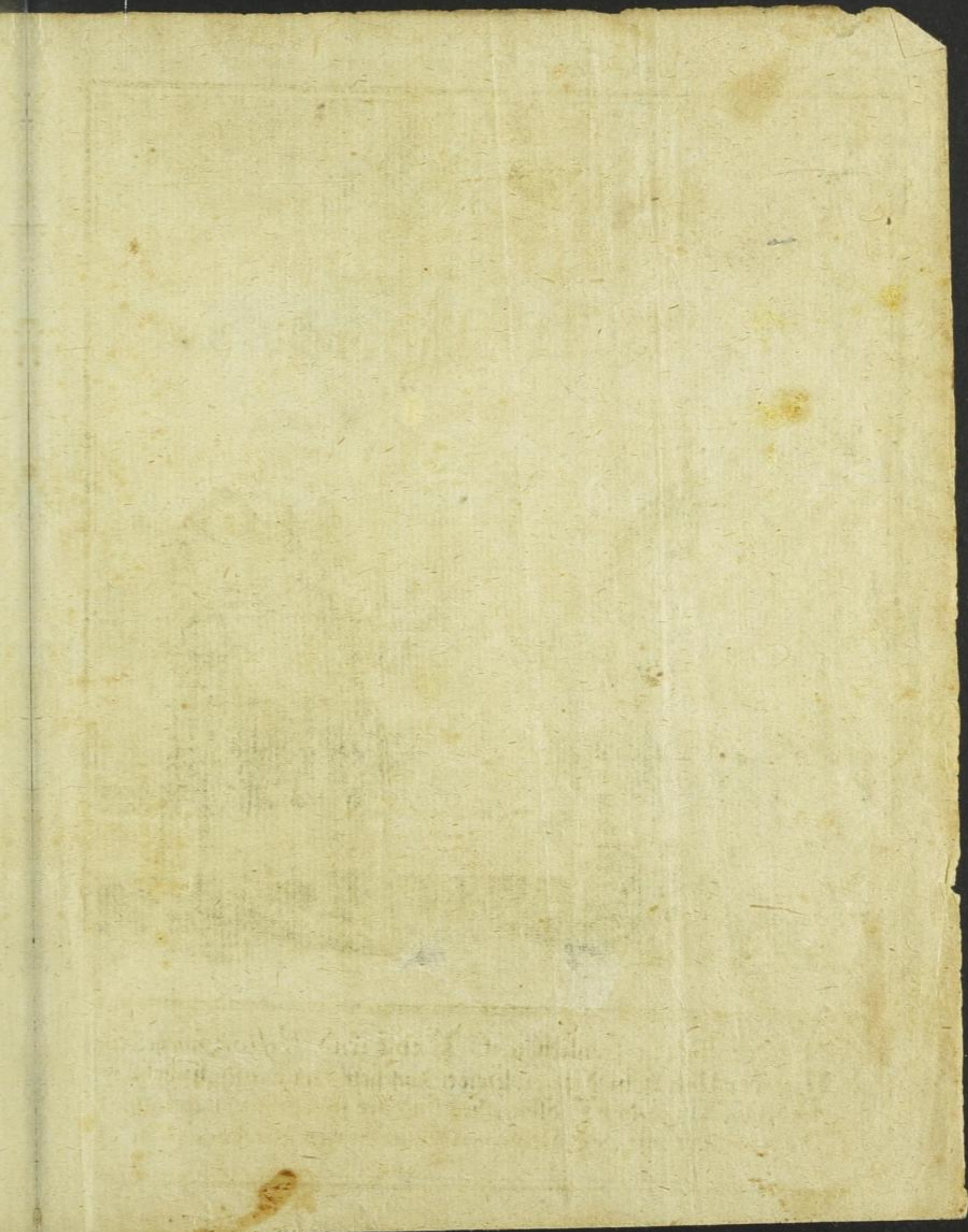


vol. 10.

46

Hist. Univers: 888.5



Engelsburg.



Auf der Welt ist freulich jetzt, Papst und Pastor zweyerley,
Und der Unterschied ist groß wie er zwischen Herr und Knecht.
In dem Reich der Todten aber sind die meisten einerley,
Da genießet oft der Kleine mit dem Großen gleiches Recht.

Bespräche

In

Dem Reiche derer Todten,

Drey und dreyßigste ENTREVUE,

Zwischen

Dem letztverstorbenen Römischen Pabst,

CLEMENTE XI.

und

Dem Welt-berühmten Pater

QUESNEL,



Worinnen nebst sehr remarquablen Disputen und Discoursen, eine umständliche Erzählung der Constitutions-Affaire, welche bißhero so viel Verm und Unruhe in Franckreich gemachet, wie auch der wundersame Lebens-Lauff des Paters, und die denckwürdige Historie des Pabsts enthalten.

Samt dem Kern derer neuesten Merckwürdigkeiten, und darüber gemachten curieusen Reflexionen.

Leipzig, bey denen Cörnerischen Erben auf dem Neuen Neu-Marckt,
ANNO 1721,

1711

Die Geschichte der Stadt Dresden

von Johanne Christian Meißner

Erster Theil

1711

Die Geschichte der Stadt Dresden

von Johanne Christian Meißner

Erster Theil

1711

Die Geschichte der Stadt Dresden

von Johanne Christian Meißner



Nach Standes-Gebühr
Angesehener und geehrter Leser!



Sil ich nunmehr zu dem dritten Band, derer Gespräche in dem Reiche derer Todten schreite, ist es wohl billig, daß ich auch ins besondere, ob schon mit wenig Worten, etwas davon rede.

Was nun erstlich den Neid betrifft, der sich wider gegenwärtige Arbeit hervor gethan: so hat er bishero, G. L. mit aller seiner Bosheit, noch nichts ausgerichtet, wird auch fübrihin hoffentlich nicht geschehen, wann gleich diejenige Mine springet, womit er drohet, da er nemlich einen ganzen Tractat dawider schreiben und drucken lassen will. Denn der Applausus, welchen diese Gespräche gefunden, läffet sich durch die Thorheit, Caprice und Grillen-Fängerer, gewisser wunderlicher Köpffe, nicht so gar leichte unterdrucken.

Wer Lust hat Grillen zu fangen, und sich exprès in solcher Intention niedersetzet, fänget deren ganz gewiß in denen Schrifften dererjenigen Männer, so den ersten Platz auf der Banck derer Gelehrten inne haben, und sonst von aller Welt verehret werden. Ja man stelle sich auch nur eine Disputa-
tion

tion vor Augen, und sehe wie es damit bewand. Da siset z. E. ein grund-gelehrter Mann und schwizet bisweilen ein halbes Jahr, nur damit er ein paar Theses mit Ruhm defendiren und behaupten könne. Die ganze Disputation ist zwey oder drey Bogen stark, und wird ein oder zwey Tage zuvor, ehe man disputiren will, ausgetheilet, damit ein jeder, welcher Lust hat zu opponiren, solche durchlesen könne. Manche thun es nun mit gutem Bedacht, und reden hernach mit Vernunft, dergestalt, daß alle Vernünftige ihren Discours admiriren und bewundern müssen. Viele aber, so rechte Profession aus der Grillen-Fängererey machen, wissen in ein paar Stunden, deren gleich so viel zu fangen, daß es hernach scheint, wann sie solche aus dem Neste des Gehirns, durch den Mund heraus fliegen lassen, ob habe derjenige, welcher disputiret, in der ganzen Zeit, die er auf die Ausarbeitung seiner Disputation verwand, nichts als Fehler und Irrthum gefischt. Bald heist es, da hat der Herr gefehlet, und hätte Sir an statt Gar sagen sollen; bald hernach aber tritt ein anderer auf und prätendiret, es seye dorten ein grober Schnitzer enthalten.

Meine geringe Arbeit, nach Standes-Gebühr angesehen und geehrter Leser! gestattet mir nicht, daß ich, zwey bis drey Monate, auch wohl ein halbes Jahr Zeit, auf ein paar Bogen wende, sondern es müssen, in sechs Monaten, bey nahe eben so viel Buch Papier von mir zum Druck befördert werden. Wann sich nun ein wunderlicher Kopff, und Grillenfänger, in dem Vorsatz darüber setzet, dawider zu schreiben, warum solte er nicht solche Grillen fangen, die seiner Phantasey und seltsamen Sinn gemäß. Jedoch, da bewahre der Himmel vor, daß ein jedes Gehirn fähig wäre, ein gleiches Grillen-Nest zu werden, und die von Narren und Phantasten gefangene Grillen auch bey sich einnisteln zu lassen. Solchenfalls würde es bisweilen mit dem Autore einer Schrift übel
aus-

aussehen; allein kluge Leute lassen sich durch die Narrheit anderer nicht inficiren, sondern wissen selbst ein Urtheil über diejenigen Dinge zu fällen, welche sie lesen, ohne daß sie es erst von andern lernen dürfen.

Diese meine Redens-Arten scheinen vielleicht ein wenig hart. Jedoch Leute, denen meine Gespräche nicht anstehen, haben sich solcher gar nicht anzunehmen: denn das sey ferne, daß ich einem jeden zumuthen wolte, solche zu kauffen oder Wohlgefallen daran zu haben, und es bleibet der menschliche Sinn und Wille hierinnen ganz frey und ungezwungen. Solche Purſche aber, die meine Borgesezten nicht seynd, und mir folglich nichts zu befehlen haben, gleichwohl aber immer schimpfflich von meiner Arbeit sprechen, und von dem Meid angereizet drohen, Tractate dargegen zu schreiben, mögen denken, was sie wollen, und versichert seyn, daß ich nicht das geringste darnach frage, weil ich alle Consideration gegen sie aus denen Augen gesetzt. Ach! Wer historische Bücher widerlegen will, hat sich gar wohl in Acht zu nehmen. Denn die Autores sind, wie bekannt, nicht gar selten einander contrair, und es kan ein solcher Widersacher diejenigen, so ein anderer im Kopffe hat, gar leichte nicht gesehen noch gelesen haben, auch ihm unbekannt seyn, aus welchem Manuscript, dieser oder jener Bibliothèque, ein oder andere Passage genommen worden.

Einige aber geben vor, ob fingirte ich viele Dinge in meinen Gesprächen, und solches ist allerdings wahr. Allein das, was ich fingire, ist so beschaffen, daß es ein jeder mit Händen greiffen kan. Was hingegen pur Historisch ist, i. e. zu dem Leben und Thaten derer aufgeführten Personagen an und vor sich selbst gehörig, ist gar nicht fingiret. Nein, sagen sie ferner, auch hierinnen, sind Dinge enthalten, die wir sonst nirgendswo gelesen. Antwort: Ihr meine lieben Herren! Dieselbigen Dinge, welche ihr sonst nirgendswo gelesen, habe
 A 3
 ich

ich auch niemals gedruckt gesehen, solche aber in Königlichlichen oder Fürstlichen Pallästen, in Cantzleyen, bey Gesandtschaften, oder in denen Häusern anderer grossen Männer, gehört; oder in einem Manuscript gelesen. In der jetzigen 33. Entrevuë z. E. werde ich ein und anderer Dinge, so den letztverstorbenen Pabst, Clementem XI. angehen, Erwehnung thun, die sonst an keinem Orte zu finden. Gleichwohl sind sie darum nicht unwahr; au contraire wahr genug. Denn ich bin in Rom gewesen, habe dreyimal Audienz bey dem Pabst, und eben so oft die Ehre gehabt, demselben den Pantoffel zu küssen, auch mit einem seiner Favoriten, einem Schweden von Geburt, in sehr guter Bekanntschaft gelebet.

Jedoch, nach Standes-Gebühr angesehenener und geehrter Leser! wir wollen uns, weder durch die böshafften Urtheile derer Neider von gegenwärtigen Gesprächen, noch auch durch das, was andere davon sagen, denen sie nicht gefallen, gar nicht irre machen lassen. Ich will fortfahren ferner zu schreiben, und mich nach aller Möglichkeit bestreben, dich zu contentiren, bleibe du nur mir, und meiner geringen Arbeit, wie bishero geschehen, also auch führohin, gewogen. Wer die bereits heraus gegebenen 32. Entrevuen sich angeschaffet, hat nunmehr zwey Bücher, die, ungebunden, nachdem der Ort nahe oder weit von Leipzig entlegen, vier bis sechs Rthlr. gelten, und das Werk wird nicht wohlfeiler, sondern, von einem Monat zum andern, oder nach dem Maas, als die Entrevuën heraus kommen, immer theurer. Das Register zu dem andern Band, von und mit der 17ten bis zur und mit der 32ten Entrevuë, wird mit gegenwärtigen Stücke, wie man es versprochen hat, gratis ausgegeben. Womit sich auf das beste recommendiret und empfiehlt,

Der AUTOR.

Der



Der Welt-berühmte Pater Quesnel, welcher das Neue Testament mit Anmerckungen, in Fran- zösischer Sprache, oder, wie es andere nennen, mit erbaulichen Anmerckungen, heraus geben lassen, und dadurch Anlaß, wiewohl ohne allen bößhaften Vorsatz, zu der Constitution, so sich in Lateinischer Sprache mit denen Worten: Uni- genitus DEi Filius, anfänget, gegeben, die keinen geringen Lerm, in der ganzen Römisch-Catholischen Kirche, sonderlich aber in Franckreich erreget, gleichneulich in dem Reiche derer Tod- ten auf und nieder, machte seine Reflexiones über den Lauff der Welt, und sprach bey sich selbst:

Der Tugend-Wandel, samt der Frömmigkeit, solte Ehre und Be- lohnung nach sich ziehen. Allein der Undancß, und die Verfolgung legen sich darzwischen, und verhindern ihnen die Passage zur Tugend zu gelan- gen. Gar viele, die entweder in politischen und Welt-Händeln, oder im Krieg, durch Vergießung ihres Blutes, ingleichen durch Zusehung ihrer Gesundheit und Gliedmassen, sich verdient gemacht, als auch Männer, die sich in geistlichen Dingen hervor gethan, die Ehre Gottes, und das Heyl derer armen Seelen zu befördern gesucht, haben es erfahren: in- dem jene gemeiniglich hefftig verfolget und endlich verbannet; diese aber excommuniciret und zu Ketzern gemachet worden. In Summa, wer da will auf der Welt verfolget und geneidet seyn, der suche nur sich hervor zu thun, rede die Wahrheit, und lege den Fuchs-Schwanz, den die ganze Welt, wie das Frauenzimmer die Sonnen-Fächer, in der Hand führet, bey Seite, so wird es nicht aussenbleiben, sondern ihm ergehen, wie es, nach der Erzählung Plutarchi der Dohle ergangen, da sie nemlich von de- nen Vogeln zerrissen worden, auf daß sie nicht etwa mit der Zeit zum

XXXIII. Entr.

B

Adler

Nidler werden möchte. Neid und Privat-Interesse sind insonderheit zwey beständige Feinde frommer, rechtschaffener und gelehrter Männer. Des bin ich Zeuge. Meine Fata machten mich, da ich doch Ruhe und Frieden mehr, als ein Mensch in der Welt liebete, und die Gewissen anderer, durch die Gnade Jesu Christi, ruhig zu machen suchete, zum Grund-Stein der Unruhe, welche die Französische Kirche bishero zerrüttet. Mein größter Feind auf Erden, war Pabst Clemens XI. welcher vor dreymen Monathen seiner weltlichen Herrlichkeit gute Nacht geben, und anhero in das Reich derer Todten wandern müssen. Diesen will ich jeko auffuchen, und ihm vorhalten, wie hefftig er mich, durch seine Bullen und Schrifften angefeindet. Vielleicht erkennet derselbe, daß er allzuweit gegangen, und eine grössere Satisfaction verlange ich nicht von ihm, weil wir einander, von Herzen, verzeihen und vergeben sollen.

Solchem genommenen Vorsatz zu Folge, machte sich der Pater Quesnel unverzüglich auf, nahm das neue Testament, nebst seinen darüber gemachten Anmerckungen zu sich, und fragte so lange, biß er den Aufenthalt Clementis XI. erforschete. Als er nun besagten Pabst stehen sahe, näherte er sich ihm und sprach: Pax tecum, oder: Friede sey mit dir.

Clemens XI. diesen Gruß hörende, und aus dem Habit des Pater Quesnels, der im übrigen von Person gar nicht wohl gewachsen gewesen, sehr alt und etwas gebückt, auch mager aussah, urtheilende, daß er ein schlechter Priester der Römisch-Catholischen Kirche, auf der Welt gewesen seyn müste, wunderte sich nicht wenig, daß der Anredende so schlechte Ceremonien mit ihm machte. Ja es verdross ihn solches recht, weil er noch immer den Respekt im Kopffe stecken hatte, welchen ihm die ganze Römisch-Catholische Welt, so lange, als er den Pabstlichen Stuhl besessen, erwiesen. Gleichwohl verbiß er seinen Verdruß, und sprach mit ganz gelinden Worten: Wie heisset ihr mein Freund? und aus welcher Nation seyd ihr entsprossen?

Hierauf antwortete Quesnel. Ich bin Quesnel, derjenige arme Pater, der von Ew. Heiligkeit so sehr verfolget worden.

Clemens XI. hatte gleich bey seiner Ankunfft, in dem Reiche derer Todten, St. Petro versprochen, sich moderat und bescheiden aufzuführen. Gleichwie sich aber manche Tode mit ihren Affecten noch immer schlagen, plagen und quälen müssen: also

also

also wachete der Zorn Clementis XI. auch jezo ganz plöglich auf, da er nicht nur den Namen eines ihm im Leben ganz verhassten Paters nennen hörte, sondern ihn auch in Person vor sich stehen sahen. Clemens XI. hatte accurat ein Buch in denen Händen, worinnen seine Constitution Unigenitus, samt andern in der Quesnellischen Sache gewechselte Streit-Schrifften, zusammen geheftet waren, und es fehlte gar nicht viel, daß er solches Buch dem Pater, im Zorn, nicht an den Kopff warff; jedoch er bedachte sich eines bessern und that auch sehr wohl daran.

In der Welt zwar, daferne sich der Pater Quesnel vor ihm präsentiret hätte, hätte ihm Clemens XI. nicht nur seine Constitution, und deren Acta, sondern auch die ganze Vaticanische Bibliothek an den Kopff werffen mögen, der gute Pater hätte sich dennoch nicht wehren dörfen, wann er anders kein Crimen Laesa Majestatis begehen wollen. Allein in dem Reiche derer Todten kan niemand werffen oder schlagen, und dabey präntendiren, daß man stille halte und sich nicht wehre. Hilff nun Himmel! was würde da, wann Clemens XI. geworffen, und Quesnel sich gewehret hätte, nicht vor ein Lerm geworden seyn? und was vor Augen würden nicht die Todten gemachet haben, wann sie auf erstandenen Tumult herbey gelauffen gekommen wären, und gesehen hätten, daß ein alter, bey nahe 72. jähriger Pabst, und noch ein älterer, ja gar etlich und achtzig-jähriger Pater, sich bey denen Köpfen gehabt, nachdem sie vorher mit ihren Büchern einander canoniret und bombardiret? Vielleicht dörfte man sagen: Ey! Behüte Gott! der fromme Pater Quesnel, würde nicht mit dem Neuen Testament geworffen haben; und ich sage nicht vor gewiß, daß es geschehen wäre, wann gleich der Pabst am ersten geworffen hätte. Allein der Eifer thut bisweilen viel. Warff doch Moyses, als er die Abgötterey erblickete, welche die Kinder Israel in seiner Abwesenheit angestiftet hatten, vor Zorn und Eifer die beyden steinerne Tafeln nieder auf die Erde, daß sie bersteten, auf welchen doch, das Geseze, mit denen Singern Gottes selbst geschrieben gewesen.

Ob nun gleich, Clemens XI. sich darinnen moderirte, daß er mit dem wirklichen Werffen zurücke hielt; so brach er gleichwohl mit der Zunge desto schärffer loß und sprach:

Wie? Bist du der Rebelle des Päpstlichen Stuhls und der Kirche, der mir so viel Verdruß in der Welt causiret hat, und unterstehest dich noch vor meine Augen zu treten? Ach! daß ich doch, samt dir, nicht jetzt in Rom bin. Da soltest du unverzüglich in das Gefängniß des Heil. Officii oder der Inquisition wandern, und eines schmählichen Todes sterben.

QUESNEL.

Demnach habe ich mir zu gratuliren, daß wir beyde nicht mehr am Leben und zu Rom anwesend seyn, sondern, daß ich mit Ew. Heiligkeit in dem Reiche derer Todten rede, allwo der Gewaltige, vor dem Gerin- gern, nichts zum Vfort, oder zum Voraus hat.

CLEMENS XI.

Sage geschwind, du Rebelle der Kirchen! Warum du jederzeit so abtrünnig, halsstarrig und ungehorsam gewesen? Warum woltest du, diejenigen Propositiones oder Anmerkungen über das neue Testament, die ich verdammet, nicht widerrufen, sondern unterstundest dich, solche nach, wie zuvor, hartnäckicht zu defendiren, und dadurch der Päpstlichen Hoheit keine geringe Schmach anzuthun.

QUESNEL.

Ew. Heiligkeit sagen mir zuvor, warum man mich nicht in Rom zur Verhör und Verantwortung gezogen, ehe man meine Anmerkung über das Neue Testament so gar greulich verdammet und verkehret?

CLEMENS XI.

Es Vossen! mit deiner Verhör und Verantwortung. Solche Ketzer, wie du deren einer gewesen, höret man weiter zu Rom gar nicht an, sondern urtheilet sie nach dem Buchstaben, der aus ihrer Feder geflossen.

QUESNEL.

Das sind in der Wahrheit artige Maximen, wodurch schon viel Unheil in der Welt angerichtet worden. Wohl an dann! Weil man mich weder gehöret hatte noch hören wolte, meine Anmerkungen oder Propositiones aber gleichwohl, biß auf etliche wenige, worinnen ich et- wa zu weit gegangen, orthodox genug gewesen, und mit der Schrift so
wohl,

wohl, als mit der Lehre canonisirter Männer, harmonirten, stunde ich in denen Gedancken, Ew. Heiligkeit müsten von dem Sinn meiner Propositionen nicht recht berichtet, oder aber, daferne Sie es wären und Dieselben dennoch verdammeten, selbst nicht recht orthodox seyn, wannenhero ich meiner Schuldigkeit erachtete, die Wahrheit, mit aller Standthafftigkeit zu defendiren. Denn ein jeder Priester kan einen Reformator agiren, wann er siehet, daß die Kirche hincket und in Irrthum steket. Eben durch die Verdammung meiner Anmerkungen über das Neue Testament, haben Ew. Heiligkeit der Welt gar grosse Aergerniß gegeben, weshalb ich schon zu meinen Lebzeiten, als ich wider die Verdammung protestiren mußte, austruffete und sprach: O daß es zugelassen wäre, solche Aergerniß, wo nicht gar aus dem Gedächtniß zu vertilgen, wenigstens durch ein ewiges Stillschweigen zuzudecken. Allein dieselbe ist allzusehr ausgebrochen und offenbar worden, dergestalt, daß die Sache nicht mehr kan, mit einigem Deck-Mantel verhüllet, und dissimuliret werden. Sowohl die Franzosen als Ausländer, sowohl die Feinde als Freunde, sowohl die Catholischen als Protestanten, sind darüber erstaunet und mit Verwunderung eingenommen; jedoch mit diesem Unterschied, daß die Ausländer, Feinde und Protestanten, zu sothanen der Kirche beygebrachten tötlichen Bunden lachen und lästern; rechtschaffene Franzosen, Freunde und wahre Catholische aber, bitterlich weinen; wie ich dann meines Orts desfalls öftters auf der Welt geweinet, und mich kaum noch jezo derer Zähren enthalten kan.

CLEMENS. XI.

Hilff Himmel! was höre ich? Ist wohl einem Priester von der Römisch-Catholischen Kirche, bey seinem Leben, auf der Welt, erlaubet, solche Gedancken zu hegen, und an der Orthodoxie seines Pabsts zu zweifeln, oder sich gar zu einem Reformatore der Kirche aufzuwerffen? Dich kleines dürres unansehnliches Männlein, würde der Himmel gleich zu einem Reformatore auserköhren haben, wann auch gleich die Kirche in Irrthum gerathen wäre. Gehet doch einen flüchtigen Franzosen, einen Winckel-Schlupffer, einen gemeinen Priester, dem keine Kirchen-Würde, kein Gradus, keine andere Ehren-Stuffe beywohnet, als eine greuliche, mit allem Fleiß ausstudierte Verwegenheit, Troublen anzurichten, der will einen Kirchen-Reformatorem abgeben. Ey! Ey! du von Ansehen

sehen dürres und schwaches, aber doch gleichwohl hochmütbiges Ketzer-Männlein! An dir solte wohl die Kirche eine ansehnliche Stütze haben. Aber, höre du Erz-Betrüger! Kanst du wohl deinen Beruf schriftlich aufzeigen, und dich also durch ein wahres Creditiv darzu legitimiren? Antworte. Wie hält es mit dir? du Rebelle der Kirche und des Päpstlichen Stuhls!

QUESNEL.

Erw. Heiligkeit denken vielleicht, sie sitzen noch in dem Vatican, oder dem Quirinal zu Rom: denn Sie haben die Redens-Arten noch alle an sich, so daselbst gewöhnlich seynd. Der Beruf, die Wahrheit zu lehren, steckt innerlich, in eines jeden Menschen Herz, und das Creditiv desfalls, ist mit den Fingern Gottes in demselben geschrieben; vielmehr aber ist ein rechtschaffener Priester befugt, ja schuldig, die Wahrheit bis auf den Todt zu vertheidigen, wann man sie verdunckeln und unterdrucken will. Erw. Heiligkeit moquiren sich über meine kleine und magere Statur, und sind der Meinung, als ob mich, um solcher willen, der Himmel zu keinem Reformatore würde erkohren haben. Aber ach gewißlich! Wann der Himmel einen Reformatorem erwählen will, gilt ihn der Magere so viel, ja wohl noch mehr, als ein dicker Banst, der sich mit lauter Hühnern und Capaunen, mit Fasanen, Schneppen und Schneppen-Dreck, mit Reb-Hünern, Grammet's, Vögeln und Lerchen, mit Auer-Hähnen und Hasel-Hünern, mit Tourten und Pasteten, mit Gebratenen und Gesottenen, mit Forellen und Aустern, mit frischen und durren Trüffeln, mit herrlichen Ragoüts und delicaten Fricasséen, mit feuchten und durren Confect, mit Mandel-Brey, mit Caffee und Chocolate, gemästet hat. Man schlucket die göttlichen Gaben gar nicht mit solchen Delicatessen hinein, sondern sie werden auf eine ganz andere Weise gegeben. Der Wunder-Stab Moysis war noch dürrer als ich, ja gar vom Holz, und dennoch hatte der Herr eine gar grosse Krafft in denselben geleyet, wie er auch mit der ehrnen Schlange gethan, die vermögend war alle vom Schlangen Gebissene zu heilen, sobald sie von ihnen angesehen worden.

Hierauf wolte Clemens XI. abermals im Zorn und sehr scharff antworten. Der Pater Quesnel aber fiel ihm in die Rede und sprach:

Doucement! Doucement! Erw. Heiligkeit ménagiren sich doch ein wenig,

wenig, und bedencken, daß Sie nicht mehr zu Rom auf dem Päpstlichen Stuhl sitzen, sondern sich in dem Reiche derer Todten befinden. Solte der Hitzige Disput, der jeso zwischen uns vorgefallen, etwa verrathen und dem Heil. Petro hinterbracht werden, ey! ey! wie würden wir beyder seits von ihm angelassen werden. Eine Reprimande und rude Mercuriale aber zu vermeiden, wollen wir uns der sonst in diesen Wohnungen gewöhnlichen Gelassenheit befließen.

Als Clemens XI. den Namen St. Petri, dem er versprochen, moderat und bescheiden zu seyn, nennen hörte, verlöschet das aufgegangene Feuer seines Zorns gegen den armen Pater Quesnel ganz plözlich und auf einmal. Sein Gewissen überzeuge ihn, daß er zu hitzig geredet, und er nahm sich vor, es nicht mehr zu thun, welcher Resolution ungeachtet, die Affecten sich dennoch immer regeten, und bißweilen ein wenig den Meister spielen.

Der Pater Quesnel, sehende, daß sich die allzugrosse Hitze des Pabsts gemindert hatte, und daß er sich bestrebete, gelinder zu reden, sprach zu ihm: Ew. Heiligkeit pardoniren mir, Ihnen zu sagen, welchermaßen ich die Constitution niemals vor Dero eigenes Werck gehalten, sondern vor anderer übelwollenden Leute Arbeit, wohlwissende, daß Ew. Heiligkeit sonst immer mit vielen importanten Staa's Handel beschäftiget gewesen. Damit ich aber gewiß wissen möge, was Ew. Heiligkeit zu denen verdamnten Propositionibus sagen? will ich solche, samt der Bulle, mit Dero Erlaubniß herlesen. Weil nun Clemens XI. antwortete und sprach: Wohlan, mein Pater! Ich lasse es mir gefallen, zog Quesnel die Propositiones heraus, und fieng an also zu lesen.

Clementis XI. durch göttliche Vorsehung Pabsts,

Verdammung sehr vieler Sätze, welche gezogen seynd aus einem Buch, das in verschiedenen Theilen, in Französischer Sprach, unter folgenden Titel zum Vorschein gekommen: *Neues Testament in Französischer Sprache, mit moralischen Anmerkungen über jeglichen Vers. ic. Paris 1699.* Und unter einem andern Titel also: *Kurzer Begriff der Sitten-*

ten-

ten - Lehre des Evangelii, derer Apostel - Geschichte, derer Episteln St. Pauli, derer Canonischen Episteln, und der Offenbarung; oder: Christliche Gedanken über den Text dieser H. Bücher, 2c. Paris 1693. und 1694.

Clemens, Bischoff, ein Knecht aller Knechte Gottes,
Entbietet allen und jeden Gläubigen Christi seinen
Gruß und Apostolischen Segen!

„Als der eingebohrne Sohn Gottes, welcher um unserer und der
„ganzen Welt Seligkeit willen Mensch worden ist, seine Jünger zur
„Lehre der Wahrheit anführen, und durch die Apostel seine gesammte
„Kirche unterrichten, mithin sowohl wegen des Gegenwärtigen eine Ber-
„ordnung machen, als auch vor das Künftige Sorge tragen wolte, so
„hat er uns zu einem stattlichen und heilsamen Kennzeichen dessen, diese
„Erinnerung gegeben, daß wir uns solten vorsehen vor denen falschen
„Propheten, die in Schaafs-Kleidern zu uns kämen, mit welchem Na-
„men vornemlich angedeutet werden diejenigen lügenhafte Meister, und
„betrüglische Spötter, die unter dem herrlichen Schein der Gottseligkeit
„ihre bösen Lehren andern beybringen, und Secten des Verderbens, un-
„ter der Gestalt der Heiligkeit, einführen; zugleich auch, damit sie un-
„vorsichtige Gemüther desto leichter hinterschleichen möchten, gleichsam
„ihre Wolfs-Haut ablegen, und sich mit Schaafs-Fellen umkleiden;
„dabey aber die Worte heiliger Schrift, so gar auch des Neuen Testa-
„ments selbst, so sie, zu ihrem und anderer Verderben, vielfältig verfäls-
„chen, schändlich mißbrauchen; als die da gelehret seynd, durch das
„Exempel und den Unterricht dessen, der von Alters her ein Vater der
„Lügen heisset, von dem sie auch berichtet sind, daß kein bequemerer Weg
„zu betriegen sey, als dieser, wann man die Autorität oder das Ansehen
„des Wortes Gottes vorschütze, und damit seine Sache beschöne, da
„man unter der Hand schändlichen betrieglichen Irrthum einführen will.

„Da wir nun diese recht göttliche Vermahnung vor uns haben, so
„kunnte es nicht anders seyn, als daß wir in die grössste Betrübniß seynd
„gesetzt worden, sobald als wir, nicht ohne bittere Wehmuth unserer
„Seelen haben vernehmen müssen, wie daß ein gewisses Buch, so hie-
„bevor in Französischer Sprache gedruckt, in unterschiedlichen Tomis,
„unter folgenden Titel ausgegangen: Neues Testament in Französ-
sischer

fischer Sprache, mit moralischen Anmerckungen über jedenⁿ
 Vers, 2c. Paris 1699. Und wieder anders also: Kurzer Begriffⁿ
 der Sitten-Lehre des Evangelii, derer Apostel-Geschichte,ⁿ
 derer Episteln Pauli, derer Canonischen Episteln, und derⁿ
 Offenbarung; oder Christliche Gedancken, über den Textⁿ
 dieser heiligen Bücher 2c. Paris 1693. und 1694. ob es schon sonⁿ
 sten von uns verdammet worden, weilen es gewißlich die allgemeineⁿ
 Wahrheiten mit lügenhafften falschen Lehren gar vielfältig vermischet,ⁿ
 dennoch, dem ungeachtet, von ihrer vielen auch iezo noch so angesehenⁿ
 werde, als befinde sich kein Irrthum darinnen, und dannenhero denenⁿ
 Christ-Gläubigen da und dorten in die Hände gespiellet, und auf Einⁿ
 rathen, und durch Vorschub derer, die immer etwas neues aufzubringenⁿ
 suchen, mit grossem Fleiß allenthalben ausgestreuet, ja so gar auch inⁿ
 die Lateinische Sprache übersehet worden, nur, damit das Gift einerⁿ
 so schädlichen Lehre, wo möglich, von einem Volck auf das andere, inⁿ
 gleichen von einem Königreich in das andere gebracht würde. Da sindⁿ
 Wir nun, sage ich, in grosse Bekümmerniß darüber gesezet worden,ⁿ
 weil Wir wahrnehmen, daß durch solche listige Verführungen und Beⁿ
 triegerereyen, die Uns anbefohlene Heerde Christi allmählig auf den Wegⁿ
 des Verderbens abgezogen werde. Derothalben Wir Uns dann entⁿ
 schlossen, sowohl aus Trieb unserer Bischöflichen Sorgfalt, als auch,ⁿ
 in Ansehung so vieler Klagen derer, die vor den rechten Glauben eyfern,ⁿ
 besorab derer Briefe und Bitten so vieler Ehrwürdigen Brüder, und inⁿ
 sonderheit derer Bischöffe in Franckreich, als welches alles Uns darzu,ⁿ
 ermuntert, dieser mehr und mehr zunehmenden Kranckheit, welche nochⁿ
 dereinst in allerley gefährlichere Dinge ausbrechen könnte, durch einⁿ
 desto stärckeres Mittel zu begegnen.

Und zwar, da Wir bey solcher Unserer Sorgfalt Unsere Gedanⁿ
 cken richten auf die Ursache dieses einreissenden Übels, so erkennen Wirⁿ
 ganz deutlich, daß das höchste Verderben, so in diesem Buch verborⁿ
 gen ist, vornemlich darum so um sich reisse, und mehr und mehr überⁿ
 hand nehme, weil es inwendig drinnen stecket, und nur, wie ein giftiⁿ
 ges Eyter heraus quillet, wann das Geschwür mit einem Schnitt eröffⁿ
 net ist; da sonst das Buch an sich selbst die, so es lesen, durch einenⁿ
 Schein der Gottseligkeit, im ersten Anblick an sich ziehet, sintemal solⁿ
 che Worte darinnen enthalten, die glätter denn Del. Aber das seyndⁿ
 eben die Pfeile, die auf ausgespannten Bogen, andern zum Schadenⁿ

„da liegen, daß sie verwunden, im Dunkeln die, so redliches Herzens
 „seynd. Um deswillen halten Wir davor, daß nichts, so sich vor jehi-
 „ge Zeiten besser schicken, oder auch heilsamer seyn möchte, von Uns kön-
 „ne gethan werden, als wann Wir die betriegliche Lehre besagten Buchs,
 „so bißanhero von Uns nur überhaupt ist angezeigt worden, durch ver-
 „schiedene, aus dem Buch selbst gezogene einzelne Sätze etwas genauer
 „und deutlicher vorstellig machen, mithin allen und jeden Christgläubi-
 „gen den schädlichen Saamen des Unkrauts, wann er nunmehr aus
 „dem Weizen, darunter er mitten inne verstecket war, heraus gezogen
 „wird, vor Augen legen. So, daß Wir der gänglichen Hoffnung leben,
 „wo diese Jerthümer, deren nicht nur ein oder anderer, sondern gar viele
 „seynd, die dabey wichtig und schwehr, zum Theil auch längst schon vor
 „andern verdammet, zum Theil aber erst neulich erfunden worden, solten
 „also endeckt, und öffentlich an das Tages-Licht gebracht werden, daß end-
 „lich unter göttlichen Seegen, alle und jede der Wahrheit, die nun ganz
 „deutlich und offenbar gemacht worden, Platz zu geben, möchten können
 „angehalten werden

„Daß aber dieses der Catholischen Kirche sehr dienlich, und beson-
 „ders zur Beylegung derer Zwistigkeiten, so in dem höchst florirenden Fran-
 „zösischen Königreich, von solchen Gemüthern erregt worden, die mancher-
 „ley Meinungen führen und auf gar schwehre Trennungen abzielen, sehr
 „heilsam, endlich auch, zu Beruhigung derer Gewissen höchst nützlich, ja
 „fast unumgänglich nöthig sey, haben nicht nur vorerwehnte Bischöffe, son-
 „dern vornemlich selbst Unser allerliebster Sohn in Christo, Ludwig, der
 „Allerchristlichste König in Frankreich, dessen stattlichen Eysers, in Be-
 „schützung der Reinigkeit des Catholischen Glaubens, und Ausrottung
 „derer Jerthümer Wir nicht sattfam rühmen können, Uns öffters bezeuget,
 „der deswegen durch gar vielfältige recht gottselige, und einem solchem
 „Allerchristlichsten König wohl anständige Bemühungen und sehnlichstes
 „Wünschen von Uns verlanget, daß Wir doch aufs baldeste dieser ob-
 „schwebenden Noth und Gefahr derer Seelen, durch ertheiltes Apostoli-
 „sches Urtheil, und gestellte Censur, zu Hülffe kommen möchten.

„Deswegen Wir, unter göttlichen Beystand und Zuversicht auf sei-
 „ne Hülffe von oben, dieses heilsame Werk mit allem Fleiß und Sorgfalt,
 „wie es der Sache grosse Wichtigkeit erforderte, haben angegriffen; und
 „dannhero, auf ertheilten Befehl, viele, aus besagtem Buch, nach oben
 „angeführten respectiye Editionen, mit aller Treu und Aufrichtigkeit, von
 „unterschied-

unterschiedlichen Meistern in der Heil. Gottes Gelahrtheit gezogene, sowohl in Französischer Sprache ausgedruckte Propositionen, erstlich zwar von zwey Unserer Ehrwürdigen Brüder, der Heil. Römischen Kirchen Cardinälen genau untersuchen, hernach in Unserer Gegenwart, mit zurathziehung verschiedener anderer Cardinäle, mit grössstem Fleiß und reiffen Überlegen, über das höchst sorgfältigste Zusammenhalten derer Propositionen mit dem Text selbst, in viel, und oft deswegen angestellten Versammlungen, wohl überlegen und examiniren lassen. Dergleichen Propositionen sind nun folgende:

I. Was bleibt wohl einer Seele, die Gott und dessen Gnade verlohren, noch übrig als Sünde, und was auf Sünde folget, Stolz und Uebermuth bey ihrer Armuth, Trägheit bey ihrer Dürfftigkeit. Ich will sagen, ein allgemeines Unvermögen zur Arbeit, zum Gebet, und zu allem Guten.

II. Man hat der Gnade Jesu Christi, als der kräftigen Quelle, woraus alles Gute fließet, nöthig zu jeglichem guten Werke. Ohne dieselbe thut man nicht allein nichts, sondern kan auch nichts thun.

III. Umsonst ist es, Herr, daß du etwas gebeutest, wo du nicht selbst giebest, was du gebeutest.

IV. Der Glaube ist gewißlich ein grosser Schatz, als dem nichts versaget wird. Aber, der das übrige giebet, schencket auch den Glauben. Ja Herr! alle Dinge sind möglich dem, welchem du sie möglich machest, wann du es in ihm wirkst.

V. Wann Gott das Herz nicht erweicht durch die innerliche Salbung seiner Gnade, so dienen die Vermahnungen, und äusserlichen Gnaden Bezeugungen nur darzu, daß das Herz mehr verhärtet werde.

VI. Der Unterscheid zwischen dem Bunde, so Gott mit denen Juden (im Alten Testament) und dem, welchen er mit denen Christen, (im Neuen) gemacht hat, bestehet darinnen, daß Gott in jenem sowohl, als in diesem, von dem Sünder fordert, daß er die Sünde fliehen, und das Geseze erfüllen solle. Aber in jenem wird der Sünder in seinem Unvermögen gelassen; in diesem hingegen giebt Gott dem Sünder, was er verlangt, da er ihn durch seine Gnade reiniget, das Geseze in sein Herz schreibt, und ihn mit Gott durch Christum vereiniget.

VII. Was vor Vortheile hatte weyland ein Mensch, der unter dem alten Bund stande, da ihm Gott sein Geseze auflegte, aber ihn

„Dabey in seinem Unvermögen ließ? Im Gegentheil, Welch eine Glückseligkeit ist das, in dem Bund auf und angenommen zu werden, in welchem Gott das uns schencket, was er von uns fordert?

VIII. „Wir gehören nicht zum neuen Bunde, als nur sofern wir sind theilhaftig worden derjenigen neuen Gnade, die in uns wirket das, was Gott uns gebeut.

IX. „Daß wir Gottes sind, das ist allein durch die Gnade Christi. Dies ist die höchste Gnade, ohne welche wir niemals können Christum bekennen, und mit welcher wir ihn niemals verläugnen.

X. „Diese Gnade ist eine Wirkung der allmächtigen Hand Gottes, welche nichts hindern noch aufhalten mag.

XI. „Die Gnade ist nichts anders, als der allmächtige Wille Gottes, der da gebeut, und selbst thut, was er gebeut.

XII. „Wann Gott eine Seele will selig machen, so folget auf den göttlichen Willen eine ungezweiffelte Wirkung, es seye auch, wo es wolle

XIII. „Wann Gott eine Seele will selig machen, und er berühret sie mit der innerlichen Hand seiner Gnade, so widerstehet ihm kein menschlicher Wille.

XIV. „Wie weit auch ein hartnäcklicher Sünder von dem Heyl sollte entfernet seyn, wann Jesus sich ihm zu sehen giebt, durch das heilsame Licht seiner Gnade, so kan es nicht anders seyn, er muß sich ergeben, zu ihm lauffen, sich demüthigen, und seinem Heyland anbeten.

XV. „Wann Gott seinen Befehl, und sein ewiges Wort vereiniget mit der Salbung seines Geistes und innerlichen Krafft seiner Gnade, so wirket dieselbe im Herzen Gehorsam, den er fordert.

XVI. „Keine Reizungen sind, die nicht denen Reizungen und Lockungen der Gnade weichen solten, sintemal demjenigen nichts widerstehet, der alles vermag.

XVII. „Die Gnade ist diejenige Stimme des Vaters, so die Menschen inwendig lehret, und machet, daß sie zu Jesu Christo kommen. Wer nicht zu ihm kommet, nachdem er die äußerliche Stimme des Sohnes gehöret, der ist keinesweges vom Vater gelehret.

XVIII. „Der Saamen des Worts, welchen die Hand Gottes besfeuchtet, bringet allezeit seine Frucht.

XIX. „Die Gnade Gottes ist nichts anders, als dessen allmächtiger Wille; das ist ihr Bild, welches uns Gott selbst in seiner ganzen Heil. Schrift vergestellet hat.

XX. „Der

XX. Der rechte Begriff von der Gnade ist dieser, daß Gott will, wir sollen ihm gehorchen, und man gehorchet ihm. Er befiehet, und man thut es auch. Er redet als Herr, und ihm ist alles unterthan.

XXI. Die Gnade Jesu Christi ist eine starcke, gewaltige, vollmächtige, unüberwindliche Gnade; gestalten sie eine Wirkung des allmächtigen Willens, folget und ahmet nach der Wirkung Gottes, der seinen Sohn ins Fleisch gesand, und von denen Todten auferwecket hat.

XXII. Welchergestalt die allmächtige Wirkung Gottes in dem Herzen des Menschen, mit dessen freyen Willen überein komme, das ist, uns sogleich in der Menschwerdung gezeiget worden, gleichsam als in der Quelle und Muster, aller andern Wirkungen der Barmherzigkeit und Gnade, welche alle eben so unverdient seynd, und auch auf gleiche Weise, von Gott herrühren, als diese original - Wirkung.

XXIII. Gott hat uns selbst ein Bild der allmächtigen Wirkung seiner Gnade in unsere Herzen geleyet, da er uns selbige vorstelllet durch diejenige Wirkung, als er die Creaturen aus nichts erschaffen hat, und die Todten wieder zum Leben bringet.

XXIV. Der rechte Begriff, den sich der Hauptmann von der Allmacht Gottes und Jesu Christi, in Heilung derer Kranckheiten des Leibes gemacht hat, nemlich daß solches allein durch den Trieb seines Willens geschehen, ist ein Bild desjenigen Begriffes, den man sich machen soll von der Allmacht seiner Gnade in Heilung der Seelen von der Lust.

XXV. Gott erleuchtet die Seele, und machet sie gesund, eben als wie den Leib, allein durch seinen Willen. Er gebeut, und man ist ihm gehorsam.

XXVI. Man erlanget keine Gnade, als nur allein durch den Glauben.

XXVII. Der Glaube ist die erste Gnade, und die Quelle aller anderer.

XXVIII. Die erste Gnade, so Gott dem Sünder angedeyhen lässet, ist die Vergebung der Sünden.

XXIX. Außerhalb der Kirche erlanget man keine Gnade.

XXX. Alle, die Gott will selig machen durch Christum, werden unfehlbar selig.

XXXI. Was Christus wünschet, hat allezeit seine Krafft und Wirkung. Er leyet den Frieden inwendig in die Herzen, wann er selbigen wünschet.

XXXII. Iesus Christus hat sich in den Todt gegeben, um auf ewig zu erlösen mit seinem Blute die Erstgeborenen, das ist, die Auserwehltten von der Hand des Würge-Engels.

XXXIII. O! Wie sehr muß man absagen denen Dingen dieser Welt und sich selbst, damit man die Zuversicht haben möge, sich, so zu reden, zuzueigenen Iesum Christum, seine Geheimnisse, gleichwie der Heil. Paulus thut, wann er spricht: Er hat mich geliebet, und sich selbst vor mich dargegeben.

XXXIII. Die Gnade, so Gott dem Adam angedeyhen lassen, brachte nur menschliche Verdienste hervor.

XXXV. Die Gnade, so Adam empfangen, war eine Folge der heiligen und herrlichen Schöpfung, und solte bey der reinen, vollkommenen Natur nicht aussen bleiben.

XXXVI. Der wesentliche Haupt-Unterschied zwischen der Gnade, die Adam gegeben war, und welche im Stande der Unschuld Platz gehabt, und zwischen der Gnade, die denen Christen angedeyhet, bestehet darinnen, daß die erstere ein jeglicher in eigener Person hätte erlanget; diese aber erlanget man nur in der Person Iesu Christi, der von denen Todten auferwecket, als mit dem wir vereiniget seynd.

XXXVII. Die Gnade Adams, welche ihn heiligte in ihm selbst, hätte bey ihm ihre gewisse Proportion und Maas. Derer Christen Gnade aber, die uns heiligt in Christo Iesu, ist allmächtig, und würdig, daß sie dem Sohne Gottes zugeleget werde.

XXXVIII. Der Sünder hat, ohne die Gnade dessen, der ihn freymacher, keine Freyheit, als nur zum Bösen.

XXXIX. Es hat der Wille, dem die Gnade nicht zuborkommet, sonst kein Licht, als nur zum Abweichen, keinen Exer, als nur sich zu stürzen, keine Kräfte, als nur sich zu verwunden. Ist tüchtig zu allem Bösen, untüchtig zu allem Guten.

XL. Ohne Gnade können wir sonst nichts lieben, als nur, was zu unserer Verdammniß gereichet.

XLI. Alle Erkenntniß Gottes, auch die natürliche, und die sich bey denen Heydnischen Welt-Weisen befindet, kan von niemand anders, als von Gott kommen, Sie wircket aber, ohne Gnade, nichts dann Stolz, eitles Wesen und Widerspännstigkeit gegen Gott, an statt, daß sie solte zur Anbetung Gottes, Danckbarkeit und Liebe antreiben.

XLII. Allein die Gnade Christi machet den Menschen zum Opffer
des

des Glaubens geschickt; ohne dies ist nichts als Unreinigkeit, nichts als Unwürdigkeit.

XLIII. Die erste Wirkung der Tauff-Gnade ist diese, daß sie, machet, daß wir der Sünden Absterben, so, daß Geist, Herz und Sinn, nicht mehreres Leben über behalten zur Sünde, als ein todter Mensch, hat zu weltlichen Dingen.

XLIV. Es giebt nur zwey Arten der Liebe, woher all unser Wohl, len, nebst allen unsern Berrichtungen entspringet. Die Liebe Gottes, die alles um Gottes willen thut, welche Gott auch belohnet; und die Liebe unser selbst, und der Welt, welche Gott dem Herrn nicht, giebt, was man ihm geben soll, und eben daher böse wird.

XLV. Wann die Liebe Gottes nicht mehr die Oberhand hat, in dem Herzen derer Sünder, so kan es nicht anders seyn, es muß alsdann, die Fleisches-Lust in demselben herrschen, und alle dessen Berrichtun- gen verderben.

XLVI. Die böse Lust, oder die Liebe machen den Gebrauch derer, Sinnen entweder böß oder gut.

XLVII. Der Gehorsam, welchen man dem Gesetze zu leisten hat, muß aus einer Quelle herfließen, und diese Quelle ist die Liebe. Wann nun des Gehorsams inwendiger Ursprung Gottes Liebe ist, und sein Zweck Gottes Ehre, alsdann ist dasselbe rein, was sich von aussen zei- get. Aber ohne dieses ist's lauter Heucheley, oder falsche Gerechtigkeit.

XLVIII. Was können wir wohl, ohne das Licht des Glaubens, ohne Christo, ohne die Liebe anders seyn, als Finsterniß, als Abwei- chung, als Sünde?

XLIX. Gleichwie keine Sünde ist, die nicht aus Eigen-Liebe ent- springet: also geschiehet kein gutes Werck, wobey nicht die Liebe Gottes, sich finden solte.

L. Vergeblich ruffen wir zu Gott, Abba lieber Vater! wo nicht, der Geist der Liebe es ist, welcher in uns ruffet.

LI. Der Glaube machet gerecht, wann er thätig ist. Er ist aber, allein, durch die Liebe thätig.

LII. Alle andere Mittel des Heyls sind enthalten im Glauben als in, ihrem Stamm und Saamen; der Glaube aber ist nicht ohne die Liebe, und das Vertrauen.

LIII. Allein die Liebe thut wahre Christliche Wercke, in Absicht auf, Gott und Jesum Christum.

LIII. Allein

LIII. Allein die Liebe ist's, die mit Gott redet, sie allein höret auch
»Gott.

LV. Gott kröhnet allein die Liebe. Wer da lauffet, aus Antrieb
»eines andern Dinges, oder um einer andern Bewegungs-Ursache willen,
»der lauffet vergebens.

LVI. Gott belohnet allein die Liebe, weil allein die Liebe Gott
»ehret.

LVII. Es mangelt einem Sünder alles, wann ihm die Hoffnung
»mangelt. Wo aber keine Liebe Gottes ist, da hat auch keine Hoffnung
»auf Gott Platz.

LVIII. Da ist kein Gott noch Gottesdienst, wo keine Liebe ist.

LIX. Derer Gottlosen Gebet ist eine neue Sünde, und was Gott
»ihnen angedeyhen läffet, gereicht zu einem neuen Gerichte über sie.

LX. Wann allein die Furcht vor der Strafe der Busse das Leben
»giebet, so führet sie desto mehr zur Verzweiffelung, je hefftiger sie ist.

LXI. Die Furcht hält allein die Hand des Sünders zurück, das
»Herz aber bleibt so lange an der Sünde hangen, als es von der Liebe
»zur Gerechtigkeit nicht geleitet und gezogen wird.

LXII. Wer sich des Bösen allein, aus Furcht vor der Strafe ent-
»hält, der begehret es doch in seinem Herzen, und ist bereits schuldig vor
»Gott.

LXIII. Ein Getauffter ist noch unter dem Gesetze, wie ein Jud,
»wann er das Gesetze nicht erfüllet, oder es zwar so hin erfüllet, aber allein
»aus Furcht.

LXIV. Wann man unter dem Fluch des Gesetzes stehet, kan man
»nimmer was Gutes thun; massen man sündiget, man mag entweder das
»Böse thun, oder aus bloßer Furcht lassen.

LXV. Moyses und die Propheten, die Priester und die Lehrer des
»Gesetzes, sind dahin gestorben, und haben Gott keinen (geistlichen)
»Sohn gezeuget, (der ihm als ein Kind gedienet hätte) sondern durch ein
»gejagte Furcht (des Gesetzes) haben sie die Menschen allein zu Slaven
»und Knechten gemacht.

LXVI. Wer sich Gott will nahen, solle nicht mit viehischen Affe-
»ten zu ihm kommen, noch auch den bloßen natürlichen Trieb, oder die
»Furcht, sich lassen zu ihm bringen, wie die unvernünftigen Bestien;
»sondern solle kommen, als die Kinder, im Glauben und in der Liebe.

LXVII. Die knechtliche Furcht stellet sich Gott nicht anders, als
einen

einen harten, strengen und ungerechten Herrn vor, mit dem gar nicht, umzugehen.

LXVIII. Gottes Güte hat den Weg des Heils ganz kurz und leicht gemacht, wann sie im Glauben und Liebe alles eingeschlossen.

LXIX. Der Glaube, dessen Gebrauch, Wachsthum, Belohnung, ist alles ein pur lauterer Gnaden-Geschencke Gottes.

LXX. Gott plaget die Unschuldigen niemahls; die Trübsalen aber, dienen allezeit dazu, daß entweder die Sünde gestrafft, oder der Sünder, gereiniget und geläutert werde.

LXXI. Es kan der Mensch, um seiner Erhaltung willen, sich wohl, in etwas dispensiren oder nachsehen in demjenigen Gesetz, welches Gott, zu seinem, des Menschen nemlich, Nutzen gegeben hat.

LXXII. Ein Kennzeichen der Christlichen Kirche ist dieses, daß sie, allgemein ist, und in sich begreiffet, so wohl alle Engel im Himmel, als, auch alle Auserwehltten und Gerechten auf Erden, die zu allen Zeiten gewesen seynd.

LXXIII. Was ist die Kirche anders, als eine Versammlung derer, Kinder Gottes, die in ihrer Schooß bleiben, in Christo angenommen, sind zu Kindern, in seiner Person feste stehen, durch sein Blut erlöset sind, im Geiste leben, geschäftig sind durch dessen Gnade, und der Gnade des, zukünftigen Lebens erwarten.

LXXIV. Die Kirche, oder der ganze Christus, hat zum Haupt das, Wort, so Fleisch worden, zu Gliedern aber alle Heiligen.

LXXV. Die Kirche ist gleichsam nur ein einiger Mensch, bestehend, aus verschiedenen Gliedmassen, deren Haupt, Leben, Wesen und Person Christus ist, ein einziger Christus, der aus vielen Heiligen bestehet, die er selbst heilig machet.

LXXVI. Nichts ist so weltläufftig als die Kirche, weil alle Auserwehltten und Gerechten von allen und jeden Zeiten dieselbe ausmachen.

LXXVII. Wer nicht ein solches Leben führet, als einem Kinde, Gottes und Gliedmaß Christi geziemet, der behält nicht mehr inwendig Gott zum Vater, und Christum zum Haupte.

LXXVIII. Man wird abgesondert von dem auserwehltten Volck, dessen Vorbild war das Jüdische Volck, das Haupt aber Jesus, Christus ist, sowohl, wann man nicht lebet nach dem Evangelio, als, auch, wann man nicht glaubet dem Evangelio.

LXXIX. Es ist zu aller Zeit, an allem Ort, und auch allen Leuten,
Entr. XXXIII. D welcher

„welcherley Art und Gattung sie seyn mögen, nützlich und nöthig, die
 „Heilige Schrift zu studieren, und sowohl den Geist, als auch die Gott-
 „seligkeit und Geheimnisse derselben zu erkennen.

LXXX. Die Lesung der Heiligen Schrift gehöret vor alle und jede.

LXXXI. Die Duncelheit der Heiligen Schrift mag denen ge-
 „meinen Leuten keine Ursach geben, daß sie sich der Lesung derselben gänz-
 „lich enthalten sollten.

LXXXII. Der Sonntag soll von denen Christen, mit Lesung gott-
 „seliger Bücher, vor allem aber der Heiligen Schrift, geheiligt wer-
 „den. Diese ist der Christen Milch, die Gott der Herr, der sein Ge-
 „mächte wohl kennet, ihnen darreicht. Es ist gar gefährlich, einen
 „Christen von Lesung derselben abzuhalten.

LXXXIII. Man betrüget sich gar sehr, wann man sich einbildet,
 „daß die Erkänntniß derer Geheimnisse der Religion nicht auch sollte dem
 „weiblichen Geschlecht, vermittelst Lesung der Heiligen Schrift mitge-
 „theilet werden. Denn, daß ein so grosser Mißbrauch Heiliger Schrift
 „entstanden, und Ketzereyen aufgekommen seynd, daran ist nicht derer
 „Weiber Einfalt, sondern das aufblehende Wissen derer Männer Schuld.

LXXXIV. Wo man denen Christen das Heilige Neue Testament
 „aus denen Händen reisset, oder solches gleichsam verschlossen hält, und
 „die Mittel versaget, es zu verstehen, so ist's fürwahr nichts anders, als
 „ihnen Christi Mund verschliessen und zuhalten.

LXXXV. Wann man denen Christen die Lesung der Heiligen
 „Schrift, besonders des Evangelii verbeut, so ist das eben so viel, als
 „denen Kindern des Lichts den Gebrauch des Lichts nicht verstatten wol-
 „len, und machen, daß sie eine Art des Bannes müssen über sich neh-
 „men.

LXXXVI. Wann man dem einfältigen Volk diesen Trost rau-
 „bet, daß sie ihre Stimme nicht vereinigen dörfen mit der ganzen Ge-
 „meine, so ist das ein solcher Gebrauch, welcher der Apostolischen Lehr-
 „Art und Gewohnheit, so auch göttlichen Sinn ganz zuwider laufft.

LXXXVII. Es ist sehr wohl in der Kirchen-Zucht, weißlich, ordent-
 „lich, nach dem göttlichen Licht, und liebeich gethan, wann man denen
 „zur Buß bewegten Seelen Zeit und Frist giebt, in Demuth zu tragen,
 „und auch zu fühlen, den Stand derer Sünden, damit sie lernen recht-
 „schaffen bitten um den Geist der wahren Herzens-Busse und Zerknir-
 schung,

schung, und wenigstens anfahen, der Gerechtigkeit Gottes ein Genügen zu leisten, ehe sie noch völlig ausgesöhnet sind.

LXXXVIII. Man weiß nicht, was Sünde ist und wahre Busse, wann man gleich wieder in Besitz dererjenigen Güther, deren uns die Sünd beraubt hatte, zu kommen verlangt, und nicht erdulden noch erfahren will, was vor Bewirkung oder Herzeleid das bringe, wann man von der Kirche abgesondert ist.

LXXXIX. Der vierzehende Grad der Busse eines Sünders ist, daß, wann er nun ausgesöhnet, er alsdann Macht hat, dem Kirchen-Opffer, beizuwohnen.

XC. Es hat die Kirche Macht den frechen Sünder in den Bann zu thun, aber sie muß es thun, durch ihre obersten Priester, mit ausdrücklicher, oder wenigstens vermuthlicher Einwilligung des ganzen Leibes der Gemeinde.

XCI. Die Furcht vor unrechtmäßigen Bann soll uns nimmer hindern an Erfüllung unserer Pflicht. Wir gehen niemals von der Kirche aus, sollte es auch schon das Ansehen haben, als wären wir, durch Bosheit derer Menschen von ihr ausgestossen, wann wir nur durch die Liebe an Gott, Jesu Christo und der Kirche selbst, hangen bleiben.

XCII. Lieber wollen den Bann und unrechtmäßigen Fluch in Ruhe und Gedult über sich nehmen, als die Wahrheit verrathen, das heißt, dem Heiligen Paulo nachahmen. Keinesweges aber ist solches ein frecher Widerstand gegen die wahre Autorität und das Ansehen der Kirche, noch wird die Einigkeit dadurch getrennet.

XCIII. Jesus heilet bisweilen die Wunden, welche derer vornehmsten Priester unzeitige Ubereilung geschlagen hat, ohne seinen Befehl. Jesus füget wieder zusammen, was jene, durch unbedachtsamen Eyserserrissen.

XCIV. Nichts bringet die Kirche bey ihren Widerwärtigen in schlimmern Credit, als wann sie sehen den Dominat und die angemassete Herrschafft über den Glauben derer Frommen; dahingegen Spaltungen beständig unterhalten werden, über Dinge, die weder den Glauben, noch gute Sitten verletzen.

XCV. Es ist, leider! mit denen göttlichen Wahrheiten so weit gekommen, daß sie denen meisten Christen wie eine fremde Sprache sind, und die Art zu predigen ist als eine ganz unbekante Rede; so gar ist, selbige entfernt von der Einfalt derer Apostel, und erhaben über den,

gemeinen Begriff derer Gläubigen. Und doch nimmet man dabey nicht genugsam wahr, daß dieser Fehler sey eines von denen allermercklichsten Zeichen des sehr schwachen Alters der Kirche und des Zorns Gottes über seine Kinder.

XCVI. Gott läset es zu, daß alle weltliche Macht zuwider ist denen Predigern der Wahrheit, auf daß ihr Sieg allein göttlicher Gnade könne zugeschrieben werden

XCVII. Es geschiehet nur gar zu oft, daß diejenigen Glieder, welche viel heiliger und viel genauer mit der Kirche vereinigt sind, als andere, dennoch also angesehen und tractiret werden, ob wären sie nicht werth, daß sie sich in der Kirche befänden, oder, als wären sie ganz von derselben abgesondert. Doch, der Gerechte lebet seines Glaubens, und nicht nach dem falschen Bahn derer Menschen.

XCVIII. Der Stand der Verfolgung, und die Bitterkeit derer Strafen, die ein unschuldiger Christ erduldet, wann er sich vor einen Kezer und Lasterhaften muß ausschreyen lassen, ist gemeiniglich die letzte Probe, die bey Gott gar vieles erwirbet; gestalten sie den Menschen, mehr und mehr Jesu Christo gleichförmig machet.

XCIX. Der Eigensinn, Vorurtheil und hartnäckichtes Wesen, daß man nichts will untersuchen lassen oder erkennen, man habe sich betrogen, verwandeln alltäglich, bey ihrer vielen, in einen Geruch des Todes, was Gott seiner Kirche anvertrauet, daß es solte ein Geruch des Lebens zum Leben seyn. Z. E. gute Bücher, heilsamer Unterricht, löbliche, heilige Exempel und dergleichen.

C. Es ist eine jämmerliche und klägliche Zeit, wann man sich einbildet, daß Gott durch Verfolgung der Wahrheit und ihrer Schüler, geehret werde. Diese Zeit aber ist nun gekommen. Es ist gottseligen Gemüthern dies ein viel entsetzlicherer Todt, als der leibliche, wann man von Geistlichen selbst, als ein Gottloser, und der nicht werth einiger Gemeinschaft mit Gott wäre, als ein faules Glied, das alles in der Gemeinde derer Heiligen anzustecken capable ist, angesehen und tractiret wird. Vergebens schmeichelt sich die Verfolger rechtschaffener Männer, bey ihrem grimmigen Feuer und Schwert, mit der hierunter geführten lautern Absicht und Eysfer vor die Religion, da man entweder durch seine vordentliche Begierden verblindet, oder durch unartige Affecten anderer dahin gerissen, nichts untersuchen will. Man bildet

bildet

bildet sich viel und oft ein, man opffere Gott zu Ehren einen Gottlosen, auf, da man dem Teufel zu Lieb einen Knecht Gottes sacrificiret.

CI. Nichts ist dem Geiste Gottes und der Lehre Jesu Christi so sehr zuwider, als wann man die Eyd-Schwüre in Christlicher Kirche, so gar gemein machet. Das heist, die Gelegenheiten zum Meineyd, häuffen, denen Schwachen und Unwissenden Stricke legen, und machen, daß göttlicher Name und Wahrheit bißweilen zum Anschlag derer Gottlosen dienen muß.

Da Wir nun, sowohl münd- und als schriftlich, die Gutachten, und Stimmen oberwehnter Cardinäle und anderer Theologen vernommen, zuförderst aber Gott um den Beystand seines himmlischen Lichts angeruffen, und zu dem Ende verordnet, daß sowohl öffentlich, als ins besondere, andächtiges Gebet verrichtet würde: als wollen Wir demnach alle und jede voreingerückte Propositiones als falsche, betrügliche, übel lautende, frommen Ohren anstößige, ärgerliche, schädliche, vermessene, der Kirchen und ihrem Gebrauch nachtheilige; ja nicht allein der Kirchen, sondern auch weltlicher Obrigkeit schmählige, aufrührische, gottlose, gotteslästerliche, wegen Ketzeren verdächtige, ja nach der Ketzeren selbst schmeckende, irrige, der Ketzeren allernechste, öftters verdamnte, endlich auch gar als Ketzerische, und vielerley Ketzeren, besonders die, so in Jansenii beruffenen Propositionen, enthalten, und zwar in dem Verstand genommen, in welchem sie sind, verdammet worden, offenbarlich erneurende, respectivè, durch diese, Unsere immerhin und beständig gültige Constitution oder Verordnung, hiemit erkläret, verdammet und verworffen haben.

Befehlen demnach allen und jeden Christ-Gläubigen, beyderley Geschlechts, daß sie sich ja nicht sollen gelüsten lassen, anders von besagten Propositionen zu lehren und zu predigen, als in eben dieser Unserer Constitution enthalten, also und dergestalt, daß, wann jemand dieselbe, oder eine von selbigen, entweder zusammen, oder einzeln, sollte lehren, vertheidigen, oder auch im Disputiren, es sene gleich öffentlich oder ins besondere, es wäre dann Sache, daß er sie widerlegen wolte, melden, der soll, eben um deswillen, ohne einige weitere Declaration, der Kirchen, ernstlicher Censur, und andern, wider die, so dergleichen thun, in Rechtten gesetzten Strafen unterworffen seyn.

Ubrigens sind wir, durch obbesagte Propositionen icht-geschehene, ausdrückliche Verdammung keinesweges gemeinet, andere, in eben die-

„sein Buch enthaltene Dinge gut zu heissen; zumaln da wir, in fernere Un-
 „tersuchung, noch viele andere Propositiones gefunden, die jenen oben ver-
 „dammten gar gleich seynd und sehr nahe kommen, auch mit eben denen
 „Irrthümern angesteckt, über das, derselben nicht wenig seynd, die un-
 „ter einem erdichteten Vorwand einer, heutiges Tages gleichsam grassir-
 „renden Verfolgung, den Ungehorsam und Hartnäckigkeit unterhalten,
 „und dieselbe unter dem falschen Namen Christlicher Gedult anrühmen,
 „welche daher alle von Stück zu Stück zu erzehlen, Wir gar zu
 „weitläufftig, nicht aber so nöthig zu seyn erachtet. Und endlich, welches
 „noch unerträglicher, haben Wir wahrgenommen, daß selbst der heilige
 „Text Neuen Testaments auf verdammliche Weise seye verfälschet wor-
 „den, und einer andern, längst schon verworffenen zu Mons edirten
 „Französischen Übersetzung, in vielen sehr gleich komme, von der Vulgata
 „aber, oder Lateinischen Bibel, die schon so viele hundert Jahre in der Kirche
 „üblich und approbiret ist, und von allen Rechtgläubigen vor authentisch
 „oder untadelhaft gehalten werden soll, vielfältig abgehe, dabey auch viel
 „und oft in ganz andern, fremden und öftters schädlichen Verstand, nicht
 „ohne die gröste Verkehrung, seye gedrehet worden.

„Derohalben wir besagtes Buch, als welches durch süsse Worte und
 „prächtige Reden wie der Apostel spricht, das ist, unter falchen Schein
 „gottseligen Unterrichts, unschuldige Herzen zu verführen sehr bequem ist,
 „es mag nun vorerwehnten Titel führen, oder sonst einen andern (es seye,
 „wo es wolle, in dieser oder jener Sprache, in was vor Edition oder Über-
 „setzung es immer seyn mag, gedruckt seyn, oder (da Gott vor seye) künfft-
 „tig gedrucket werden, hiemit; aus Apostolischer Gewalt und Autorität,
 „Krafft dieses gegenwärtigen, wiederum verbieten, und gleichergestalt ver-
 „dammen. Gleichwie Wir auch alle und jede andere grosse oder kleine
 „Bücher, die zu jenes Bertheidigung, sowohl schriftlich als gedruckt her-
 „aus kommen sind, oder noch (welches Gott verhüte) heraus kommen
 „möchten, wie auch derselben Lesung, Abschreibung, Zurückhaltung und
 „Gebrauch, Wir allen und jeden rechtgläubigen Christen bey Strafe des
 „Banns, dessen sich wirklich schuldig machen alle, die dawider handeln,
 „zugleich verbieten und untersagen.

„Wir gebieten über das Unsern Ehrwürdigen Brüdern, denen Pa-
 „triarchen, Erzbischöffen und Bischöffen, auch jeglichen Ortes Ordina-
 „rien, ferner denen Inquisitoren, welchen das Amt, ketzische Bosheit zu
 „untersuchen, anbefohlen ist, daß sie die Widersprechende und Widerspen-
 „stige,

frige, wer die auch seyn mögen, durch Kirchen-Censuren, vorbenannte Stra-
fen, und andere gerichtliche und thätliche Mittel (Juris & Facti) auch, wo es,
nöthig, mit Anflehung der Hülffe weltlichen Arms, allerdings bezähmen,
und zum Gehorsam treiben und nöthigen sollen.

Wir wollen über das, gegenwärtiger Constitution Copien und Ab-
drücke, wo dieselbe durch eines öffentlichen Notarii Hand unterschrieben,
und durch einer ehrwürdigen geistlichen Person Petschafft bekräftiget,
worden sind, gleichen Glauben gänzlich begemessen wissen, als diesem
Original Decret, wann sie eingehändiget oder vorgezeiget worden.

Soll also keinem Menschen erlaubet seyn, den Inhalt dieser unserer
Erklärung, Verdammung, Gebots, Verbots und Untersagung, zu
schwächen, oder verwegener Weise ihm zuwider leben. So aber jemand,
sich unterstünde, das zu thun, der soll wissen, daß er in die Ungnade Got-
tes des Allmächtigen und derer beyden heiligen Apostel, Petri und Pau-
li, fallen werde.

Gegeben zu Rom, bey Sancta Maria Majore, in dem tausend, sieben-
hundert und dreyzehnden Jahr nach der Geburth unsers Herrn, den Zehn-
ten des Herbst-Monaths, unserer Päpstlichen Regierung aber, in dem
Dreyzehnten.

I. Card. Prodatarius. F. Oliverius.

Visa de Curia L. Sergardus. Loco † Plumbi.

Registrata in Secret. Brevium.

L. Martinettus.

So nun lautet die Constitution, samt denen verdammtten Proposi-
tionen meines Neuen Testaments, und ich frage, mit was vor Recht und
Gewissen man also verfahren können?

CLEMENS. XI.

Eine artige Frage an einen Römischen Pabst. Wann dieser bey
seinen Lebzeiten etwas vor irrig und gefährlich hält, so pflieget er also zu
verfahren.

QUESNEL.

Es ist aber gleichwohl nicht eine einige unter denen von Ew. Heilig-
keit verdammtten Propositionen enthalten, die nicht in der Schrift gegrün-
det, auch bereits schon ehemals, von denen heiligen Patribus und Kirchen-
Lehrern,

Lehrern, insonderheit aber von dem Heil. Augustino, ingleichen von dem Heil. Thoma Aquino öffentlich gelehret worden. Solches sollte ja ein Oberster Bischoff der Kirche, wie Ew. Heiligkeit gewesen, wissen, und wann es ihnen unbekannt, oder sie zu nachlässig seynd, die Sachen, von Grund aus, selbst zu examiniren und zu untersuchen, so haben sie ihre Assistenten in keiner geringen Anzahl, denen es zukame Recht zu haben, damit der Heil. Schrift samt denen Patribus kein tort wiederführe. Bey der Verdammung meiner Lehr-Sätze und Proposition ist es auch geschehen, daß sich einer von denen Examinatoribus des Buchs selbst, mit Namen Ferraria, zu Rom ohne Scheu beklaget, welchermassen man, in meinen Propositionen den Heil. Thomam verdammet hätte. Nicht weniger ist, der Cardinal Cassini Ew. Heiligkeit schier zu Füßen gefallen, mit inständigster Bitte, daß Sie die Constitution nicht ausgehen lassen möchten. Allein, weil Dieselbe mit allzustarcken Præjudiciis, in Ansehung meiner bereits eingenommen gewesen, hat solches alles nichts fruchten wollen.

CLEMENS XI.

Ich weiß wohl, welchermassen einige Cardinäle der Meinung waren, ob sollte ich mit der Constitution zurücke halten. Daß mich aber der Cardinal Cassini fast durch einen Fuß-Fall, darum gebeten haben sollte, dessen erinnere ich mich nicht. Jedoch wann es auch wäre, hätte ich eine solche Bitte dennoch nicht statt finden lassen können, weil eure Lehren allzuärgerlich und anstößlich sind.

QUESNEL.

Dessen möchte ich überzeuget seyn, woran ich aber gar sehr zweiffele, daß es jemals geschehen werde, weil ich sie aus der Heil. Schrift und denen Patribus gezogen, auch sie mit lauter heiligen Worten an den Tag gegeben.

CLEMENS. XI.

Alle Ketzer beruffen sich auf die Schrift, die sie aber anders nicht, als mit verkehrtem Sinne verstehen, und was die heiligen Worte und Expressiones betrifft, deren sie sich bedienen, so sind eben diese die Schaafs-Kleider zu nennen, unter welchen der reisende Wolff verborgen steckt. Die verdamnten Propositiones meistens suchen die Lehre von dem freyen Willen zu zernichten, und dargegen die Meinung einzuführen, als ob er der Gnade sich nicht widersetzen, und ihr widerstreben könne. Ihr
suchet

suchet ferner zu behaupten, daß Christi Verdienst nur allein sich auf die Auserwehlten erstrecke, und also nicht vor alle Menschen geschehen sey; ingleichen, daß Gott dem Menschen die Kräfte nicht allezeit gebe, das Gebot zu erfüllen, sondern ihn ohne genugsame Gnade sich selbst überlasse, und was dergleichen Dinge mehr sind, worinnen ihr denen Irrthümern des Jansenii und Calvinii ganz offenbarlich gefolget. In denen übrigen Stücken aber, da ihr von dem gänzlichen Unvermögen des natürlichen Menschen in geistlichen Sachen, redet, daß er nemlich von sich selbst, als von sich selbst, nicht einmal etwas gutes zu wollen vermöge; ingleichen wann ihr von Lesung der Bibel sprecht, so erweist ihr euch als ein guter Lutheraner. Wie könnte wohl demnach ein, auf seinem Stuhl zu Rom sitzender Pabst, dergleichen Kezereyen gut heissen und billigen?

QUESNEL.

Es ist schlimm genug, daß alle solche Dinge Kezereyen heissen müssen, die sich mit denen Principiis und dem Interesse des Stuhls zu Rom nicht reimen. Bin ich etwa in der Lehre von der Gnade, ein wenig, zu weit gegangen, hätte man mich dessen freundlich überweisen, keinesweges aber mit einer so greulichen Verdammung meiner desfalls gemachten Anmerkungen verfahren, und noch weniger solche Dinge mitverdammten sollen, die sich anders nicht verdammten lassen, als in soferne man statuiren will, daß ein Römischer Pabst die Schrift selbst verdammten könne. Wann z. E. Ew. Heiligkeit diejenigen Propositiones verdammten, durch welche ich das Bibel-Lesen recommendiret habe, so wird ja dadurch der theure Befehl Jesu Christi selbst unterdrucktet, welcher also lautet: Forschet in der Schrift 2c. und viele andere herrliche Sprüche der Heil. Schrift mehr, so dem Menschen das Bibel-Lesen einschärffen und anbefehlen.

CLEMENS XI.

Wann es heisset: Forschet in der Schrift, 2c. so werden nur diejenigen hauptsächlich darunter verstanden, welche Lehrer des Volcks und geistliche Personen seynd. Diese müssen sich freylich nach dem Inhalt der Schrift erkundigen, damit sie andere daraus unterrichten und lehren können. Allein sie müssen die Schrift in eben demjenigen Verstande annehmen und verstehen, wie sie von der Kirche, deren Haupt ein Römischer Pabst ist, angenommen ist und verstanden wird.

XXXIII. Entr.

E

QUESNEL.

QUESNEL.

So lange, als es mir nicht aus Heiliger Schrift selbst dargethan und erwiesen wird, daß deren Lesung nur allein denen Gelehrten und Geistlichen, nicht aber allen Gläubigen insgesamt anbefohlen worden, werde ich es nicht glauben, und wann auch alle Päbste, samt ihren eifrigsten Verfechtern, zusammen träten, mich dessen zu persuadiren. Und wie lauten doch diese Worte: Es müsse kein Lehrer die Heil. Schrift in einem andern Verstande annehmen und verstehen, als sie von denen Römischen Päbsten angenommen ist und verstanden wird. Was hilft dann, auf solche Weise Forschen und Suchen, wann man weiß, daß der Verstand durch den Willen derer Päbste umfassen und eingeschlossen seyn solle? Da hiesse es ja nicht mehr: Forset und suchet in der Schrift; sondern: Erforschet und erkundiget euch nach dem Willen und denen Principiis derer Päbste, auf daß ihr euch sein darnach zu richten wisset, und einem jeden darauf weisen könnet; welche Worte aber gar nicht Schriftmäßig, sondern ihr expresse entgegen lauffende, in die Ohren fallen.

In Summa die Römischen Päbste, wie es Ew. Heiligkeit in Dero Constitution, aufs neue ganz deutlich sehen lassen, massen sich an, neue, der Schrift entgegen seyende Glaubens-Artickel, denen Gläubigen aufzudringen. Solches haben viele Lehrer des göttlichen Wortes in der Französischen Kirche, worunter sich Erz-Bischöffe und Bischöffe befinden, gar wohl erkannt, und sich eben darum so hefftig gegen die Annnehmung der von Ew. Heiligkeit zum Vorschein gekommenen Constitution Unigenitus gesetzt. Haben Ew. Heiligkeit die Appellation derer vier Bischöffe gesehen?

CLEMENS XI.

Ja ich habe selbige gesehen, vor Zorn und Unmuth aber sie nicht durchlesen können, sondern befohlen sie zu verbrennen.

QUESNEL.

Das ist aber keine richterliche Conduite, eine Sache zu verwerffen und zu verbrennen, ehe man sie aufmercksamlich durchlesen.

CLEMENS XI.

Ich ließ sie von andern durchlesen und examiniren. Als man mir nun sagte, welchergestalt sie der Autorität und dem Respect des Heil. Stuhls

Stuhls gänglich entgegen sey, war es genug, solche des Feuers würdig zu erkennen.

QUESNEL.

Sind aber Ew. Heiligkeit disponiret, sie jeto anzuhören, wann ich sie herlese?

CLEMENS XI.

Nunmehrs kan ich mir sie weit eher gefallen lassen, als in meinem Leben, wannenhero ihr dieselbe nur herlesen möget.

QUESNEL.

Im Namen des Herrn! Amen!

Petrus, Bischoff von Micepoix, Johannes, Bischoff von Senez, Carolus Joachimus, Bischoff von Montpellier, Petrus, Bischoff von Boulogne. Allen denjenigen, welche gegenwärtige Schrift sehen werden, Glück und Seegen von demjenigen, welcher das wahre Heil aller Menschen ist!

Wir empfinden nicht allein den bitteren Schmerz, welcher unsere Herzen rühret, wann wir an die Beweinens-würdige Angelegenheit, durch welche schon lange Zeit die Französische Kirche erschüttert worden, gedencen. Wir theilen denselben mit vielen andern, und vornemlich, mit denjenigen, welche eine Liebe und wahre Ehrerbietigkeit gegen den Heiligen und Apostolischen Stuhl tragen.

CLEMENS XI.

Catto! Man solte meinen was vor grosse Verehrer des Heil. Apostolischen Stuhls redeten. Allein es wird bald anders lauten; und das sind eben diejenigen Katzen, die da vorne lecken und hinten kratzen. Jedoch, mein guter Pater! leset immer weiter.

Alle wohlgesinnete Gemüther, fuhr demnach Quesnel fort, in der Appellation zu lesen, haben nicht ohne Thränen sehen können, daß die Constitution, welche sich mit denen Worten: Unigenitus Dei, Filius anfänget, sobald, als sie zum Vorschein gelanget, denen Feinden der Kirche zu vieler Freude Anlaß gegeben hat; daß ein rechtgläubiges Volck hiedurch denen gottlosen und kaiserischen Anfällen übergeben, der noch schwache Glaube derer Neu-Bekehrten zugleich erschüttert, die Wohlfarth vieler Leute in Gefahr gesezet, und von allen Ecken traurige Zerrüttungen verursacht worden; daß die unruhigen Beschützer,

„einer schädlichen und verderbten Morale, triumphiren, daß der himm-
 „lischen Lehre reines Licht, durch die Wolcken weltlicher Neuerungen
 „verdunckelt; daß alle Stände des Königreichs, die Unter-Obriegkeiten,
 „die Geistlichen, die Theologischen Facultäten, insonderheit die Parisi-
 „sche, welche durch ihre Gelehrsamkeit weit berühmt worden, diese älteste
 „Univerſität, die Bischöffe und endlich das ganze Königreich in Unru-
 „he und Verwirrung gesezet worden.

Da nun bey diesen betrübten und gefährlichen Umständen, die hei-
 „ligen Priester vor dem Altar Jesu Christi auf ihren Knien liegen, und
 „der Gläubige Hauſe seine Hände gen Himmel aufhebet, so haben
 „wir auch nicht können müde werden zu beten, und denjenigen zu beschweh-
 „ren, von dem wir das geheiligte Pfand des Glaubens in unsere Ver-
 „wahrung bekommen, und uns befohlen worden auf dasselbe mit größtem
 „Fleiß Achtung zu geben, daß er selbst, nach seinem unveränderlichen
 „Versprechen, dasselbe unverlezt und rein erhalten wolle. Wir haben
 „zu gleicher Zeit allen Fleiß und Aufmerckſamkeit, welche unsere priester-
 „liche Einsamkeit von uns erforderte, angewendet, damit wir, so viel
 „als es uns möglich wäre, verhindern möchten, daß der Respect, wel-
 „chen man der Autorität des allerhöchsten Bischoffs schuldig ist, nicht
 „möchte beleidiget werden, indem er von Jesu Christo die oberste Stel-
 „le in der ganzen Christlichen Kirche bekommen, ingleichen daß der un-
 „zertrennlichen Lehre von der Einigkeit der Kirche, wie auch denen gehei-
 „ligten gerechtsamen der Christlichen Wahrheit, nicht möchte zu nahe
 „getreten werden.

Die ganze Christliche Welt weiß, daß wir seit drey Jahren all un-
 „ser Vermögen angewendet, es auch nicht an demüthigen Bitten, und
 „eyfrigen Vorstellungen bey unserm Heiligen Vater, Pabst Clemente XI.
 „haben ermangeln lassen, damit wir ihn bewegen könnten, daß er die-
 „sen Ubeln vorzukommen suchen möchte. Wir haben gehoffet, daß er,
 „nach dem Exempel seiner Vorfahren, mit Gütigkeit diejenigen aufneh-
 „men würde, welche einzig und allein durch die Liebe zur Wahrheit und
 „Gerechtigkeit getrieben worden, in seinem Schooß die öffentlichen
 „Seuffzer derer Gläubigen, und die eigenen Klagen ihres betrübten
 „Herzens auszuschütten, und daß er endlich erkennen würde, man habe
 „ihm die Wahrheit verborgen, und ihn, durch allerhand falsche Vor-
 „stellungen, hintergangen.

Aber, weil wir doch nichts haben erhalten können, indem die vor-
 gefasten

gefaßten Meinungen, welche aus ungetreuen Nachrichten entstanden, noch nicht haben mögen unterdrucket werden, indem auch das Uergerniß von Tag zu Tage zunimmt, die Uneinigkeiten von einer Zeit zur andern grösser werden, hiedurch der Kirchen-Friede gestöhret, und die Christliche Wahrheit geschwächet wird. So sind wir, die wir durch den Heiligen Geist gesezet sind, nach dem Maaß der Autorität, die uns anvertrauet ist, die Kirche Gottes in der Wahrheit und Liebe zu regieren, verbunden, unsere Zuflucht zu denenjenigen Mitteln zu nehmen, welche bey gegenwärtigem Zustand unentbehrlich, gewiß und nachdrücklich seynd.

Indem wir nun denen Fußstapffen, welche uns unsere Väter gezeiget haben, wie wir die Wahrheit erhalten, und den Frieden in der Kirche wiederum aufrichten sollen, folgen, so tragen wir diese Angelegenheit vor das Gerichte der allgemeinen Kirche, welches der allerhöchste Gerichts-Stuhl der geistlichen Gewalt, die unbewegliche Stütze der Wahrheit, und das allgerewisseste heilige Behältniß des Friedens und der Liebe ist.

Hiebey sind wir gar nicht gemeinet, hterdurch dem Heil. Römischen Stuhl einiges Nachtheil zu erwecken, und desselben Hoheit, Ansehen und Einigkeit etwas abzuziehen. Wir glauben im Gegentheil, nach der allgemeinen Tradition derer heiligen Väter, daß dieses das allerbeste und anständigste Mittel, denselben zu erhalten und zu beschützen.

Demnach sagen wir unterschriebene Bischöffe, die wir uns der gedachten Appellation, als eines heilsamen Mittels bedienen, setzen voraus, und erbieteren uns in jeder Zeit und Orte zu behaupten, was folget:

Erstlich, daß die Censur von einigen Propositionen, welche durch die bekannte Constitution verworffen worden, den Grund der Hierarchie, die Gerechtsame derer Bischöffe, die Freyheit des Königreiches, die einstimmige Meinung derer heiligen Väter, welche lehren, es seye die Kirche, welche die Schlüssel zu dem himmlischen Königreich bekommen, indem nach dem Ausspruch des Heil. Augustini nicht ein einzelner Mensch, sondern die Einigkeit der Kirche diese Schlüssel erhalten, ferner auch die Lehre des Heil. Petri, als vornehmsten Apostels, und derer andern Apostel, welche sagen, daß man Gott mehr als denen Menschen gehorchen solle, angreiffe. Diese Propositiones sind folgende:

Die XC. Es hat die Kirche bloß die Gewalt zu excommuniciren,

„niciren, welche sie durch ihre oberste Priester, nach dem Beyfall, den man von dem ganzen Körper zum wenigsten vermuthet, ausüben läffet.

„Die XCI. Die Furcht einer ungerechten Excommunication soll uns nicht verhindern unsere Schuldigkeit zu thun. Man gehet oder fället, niemals aus der Kirche, auch nicht, wann es gleich scheint, daß man aus derselben, durch die Bosheit derer Menschen gestossen worden, so lange man an Gott, Jesum Christum, und die Kirche selbst, durch die Liebe gebunden ist.

„Die XCIII. Das heisset dem Heiligen Paulo nachahmen, wann man lieber den Bann und ungerechten Fluch ertragen, als die Wahrheit verläugnen will, indem man sich hiedurch gar nicht wider die Autorität auflehnet, oder die Einigkeit stöhret.

„Daß man ferner, in dieser ganzen Angelegenheit, in vielen Fällen die rechtmäßige Autorität aller Bischöffe überhaupt, und die nicht zu verletzenden Freyheiten des Königreichs beleidiget habe, sowohl in der Weise, wie dieses Decret abgefasset worden, als auch in denen Sachen, welche darinnen enthalten, wie auch nach dem Decret in einem gewissen Breve, von unserm Heil. Vater, dem Pabst, welchem man diesen Französischen Titel gegeben hat. Bref de N. S. P. le Pape Clement XI. du 17. Mars 1714. aux Cardinaux, Archeveques & Eveques de France, assemblez à Paris en 1713. & 1714. sur l'acceptation &c. oder; Breve von unserm Heiligen Vater, Pabst Clement XI. von dem 17. Martii Anno 1714. an die Cardinäle, Erz-Bischöffe und Bischöffe von Frankreich, welche zu Paris, Anno 1713. und 1714. wegen Annehmung &c. versammelt gewesen, und zum Nachtheil der Bischöfflichen Würde und aller Reichsgesetze, durch den Druck bekannt gemacht, und denen Acten unter dem Titel: Procès verbal de l'Assemblée des Cardinaux, Archevêques & Evêques, tenuë à Paris dans l'Archeveché, en l'année 1713. & 1714. d.i. Mündlicher Proceß der Versammlung derer Cardinäle, Erz-Bischöffe und Bischöffe, welche zu Paris in dem Erz-Bischöfflichen Sitz An. 1713. u. 1714 gehalten worden, einverleibet hat, weil in diesem Breve anzumercken, daß man denen Bischöffen keine andere Gewalt, als bloß das Ministerium, die Pabstlichen Decreta zu exequiren, überlassen will, an statt, daß

daß

daß sie unmittelbar von Jesu Christo die Gewalt erhalten haben,,
Glaubens-Sachen, wie auch die Sitten und Disciplin zu beurtheilen. „

Daß gedachte Constitution solche Propositionen verworffen, welche,,
nur den wahren Inhalt, und reinen Geist derer heiligen Canonum, so,,
die Buße betreffen, ausdrucken, und solchergestalt die wahren Regeln,,
der Buße enthalten, welche durch die Autorität derer Päbste, der Fran,,
kösischen Clerisey, und aller heiligen Bischöffe bekräftiget worden, an,,
deren Observation die rechtmäßige Verwaltung dieses Sacraments,,
und die ewige Wohlfarth derer Gläubigen hanget, nemlich, daß man,,
die Veröhnung denenjenigen Sündern, welche keinen Geist der Buße,,
und Zerknirschung haben, nicht demüthig sind, noch den Zustand der,,
Sünde erkennen, auf einige Zeit vorbehalten und entziehen solle. Diese,,
Propositionen seynd folgende: „

Die LXVII. Es ist eine Weißheits-Verstands-und Liebe,,
volle Aufführung denen Seelen Zeit zu geben, daß sie den,,
Zustand der Sünde, mit Demuth, einige Zeit tragen und em,,
pfinden, den Geist der Buße und Zerknirschung suchen, und,,
zum wenigsten anfangen können der Gerechtigkeit Gottes,,
einiges Genügen zu thun, ehe sie zu völliger Ausöhnung ge,,
langen. „

Die LXXXVIII. Man erfähret nicht, was die Sünde und,,
die wahre Buße ist, wann man alsobald in den Besitz derer,,
Güter, aus denen uns die Sünde gestossen hat, will gesetzt,,
seyn, und nicht einige Zeit die Unordnung dieser geschenehen,,
Abtrennung ertragen. „

Daß gemeldete Constitution den aller sichersten Grund der Christ,,
lichen Moral, und auch das erste und vornehmste Gebot, welches die,,
Liebe gegen Gott ist, umgekehret, indem sie diejenigen Expressiones ver,,
dammet, welche die Nothwendigkeit dieser Liebe, sowohl zur Vollen,,
dung der Befehrung des Willens, als auch zur Erweckung, daß wir,,
unsere Verrichtungen auf diese Weise, wie es uns befohlen worden, an,,
stellen, das heißt, dieselbe in der That und ihrem Ursprung nach auf,,
Gott, als unserm letzten End-Zweck, richten sollen, verdammet. „
Man siehet solches deutlich in Verwerffung einiger Propositionen, der,,
gleichen die 44. ist, welche doch in solchen Terminis abgefasset worden,,
die der Meinung des Heiligen Leonis, vieler andern Väter, und des,,
Cardis

„Cardinals, Stanislai Hofii, welcher dem Concilio zu Trident unter an-
 „dern präsidiret hat, ganz ähnlich sind, nemlich:

„Es ist eine zweyfache Liebe, woraus unser Wille und un-
 „sere Verrichtungen entstehen. Die Liebe gegen Gott, welche
 „alles aus Liebe gegen Gott thut, und von Gott belohnet
 „wird. Hernach die Liebe unser selbst und der Welt, welche
 „Gott dasjenige nicht zuschreibet, was ihm gehöret, und aus
 „dieser Ursache zu etwas Bösen wird.

„Daß, obgedachte Constitution noch viele andere Propositionen an-
 „greiffet, welche die Gränzen gegenwärtiger Acte uns nicht gestatten weit-
 „läufftig anzuführen, die aber nichts anders enthalten, als eine Anfüh-
 „rung zu der Nothwendigkeit, Vortrefflichkeit, denen Früchten und dem
 „Nutzen der Liebe, welche das Ende dieses Gesetzes ist, und ohne die alle
 „übrige Tugenden zu nichts dienen. In diesen Propositionen ist das
 „Wort der Liebe in eben dem Verstande genommen, in welchem man
 „dasselbe in der Heiligen Schrift und denen Heiligen Vätern antrifft,
 „das ist, vor die reine Liebe, auch nur diejenige, welche sich erst anfän-
 „get und in der That zeigt.

„Daß die Verdammung unterschiedener Propositionen nicht allein
 „zu Auslöschung des geheiligten Feuers, welches unser Heyland Jesus
 „Christus auf die Welt gebracht hat, gereiche, sondern auch gar das
 „göttliche Licht, welches die Gläubigen, sie seyen von was vor einem Al-
 „ter, Geschlecht und Stande sie wollen, aus einer mit Frömmigkeit verbun-
 „denen Lesung der Heiligen Schrift, welche allen ohne Unterscheid vor-
 „geleget worden, entreiffen kan.

„Daß genannte Constitution unterschiedene Propositiones verwirfft
 „und verdammet, davon etliche in ihrem wahren Verstande nichts vor-
 „tragen, als was die Propheten, Apostel und die Heiligen Väter uns in
 „Ansehung des Unterschiedes zwischen dem alten und neuen Bunde geleh-
 „ret haben; die andern aber auch nichts behaupten, was nicht nach dem
 „Auspruch des Heiligen Augustini, in dem ersten Artikel des Symboli
 „enthalten, nemlich: Die Wirkung des Willens des Allmächt-
 „gen, kan nicht durch den Willen einer Creatur gehindert
 „werden. Einige von diesen Propositionen tragen eben die Leh-
 „re vor, welche die Heiligen Kirchen-Lehrer und Päbste selbst
 „über gewisse Punkte gegeben, die insonderheit den besondern
 „Beystand angehen, welcher zu einer jeden guten Verrichtung
 „erfordert

erforders wird, und welcher seine Wirkung von der All-
macht Gottes und allerhöchsten Herrschafft, so die götli-
che Majestät über den menschlichen Willen sowohl hat, als
über alle Creaturen, die unter dem Himmel anzutreffen sind,
erhält. Ein Beystand, durch welchen, nach denen Bekännnissen derer
General-Conciliarum, Gott durch Jesum Christum uns mit-
sich, durch die Gabe seiner einzigen Gnade vereiniget, wel-
cher uns nichts destoweniger den freyen Willen läffet, ihm
unsern Beyfall nicht zugeben, und ihm zu widerstehen.

Daß gedachte Constitution ohne Unterscheid auf die empfindlichste
und härteste Weise solche Propositiones angreiffet, davon der größte Theil
fast von Wort zu Wort in der Heil. Schrift, denen Conciliis, Schrift-
ten derer Päbste und Heil. Väter anzutreffen.

Dergleichen ist die 27. Proposition, Der Glaube ist die erste
Gnade und Quelle aller andern, eine Proposition, welche mit de-
nen Worten des Heil. Augustini gänzlich überein kommet, der da
spricht: Was ist es vor eine Gnade, welche wir zu erst empfangen? Der
Glaube. Nicht weniger mit denen Worten des Concilii Tridentini, die
also lauten: Der Glaube ist der Anfang der Seligkeit des Menschen,
der Grund und die Wurzel aller Rechtfertigung; wie auch mit denen
Worten Pabsts Bonifacii II. „Es ist eine gewisse und Catholische
Wahrheit, daß die göttliche Barmherzigkeit, ungeachtet
wir nicht wollen, uns doch in allen Sühnern, unter denen
der Glaube der Ursprung ist, zuvor kommet.“ Endlich aber mit
denen Worten vieler andern Kirchen-Lehrer, welche hierinnen mit der
Heil. Schrift übereinstimmen.

Dergleichen ist auch die 12. Proposition: „Wann Gott die
Seele zu aller Zeit und an allen Orten erretten will, so folget
der unfehlbare Effect dem Willen eines Gottes.“ Diese Pro-
position ist von Wort zu Wort aus dem Heil. Prosper nach der Überset-
zung, welche man aus der Lateinischen Sprach ins Französische gema-
chet, genommen, und ist sie unter seinem Namen in dem Buche selbst ci-
tirt, woraus sie genommen. Sie ist der unverrückten Tradition der
Occidentalischen und Orientalischen Kirche gemäß.

Es sind noch viele solche Propositionen, welche nichts anders vor-
stellen, als die Sprache, so in denen Heil. Büchern gebrauchet, durch
XXXIII. Entr. S die

„die beständige Tradition vieler Seculorum geheiliget, und durch den un-
 „veränderten Gebrauch derer Heiligen bekräftiget worden.“

„Daß diejenigen, welche diese Propositiones unserm Heil. Vater,
 „dem Pabst vorgetragen haben, damit er dieselben verdammen möchte,
 „die Worte des Autoris auf einen ganz fremden Verstande gedrehet ha-
 „ben. Daß solche Propositiones nicht aufrichtig in die Lateinische Spra-
 „che übersetzt, auch nicht mit genugsamer Treue aus dem Buche selbst
 „gezogen worden. Daß man den Autorem durch die allerhärtesten An-
 „merckungen angegriffen, denselben weder gehöret noch zur Defension
 „gelassen, ob er gleich nicht ermangelt hat zu bitten, daß man ihn hören
 „möchte. Daß man auch gar nicht, auf die Eminentissimos Approbato-
 „res dieses Wercks, wie billig gewesen wäre, gesehen. Und daß endlich
 „dieses Decret auf eine Weise und in solcher Gestalt ausgefertigt wor-
 „den, daß, wosferne man einmal hierzu wolte stille schweigen, ins künfftig-
 „ge kein Buch, auch kein Autor in Sicherheit und ohne Gefahr bleiben
 „würde.“

„Aus diesen und andern Ursachen, welche wir zu aller Zeit, und an
 „allen Orten, auszuführen bereit seynd, heben wir unsere Gemüther zu
 „dem HErrn, setzen unser Vertrauen auf nichts, als die Wahrheit
 „selbst, der wir folgen, und wollen nicht die geringste Sache vorbeylas-
 „sen, welche wir davor ansehen, daß sie uns mit dem Bestand der
 „göttlichen Gnade könne nützlich seyn, biß endlich das, durch diese stür-
 „mische Wolcken verursachte Gewitter gedämpffet worden, und die
 „Wahrheit allenthalben ihre Strahlen ausbreiten könne. Wir sind
 „zugleich in einem festen Glauben versichert, daß der göttliche Schutz nie-
 „mals seine heilige Kirche verlässet und verlassen werde, nachdem wir zu-
 „vor unsere deutliche Protestation gemachet, daß wir niemals hören, re-
 „den noch gedencken wollen, was der einigen, Heiligen, Catholischen,
 „Apostolischen, Römischen Kirche könne zuwider, oder der Autorität des
 „Heiligen Apostolischen Stuhls nachtheilig seyn. Wir protestiren, daß
 „wir demselben in einer unzertrennlichen Communion, biß auf den letzten
 „Seufftzer unsers Lebens verbunden bleiben, wie auch, daß wir uns nie-
 „mals dem rechtmäßigen Gehorsam zu entziehen suchen werden, welchen
 „wir unserm Heiligen Vater, dem Pabst schuldig seyn, zur Ehre des All-
 „mächtigen Gottes, zur Erhaltung und Erhebung des Catholischen
 „Glaubens, und der alten Lehre, zum Frieden und Ruhestand der Kir-
 „che und des Königreiches, zur Beschützung derer Rechte des Episcopats,
 „und

und der Freyheit der Franckösischen Kirche. Wir, sowohl vor uns, un-
 sere Kirchen, Gemeinden und Gläubigen, über die wir gesetzt sind, als,
 auch vor alle diejenigen, welche uns hierinnen nachfolgen werden, wir,
 sind insgesamt Appellanten, und appelliren auf ein zukünftiges allgemei-
 nes Concilium, welches rechtmäßig solle zusammen geruffen, und an ei-
 nem sichern Ort, wohin wir, oder unsere Deputirte frey, und mit Si-
 cherheit gehen können, und an denjenigen, oder diejenigen, dem oder,
 denen gehöret, von diesen Sachen, und von gedachter Constitution zu,
 urtheilen, welche den Titel hat: Condemnation faite par nôtre tres Saint,
 Pere le Pape Clement XI. &c. &c. oder: Verdammung, welche durch,
 unsern Heiligen Vater, Pabst Clement XI. geschehen, worinnen viele,
 Propositiones, welche aus einem Buche, so in Franckösischer Sprache,
 geschrieben, in unterschiedliche Tomos getheilet, und betitelt worden:,,
 Das Neue Testament in Franckösischer Sprache, mit moralischen An-
 merkungen über jeden Vers &c. à Paris 1699. Ingleichen das genen-
 net wird: Abriss der Moral des Evangelii, derer Canonischen Episteln,
 und der Offenbahrung; oder auch: Christliche Gedancken über den,
 Text dieser heiligen Bücher, zu Paris 1693. und 1695. mit der Prohi-
 bition sowohl von diesem Buche, als von allen andern, welche bishero,
 zum Vorschein gekommen sind, oder noch kommen können. Gegeben,
 in Rom zu Sainte Maire Majeure, im Jahr nach der Geburth unsers Hey-
 landes 1713. den 8. Septembr. im 14. Jahre des Pontificats von unserm,
 Heiligsten Vater, dem Pabst Clement XI. nebst dem, was hierauf,
 gefolget ist, und noch folgen möchte.,,

Und in der Furcht, daß unser gedachter Heiligster Vater, der Pabst,
 Clemens XI. welcher durch die böshafften Vorstellungen gewisser Leute,
 schon so weit gebracht worden, nicht procedire oder procediren lasse, es,
 seye auf was vor Weise es wolle, nach seiner Autorität, oder einer an-
 dern, sie sey, wer sie wolle, wider uns, unsere Kirchen, unsere Gemein-
 den und Gläubige, welche uns unterworffen sind, mit der Excommuni-
 cation, Suspension, Interdictis, Deposition, Beraubung oder auf an-
 dere Art, sie sey wie sie wolle; und damit auch unser Zustand, und die-
 selben, die uns anhangen oder anhangen wollen, unverlezt und sicher,
 in allen Stücken verbleibe: so sind wir gleichfalls Appellanten und appel-
 liren durch diese Acte an das künftige allgemeine Concilium, und an den-
 jenigen oder diejenigen, an die man von Rechts-wegen über alle und jede,
 Beschwerungen, welche sind oder noch werden geführet werden, ap-
 pelliren

pelliren muß; und verlangen wir mit Instanz die sogenannten Apostolos.
 Wir empfehlen uns, unsere Kirche und Gläubigen, welche uns unter-
 worffen, unsere Anhänger und diejenigen, welche uns anhangen wer-
 den, ihren Zustand und ihre Gerechtsame unter den Schutz Gottes
 und der allgemeinen Kirche, und gedachten General Concilii. Wir
 protestiren hiernächst, daß wir gegenwärtige Appellation erneuern wollen,
 wo, wann und vor wem es uns gut zu seyn scheinen wird. Geschehen
 zu Paris, in Gegenwart unterschriebener Notariorum Publicorum, in
 dem Jahr, nach der Geburth Christi 1717, den ersten Tag des Mo-
 nats Martii.

Die unterschriebenen Notarien hießen, *continuirte* der Pater *Ques-*
nel, der eine Mallon und der ander Touvenot. In Summa es ist dies
 ses eines derer förmlichsten Appellations-Instrumenten von der Welt, an
 ein allgemeines Concilium. Verschiedene hundert andere geistliche Per-
 sonen, allerley Standes, traten der Appellation bey, und der Cardinal
 von Noailles, Erz-Bischoff von Paris, ermangelte nicht, ebenfalls ein
 Appellations-Instrument, an ein allgemeines Concilium aufzusetzen, und
 es beylegen zu lassen. Alles dieses geschah darum, weil sich Ew. Heilig-
 keit weigerten, auf die Vorstellung, daß es schiene, als ob die Constitution
 die Redens-Arten der Schrift und derer Heiligen Väter verdammete,
 besagter Constitution eine anderweite Explication zu geben, folglich prä-
 tendirten, es solte solche so, wie sie einmal heraus gekommen, von einem
 jeden angenommen, und als ein heiliges Geseze respectiret werden. Hät-
 ten dann Ew. Heiligkeit, ein so gerechtes Verlangen keiner geringen An-
 zahl hoher und niederer Seelen-Hirthen nicht statt finden lassen sollen?

CLEMENS. XI.

Ey, da würde ich, bey meinen Successoribus auf dem Päpstlichen
 Stuhl, wie auch bey allen eifrigen Verehrern und Verfechtern desselben
 schöne Ehre eingelegt haben, woferne ich meiner einmal heraus gegeb-
 nen Constitution wider euer übersehtes und mit Anmerkungen zum Ver-
 schein gekommenes Neue Testament, insonderheit aber wegen derer ver-
 dammten 101. Propositionen, eine anderweite Explication geben wollen,
 das doch nicht geschehen können, ohne mir selbst zu contradiciren. Ja,
 wann die Affairen auf Erden, Geistliche sowohl als Weltliche, nicht inter-
 essanter wären, als sie allhie in dem Reiche derer Todten sind, so hätte es
 wohl geschehen mögen. Allein, da es eine ganz andere Bewandniß da-
 mit

mit

mit hat, und ich den geheimnißreichen Päpstlichen Stuhl zu Rom besah, konnte ich mich nicht entbrechen, von allen und jeden Gliedern der Römisch-Catholischen Kirche, vollkommen Gehorsam, Ehrerbietung und Respect, gegen meine Constitution zu verlangen, und die Autorität und Gewalt eines Pabst mit aller Macht zu behaupten,

QUESNEL.

Inzwischen ist doch gewiß, daß die Constitution dem Päpstlichen Stuhl mehr Spott und Désavantage, als Ehre und Avantage zugezogen; und so gehet es gemeiniglich, wann man suchet, um eitler Absichten willen, die Wahrheit zu unterdrucken, und gerechte Vorstellungen nicht statt finden lassen will.

CLEMENS XI.

Mein lieber Pater! das muß sich erst noch besser zeigen, bis ich es glaube. Wann ihr euch nur ein wenig um die Neuigkeiten bekümmert, werdet ihr gar wohl gehört haben, daß die Aspecten in Franckreich denen Feinden der Constitution gar nicht favorable sind; au contraire, ihnen den gänglichen Untergang dräuen.

QUESNEL.

Werden gleich die Gegner der Constitution verfolgt, und müssen etwas leiden, so bleibt die Wahrheit dennoch allezeit Wahrheit, und glänzet, bisweilen, mitten unter dem Creutz und der Verfolgung, am allerhellesten.

CLEMENS XI.

Ach mein guter Pater! Die Wahrheit ist heut zu Tage anders nichts als ein Waffenträger politischer Staats-Klugheit und muß aufwarten, wann diese an der Tafel sitzen. Jedoch eure Propositiones, die ich verdammet, sind noch lange nicht Wahrheit; wie ihr bereits selbst gestanden habet, daß ihr in gewissen Stücken, so den freyen Willen und die Gnade angegangen, zu weit geschritten. Allein es seye alles dahin gestellet, mein lieber Pater! Erzehlet mir nunmehr eure Lebens-Lauff, worinnen sich doch wohl noch ein und andere Passagen von der Constitution mit einmengen werden.

QUESNEL.

Hierinnen bin ich bereit Ew. Heiligkeit zu gehorsamen, und zwar viel eher, als da sie von Rom aus befahlen und haben wolten, ich sollte das in

mir wohnende Licht, in Seelen- und Religions-Sachen, verlöschen lassen. Aber, bevor ich noch zur Erzählung meines Curriculi Vitæ oder Lebens-Lauffes schreite, so geruhen mir Ew. Heiligkeit zu sagen, welches Sie vor das beste Merckmahl und Kennzeichen eines wahren Christen halten.

CLEMENS XI.

Solches ist anders nichts, als wann man sich als ein recht eyfriger Beobachter, aller Gebote und Verordnungen der Römisch-Catholischen Kirche, auch ihrer Ceremonien, erweist und finden lässet, fleißig zur Beicht und Abendmal gehet, insonderheit aber dieses zur Desterlichen Zeit nicht unterlässet, alle Tage, oder doch wenigstens alle Feyertage, eine Messe höret, seinen Rosen-Kranz täglich fleißig, und zwar sehr offte, herunter betet, und dabey die Litaney zu allen Heiligen nicht vergisset, alle Tage sich öftters mit dem Heil. Creuze bezeichnet, die gesetzten Fast-Tage hält, sich gefliessentlich um Ablass bewirbet, viele gute Wercke ausübet, Klöster, Hospitäler und Gottes-Häuser reichlich bedencket, auch hiernächst nicht unterlässet noch andere Almosen mit zu theilen.

QUESNEL.

Ew. Heiligkeit reden noch immer diejenige Sprache, welche man auf der Erde zu reden pfleget. Ich halte alle diese Dinge in hohen Würden, wann der Grund des Herzens zugleich richtig ist, i. e. die Gnade Gottes darinnen wohnet, und Christus darinnen lebet, dergestalt, daß alles mit gehörigen Eyser und Andacht, geschiehet und verrichtet wird. Allein Ew. Heiligkeit erlauben mir zu sagen, welchermaßen das Haupt-Merckmahl eines rechten Christen in allen diesen Dingen noch lange nicht bestehet.

CLEMENS XI.

Worinnen dann? Lasset es hören, weil ihr euch anmasset, alles besser zu wissen als ich.

QUESNEL.

Das Haupt-Merckmahl eines rechten wahren Christen ist die Verläugnung sein selbst und der Welt, dergestalt, daß man ihr, und allen ihren Lüsten, gänzlich abstirbet.

CLEMENS XI.

Ho! ho! Das verstehet sich ohne dieß. Niemand kan ein rechtschaffener Christe seyn, welcher die Welt und ihre Lüste nicht verläugnet hat.

QUESNEL.

QUESNEL.

Die Worte sind bald gesprochen, aber schwer zu erfüllen, und Ew. Heiligkeit kommen mir in diesem Stücke bald vor, wie etliche von denen sogenannten Pietisten, welche sehr reich sind, oder doch sonst in guten Vermögen stehen.

CLEMENS XI.

Und warum komme ich euch dann so vor? mein Pater!

QUESNEL.

Ein armer gestorbener Student erzehlete mir unlängst, daß er in einem Births-Haus auf dem Lande, drey Pietisten, davon zwey sehr reich, der dritte aber sonst ein angesehenener und wohlstehender Mann gewesen, angetroffen. Solchen hätte er seine grosse Armuth geklaget, die man ihm auch gar wohl, nicht allein auf dem Gesichte, woselbst sich Kranckheit und Kummer præsentiret, sondern auch an seiner schlechten Kleidung angesehen, indem er Schuhe und Strümpffe angehabt, durch die das Fleisch derer Beine allenthalben heraus gegucket. Auf die Klage über seine grosse Armuth nun, hätten ihm die drey Pietisten, einer nach dem andern, eine lange Predigt von der Verläugnung der Welt und alles Vergnügens, das sie gäbe, gethan, demselben auch zu erwegen gegeben, daß er, wann er mit seinem Gott nur wohl stünde, eben so vergnügt, als ein reicher vornehmer Mann seyn könnte, wobey ein jeder einen Groschen heraus gezogen, und ihn damit, aus der Ober-Stube, allwo sie sich befunden, wieder herunter in die Unter-Stube gehen lassen.

Nun ist zwar an denen, dem armen Studenten gegebenen, Lehren nichts auszusetzen, sondern sie sind nützlich und gut. Allein diese drey Männer hätten zu gleicher Zeit mehr Liebe an ihm ausüben sollen, welches sie gleichwohl unterlassen.

Der arme Pusch ließ sich geben vor 3. pf. Suppe, vor 1. gl. Fleisch, vor einen halben Groschen Brod und eben so viel Bier, war vergnügt mit seiner Mahlzeit, und danckete Gott davor, in der Hoffnung, daß er ihn ferner versorgen würde, ob er gleich mehr nicht, als 9. Pf. übrig, und in seinen miserablen Kleide stecken bliebe. Jedoch, wie lebten die drey Frommen und gottesfürchtigen Männer, welche so viel von der Verläugnung der Welt und ihren Lüsten herzuschwätzen wußten?

Sie hatten eine Suppe, worinnen eine alte Henne lag, ein herrliches Stücke Rind-Fleisch, eine Pastete von jungen Hünern, eine Schüssel Forellen,

Forellen, die allein zwey Nthlr. kosteten, einen Hasen, eine Schüssel mit Feder-Wildpret, Erd-Beere und Kirschen, welche die Erstlinge des Jahres gewesen, und folglich sehr theuer bezahlet werden mussten, samt andern Delicatessen mehr, trancken auch guten Wein dabey, dergestalt, daß sie dem Wirth' zwölff Nthlr. darlegen müssen.

Solche Leute halte ich meines Orts vor keine wahre Christen, von denen die Welt, samt ihren Lüsten, bezwungen, überwunden und verläugnet worden. Warum? Sie wissen ja ihre leckerhaffte Zunge nicht einmal zu bändigen, und mit 4. gl. zu contentiren. Aber vielleicht sind es Männer gewesen, dörfste man sprechen, deren schwache und zärtliche Natur niedliche Speisen erfordert hat. Wohlan! so hätte ein jeder Einen Nthlr. verzehren, den Rest aber dem armen Studenten zur Kleidung verzeihen mögen; da ich sie dann noch ehe vor wahrhafftig fromme Leute erkennen wolte.

Bestünde die Verläugnung der Welt darinnen, daß man alle Mahlzeiten ein halb Duzent Schüsseln niedliche Gerichte, samt denen neuesten Früchten des Jahres, als zum Exempel Kirschen, Pflirsche 2c. ein Stücke vor 2. 3. 4. und noch mehr Groschen, bekäme, und anbey ein gutes Gläßgen Wein träncke, Sammet und Seiden, oder doch sonst fein Tuch und Leinwand trüge, ach! ich wette, was man will, die Leute würden nicht so ungerne an die Verläugnung gehen, sondern ein jeder die Welt herzlich gerne verläugnen. Zwar bin ich mir der Allernächste, und mir folglich auch, nach Gott, die meiste Liebe schuldig. Dannenhero, wann ich 6. gl. bey mir habe, gar wohl befugt, deren 4. auf mich zu wenden, wann ich meinen armen Nächsten zwey davon gebe. Allein drey oder vier Nthlr. auf mein Maul zu wenden, ehe ich meinen Nächsten eines einigen Groschen genießten lasse, das ist keine Proportion der Liebe zwischen mir und ihm, weil ich ihn als mich selbst, oder doch bey nahe so wie mich selbst, lieben solle. Wer aber spricht, ich liebe Gott, und siehet seinen Bruder darben, der ist ein Lügner. Jedoch es ist, leider! die Liebe zu dem Nächsten gar sehr verloschen, und die Christen werden, von denen Türcken, in Ausübung der Liebe gar sehr beschämet. Denn solche üben nicht allein des Jahrs hindurch, gar grosse Gutthaten gegen Arme aus, sondern geben auch, allezeit am Neu-Jahrs-Tag, den Sehnden von demjenigen, so sie in dem vergangenen Jahr übrig behalten oder gewonnen haben.

Sind nun diese drey Männer, auf die ich mit meinem Discours gefallen, und welche sich den Ruhm einer sonderbaren Pietät erworben gehabt,

habt,

habt, nach meinem Bedüncken gar nicht in der Verläugnung der Welt und ihrer Lüste gestanden, so stehet gewißlich ein Römischer Pabst oder anderer hoher Prälat, noch vielweniger darinnen. Warum? Er gehet in Purpur und andern köstlichen Etoffen einher. Die Spitze seines Pallastes erhebet sich fast bis an den Himmel. Seine Küche rauchet täglich von einer grossen Anzahl delicaten Speisen und Gerüchten, und in dem Keller liegen gemeiniglich dreyßig bis vierzig Sorten herrlichen Weins; da doch mitlerweile sein Bruder darbet, i. e. hungerig und durstig stehet, auch nackend und bloß einher gehet.

So prächtige Banquete, wie man sie sonst gar offte in denen Pallästen derer Könige und Fürsten vorkommen siehet, werden zwar in dem Pabstlichen Pallast nicht gehalten, sondern es gehet darinnen weit stiller und eingezogener zu. Weil aber gleichwohl die Pabstliche Tafel immer mit vielen niedlichen Speissen, ja Königlich besetzt seyn muß, auf daß ein Pabst, nach seinem Appetit das Auslesen oder die Wahl, unter denen Gerüchten haben möge, mag dessen Tafel allein, den Aufgang vor die übrige Hofhaltung ungerechnet, des Jahrs schwerlich mit 50. tausend Thlr. bestritten werden. Solches nun ist in der That zu viel, vor eine Person, welche die Verläugnung der Welt vor allen andern hervor leuchten lassen solle. Wie, wann ein Pabst nur 10. tausend Rthlr. auf die Versorgung seines eigenen Leibes wendete, noch 40. tausend aber davon retrenchirte, und sie dem Armuth angedeyhen liesse? Wäre solches nicht löblich und Christlich gehandelt?

CLEMENS XI.

Kein Pabst, der euren Discours hörete, würde euch zu seinem Küchen-Meister haben wollen. Pabste geben ja ohne dies Allmosen genug, und ihr wollet, sie sollen ihre Tafel so gar sehr schmälern und verringern, damit sie deren noch mehr geben könnten. Ey! da würden sie schön dabey fahren. Denn, wann sie auch dem Wahn eines solchen Reformatoris, wie ihr seyd, folgen wolten, und von 50. tausend Thalern, so die Tafel vor ihren eigenen Leib und Person des Jahrs über kostet, nur 10. tausend aufgehen lassen wolten; so würde sich dennoch, binnen wenig Jahren ein anderer Reformator finden, der da prætendirte, es wäre des Jahrs 1000. Rthlr. vor die Tafel der Person eines Pabsts genug. Vielleicht fände sich hernach wieder einer, der da spräche, ein Pabst könnte mit 100. Thalern leben, in so ferne das Leben von der Versorgung des

Leibes verstanden wird, und auf diese Weise, möchte endlich ein Pabst gar unter die Zahl derer Armen, und Dürfftigen gerathen.

QUESNEL.

So wären sie alsdann dem Heil. Apostel Petro am allerähnlichsten. Jedoch ich will eben keinem Pabst durch diesen meinen Discours vorge-
schrieben haben, wie viel er des Jahrs vor sein Maul aufgehen lassen solle. Allein so viel ist gewiß, daß niemand bey seinem Wohlleben in der wahren Verläugnung der Welt und ihrer Lüste stehen kan, wann er weiß, daß mitlerweile sein Bruder darbet. Das Hungern und Dursten, samt dem Bloß- und Nackend-Gehen, des armen Nächsten, da inzwischen andere in dem größten Überfluß leben, ist etwas, das in einem Christlichen Staat durchaus nicht erduldet und erhöret werden sollte; und ein Pabst sollte es vor die erste und größte seiner Schuldigkeit halten, einom solchem Unheil zu steuren und abzuhelffen.

CLEMENS XI.

Aber, würde nicht sodann mancher fauler Geselle, nichts mehr von der Arbeit wissen, sondern bloß von denen Gutthaten und Almosen leben wollen?

QUESNEL.

Bey einer solchen Verfügung, müste auch, zu gleicher Zeit, die An-
stalt gemacht werden, daß diejenigen, so sich gesund und mit unmangel-
hafften Gliedmassen, auch noch nicht veraltet, präsentirten, und des Al-
mosens zu genieffen verlangten, gleich mit Arbeit versehen, oder, auf Ver-
weigerungs-Fall, in ein Zucht-Haus gebracht werden könnten. Ach!
Wann man sich nur einige Mühe geben will, und hat die Autorität in
Händen, so kan gar vielem Unwesen abgeholfen werden. Allein die
Menschen meistens, Hohe sowohl als Niedere, dencken es ist genug,
wann sie, nur bisweilen etwas, dem armen Bruder oder Nächsten ange-
deyen lassen; da sie doch zehn und zwanzig, dreyßig, vierzig und funffzig
mal mehr thun solten und könnten, insonderheit wann sie dem Kügel ihrer
leckerhafften Zunge, ein wenig mehr abbrechen wolten, das doch haupt-
sächlich zur Verläugnung der Welt und ihrer Lüste mit gehöret; angese-
hen besagte Verläugnung keinesweges bloß darinnen bestehet, daß man
sich vor grobe Sünden, als z. E. Ehebruch, Hurerey, Böllerey, Stehlen,
Rauben, Morden, falsch Zeugniß und Betriegererey hütet, wie die Men-
schen es sich insgemein einbilden. Welt

Welt nicht bessern und bekehren. Dannenhero will ich alles Gott befohlen seyn lassen, und mich zur Erzehlung meines *Curriculi Vitæ* wenden.

Meine Vor-Eltern haben mit dem Adel, den ich vor eine Eitelkeit halte, gepranget, und sind schon unter der Regierung *Caroli VII.* Königs in *Frantreich*, einer derer vornehmsten Familien in der *Normandie* gewesen. Gleichwie aber alles eitel in der Welt ist, und die vornehmsten Familien bisweilen in *Decadence* gerathen, andere hingegen sich, durch den beständigen Wechsel des Glückes, aus dem Staube erheben: also haben auch die *Quesnels* in *Frantreich* über alle Massen abgenommen, dergestalt, daß ich von einem armen Mann zu *Paris* erzeuget, und von der Mutter 1634. in eben dem Jahr, als man die Universität zu *Utrecht* gestiftet, an das Licht der Welt gebracht worden.

In der Taufe empfieng ich den Namen *Paschasius*, und wann mein Zunamen ausgesprochen wird, muß das *S* hinweg gelassen, und *Quenol*, gesaget werden. Man observirte schon, da ich nur ein wenig lallen konnte, daß Gott und die Natur überaus grosse Gaben und Talenta in mich geleyet hatten. Dannenhero widmete man mich denen Studiis, und ich nahm, von einem Jahre zum andern, zu, an Gaben und Verstand, wartete auch des Meinen mit ganz ungemeynen Fleiß.

Als ich einiger wichtigen Dinge fähig war, legte ich mich, in der *Sorbonne*, welche, nebst dem *Collegio Navarrao* die Theologische Facultät zu *Paris* ausmachet, auf die Philosophie und Theologie, continuirte auch damit, bis in das 23. Jahr meines Alters, da ich mich in die Societät derer *Presbyterorum Oratorii Berulliani* begeben. Dieses Oratorium ist von dem Cardinal *Berullio*, um das Jahr 1611. errichtet, wird das *Oratorium de Jesu* genannt, und ist sonderlich angesehen die Clericos in denen Bischöflichen Seminariis zu informiren, die *Patres* aber sind zu allen Zeiten, wegen ihrer Frömmigkeit und Gelehrsamkeit hoch gehalten, jedoch eben deswegen, von denen *Jesuiten*, gleich von dem Anfang ihrer Stiftung her, angefeindet und beneidet worden.

Mein Eintritt in besagtes Oratorium geschah den 17. Novemb. 1657. In dem folgenden Jahr ward ich zum Priester gemacht, und celebrierte den 29. Septemb. meine erste Messe. Man nahm wahr, wolchermaßen ich meine Theologie sehr wohl innen hatte, mich auch, einer heiligen Frömmigkeit und unsträfflichen Wandels, mit aller Macht bestrebete, wodurch ich mich in keine geringe Reputation setete, und ward nicht nur

zum Bibliothecario gemacht, sondern auch sonst noch zu vielen wichtigen
Berrichtungen gebraucht.

Ich ließ immer mehr und mehr Strahlen, meiner Frömmigkeit,
Tugend und Gelehrsamkeit aus mir hervor leuchten, weshalb, der Ge-
neral des Oratorii Pater de Sainte Marthe, insonderheit, viel Affection und
Estim auf mich warff. Es geschah, daß er sich der Seelen-Sorge über
viel Personen entschluge, und mir einen guten Theil davon zuwande.
Jedoch hiemit lud ich auch den Haß derer Feinde des Oratorii, nemlich
derer Jesuiten, ins besondere auf mich, indem sie mir die Ehre, so vornehme
Beicht-Kinder zu haben, mißgönneten, da man doch, in Betrachtung der
Schwehre des Amtes, billig, Mitleyden mit einem Beicht-Vater tragen
solte. Allein, wo fleischliche Absichten, wie bey denen Jesuiten vornem-
lich geschiehet, in solchen heiligen Handlungen mit unterlauffen, so ist es
eben kein Wunder, daß einer dem andern den fetten Brocken mißgönnet.

Viele Vornehme, wann sie dem Teufel die Erstlinge ihrer Jugend
aufgeopffert, erwählen das Kloster, oder ein Einsiedler- oder doch sonst
einsames Leben, Gott die Hefen ihres Alters zu schencken. So machte
es Monsieur de l'Omenie, Graf von Brienne, ein gewesener grosser Staats-
Ministre in Franckreich. Derselbe erwählte, als er der Welt genug ge-
nossen hatte, zu seiner Retirade die Societät des Oratorii Berulliani zu Pa-
ris, und mir ward durch ihn, Anleitung zu der Uebersetzung ein und ande-
rer Dinge des Neuen Testaments in Französische Sprache, gegeben.

Man bedienete sich nemlich in der Societät des gedachten Oratorii zu
Paris, eines Lateinischen, kurzen, summarischen Auszugs derer vor-
nehmsten Reden unsers Heylandes Jesu Christi, denen dasigen Patri-
bus zur Handleitung ihres Unterrichts, in der Andacht und in der Be-
trachtung. Diesen blossen Worten und Reden Christi, so, wie sie aus
denen vier Evangelisten zusammen getragen waren, fügete man hernach
kurze, aber geistreiche und practische Anmerckungen bey, welche auch de-
nen Fratribus und Mit-Brüdern zur Erbauung dienen solten. Weil nun
der, sich zur Führung eines einsamen Lebens resolvirte Graf von Brienne,
ungeachtet er ein grosser Ministre und Staats-Mann gewesen, der La-
teinischen Sprache nicht kundig war, und doch ein Verlangen hatte, mit
andern Fratribus des Oratorii, seine Erbauung, aus denen nur besagten
Anmerckungen über die Reden Jesu Christi, zu haben: so bat er mich
inständigst, sie in das Französische zu uebersetzen und ihm brauchbar zu
machen. Diese Arbeit nahm ich gern und willig auf mich, und fügte ei-
ne kurze

ne kurze

ne kurze Vorrede hinzu, auch etliche mehrere dergleichen Anmerkungen, die aus der Fülle meines Herzens flossen. Dieses Werckgen fand hernach auch Approbation bey einem gewissen vornehmen Marquis de Laigüe, der sich gleichfalls dahin, als in eine heilige Einsamkeit und Welt-Absonderung, begeben hatte. Solcher ließ meine Uebersetzung, und noch ins besondere hinzu gefügte geistliche Anmerkungen, sowohl gefallen, daß er mich veranlassete, über jeglichen Vers derer vier Evangelisten, gleicher Weise, etwas gutes und erbauliches zu schreiben, und ich ward mit dieser Arbeit fertig Anno 1671. in dem 37. Jahr meines Alters. Die Uebersetzung derer übrigen Bücher Neuen Testaments ist, samt meinen übrigen Anmerkungen, nach und nach, in vielen Jahren erst zu Stande gekommen, und hat, in denen meisten Stücken, auch des Cardinals von Noailles Approbation erhalten.

Kaum war das Buch ausgegangen, so nahm es gleich der Bischoff zu Chalonsur Saône, mit Namen Felix Vialard, unter seinen Schutz, weil er einen gar grossen Wohlgefallen daran hatte, und die Arbeit würdig achtete, daß er derselben ein öffentlich Edict, mit Einwilligung des Erzbischoffs zu Paris, Harlai genannt, vorsezte, worinnen er, allen Geistlichen seiner ganzen Dioecesis, die Lesung derselben mit ganz sonderbaren Worten anbefohlen, und unter andern geschrieben: Es ist dieses ein vorreffliches Werck, welches uns die gütige Vorsehung Gottes in die Hände geschicket, das wir auch, mit vieler Sorgfalt und Fleiß, untersucht und examiniret haben. Es muß der Autor lange Zeit, in der Schule des Heil. Geistes studiret haben, welcher ihm dieses göttliche Buch in die Feder dicitirte, und wie die Worte ferner lauten. Es bezeugten auch noch andere brave Männer, welchermassen, auf solche Recommendation dieses Buch in der ganzen Dioecesis von Chalonsur Saône, mit so grosser Begierde und Erbauung sey aufgenommen worden, daß es geschienen, als wann der alte Eysen derer ersten Christen, den sie, in Erforschung der Schrift, so wohl Tag als Nacht erwiesen, wieder lebendig geworden wäre; woraus erhellet, daß die armen Leute, nach dem heiligen Worte Gottes, eben so hungerig und durstig gewesen, als sich die Kinder Israel in der Wüsten, nach dem Manna, gesehnet haben.

Vier Jahre darauf, nemlich 1675. kam ich mit der Edition derer Werke S. Leonis in das Licht, wodurch ich bey der gelehrten Welt keinen geringen Ruhm erlangete, indem ich desfalls allen gehörigen Fleiß

und Aufrichtigkeit angewand. Jedoch der Römische Hof machte ganz andere Augen dazu. Denn er nahm solches Buch gar übel auf, weil dadurch die Autorität, und das hohe Ansehen eines Römischen Pabsts, ziemlich geschwächet worden zu seyn schiene; allermassen ich mich unterstanden, in einer besondern Dissertation die Sache Honorii gegen Leonem zu vertheidigen, und zu erweisen, wie der sonst löbliche, Pabst Leo, darinnen eine unlöbliche That gethan, daß er den Celidonium an sich habe appelliren lassen wider Hilarium, wodurch er des Arelatensischen Sitzes Rechte offenbahrlich verletzet, und mithin ein ungerechtes Urtheil gefällt. Dieses kunnte dem Römischen Sitz freylich nicht anders, als sehr empfindlich fallen, welcher seine gröste Autorität, Macht und Ansehen dar ein setzet, daß er so wohl in seinen Urtheilen infallible sey, als auch an ihn, wie an den höchsten Richter, in allen Dingen könne und müste appelliret werden.

Damit nun dieses falsche, und denen Bischöffen abgestohlene, ja gewaltsam abgenommene Recht, in keinen Zweifel gezogen, vielweniger verneinet würde, verdamnte der Pabst Innocentius X. besagtes mein Buch, und ließ dargegen den 22. Junii 1676. ein Inquisitions-Decret ausgehen. Nicht aber blieb es etwa bey der blossen Verdammung des Buchs allein, sondern es ward auch einer, Namens Christianus Lupus, bestellet, der mein Buch sehr hart angreifen und widerlegen mußte. Von der Zeit an bin ich zu Rom in gar schlechten Credit gewesen, und habe mir keine Hoffnung machen dörfen, ein vornehmer Prælat oder Bischoff zu werden; zumal da ich in, einem dahin geschriebenen Brief, mich nicht etwa eines Fehlers schuldig erkannte, sondern mich über die Verdammung meines Wercks beschwehrete, welches Schreiben, die Sache vor mich weit ärger als besser gemachet hat.

War ich aber, auf diese Weise, schwarz zu Rom geworden, so wurde ich noch viel verhafter zu Paris, bey dem Erz-Bischoff, Monf. de Harlay, der eine sehr grosse Ungnade auf mich warff, nicht zwar so sehr um meiner eigenen Person willen, sondern vielmehr wegen des ihm verhaften Generalis unsers Oratorii, Paters de Sainte Marthe, dem ich über alle Massen sehr angehangen. Solcher heimliche Haß lag eine lange Zeit unter der Asche verborgen, biß sich endlich Gelegenheit zu dessen völligen Ausbruch ereignete, und zwar durch die begehrte Subscription des Formulars wider Janfenium und dessen Buch, womit es folgende Bewandniß hat.

Es hatte zwar Pabst Clemens IX. Anno 1669. denen so-genannten
 Janse-

Jansenisten Frieden gegeben; allein die Jesuiten bemüheten sich mit aller Macht, solchen wiederum in einen neuen Krieg zu verwandeln, indem sie Tag und Nacht damit umgiengen, daß doch ein Formular wider Jansenium und dessen Buch eingeführet, und zu dessen Unterschrift alle diejenigen, welche Beneficien genossen, als auch die Ordens-Leute beyderley Geschlechts, angehalten werden möchten. Darzu ließ sich meisterlich gebrauchen der Erz-Bischoff zu Paris, mehrbesagter Harlay, welcher durch seine Vorstellungen an dem Römischen Hof es endlich dahin brachte, daß Innocentius XI. darein willigte. Darauf bließ man dann von neuem in ganz Francreich Lerm, und mußte das Formular viele entdecken, die zuvor heimliche Jansenisten gewesen. Zu dem Ende ward auch Anno 1678. eine General-Versammlung in der Congregation derer Patrum Oratorii Berulliani, darinne manche des Jansenismi wegen verdächtig waren, angesetzt. Auf daß man sie nun heraus locken möchte, ward uns Patribus die Formul zur Unterschrift vorgeleget, vermöge welcher wir uns verbinden sollten, nicht nur die fünff verdammten Artickel an und vor sich selbst, sondern auch in dem Sinn und Verstand Jansenii abzuschwehren, darzu sich, aus Furcht, in denen ersten drey Jahren, die Professores von allen Collegiis und Seminariis dieses Ordens verstunden. Der Bischoff von Agden zwar setzete sich gar hefftig dargegen, und verbot in seiner ganzen Diöces das Formular anzunehmen, worinnen ihm die dasigen Patres Oratorii gerne und willig gehorcheten. Allein sie fanden wenig Schutz unter diesem Prælaten, angesehen er selbst mit ihnen, der grossen Autorität und Ansehen des Erz-Bischoffs zu Paris weichen mußte, als welcher es vermittelst einer gar scharffen Königlichen Ordre dahin brachte, daß nach verfloffenen dreyen Jahren alle Patres, die Formular ebenfalls unterschreiben mußten.

Diese nun gehorcheten alle, bis auf mich, der ich es vor einen Gewissens-Zwang ansah, und vor eine solche Sache, die denen Lehr-Sätzen des Heiligen Augustini schnur-stracks zuwider lieff; wie ich dann in einem Buch, genant Anatomie de la Sentence, zwölf Ursachen angeführet, um welcher willen ich die Formul unmöglich unterschreiben können. Dadurch bekamen meine Feinde gewonnen Spiel in die Hände, und hatten Gelegenheit mir die schon längst zu bereitete Lauge auf den Kopff zu gießen. Ich mußte als ein Ungehorsamer, das Haus derer Patrum meiner Societät zu Paris räumen, und ward auf drey Jahre nach Orleans verwiesen, damit man sehen möchte, ob ich etwa binnen solcher
Zeit

Zeit zum Creuze kriechen, und mich zu der Unterschrift verstehen würde. Daselbst erhielt ich einen Brief nach dem andern, wodurch man suchete mich, bald durch harte bald durch gelinde Worte, zu überreden. Jedoch ich weigerte mich dessen beständig; und als ich nach verflossenen dreien Jahren von guten Freunden berichtet ward, welchermassen eine gar scharffe Königliche Ordre von neuem ausgegangen wäre, worinnen allen denen, die nicht unterschrieben, ein hartes Exilium gedrohet würde, ja, daß ich meines Orts wohl gar ein schwehres Gefängniß zu besorgen hätte, so merckte ich nunmehr, daß es Zeit mich aus dem Staube zu machen. Dannenhero resolvirte ich mich zur Flucht, und entwich in die Spanischen Niederlande, woselbst ich 1685. den 25. Februarii, und also zu einer gar unbequemen Jahres Zeit, anlangete.

Zu Brüssel hatte ich das Vergnügen meinen alten guten Freund, den weltberühmten Arnault, mit welchem ich schon von Paris aus in einer vertrauten Correspondenz gestanden, zu embrassiren. Denn eben dieser hatte ehemalen gleiche Fata gehabt, und war, wegen des Jansenismi aus der Sorbonne zu Paris verstoßen, auch Anno 1679. gar aus dem Königreich gewiesen worden. Wir lebeten demnach, als Brüder einerley Verhängnisses, in aller Herzens Einmüthigkeit beyammen, schienen auch von dem Rest der Welt ganz abgesondert; allermassen wir ein schlechtes Häußlein, welches in einem abgelegenen geringen Gäßlein stunde, bewohneten, und uns dermassen heimlich und verborgen hielten, daß auch unsere Wohnung denen meisten unserer vertrautesten Freunde unbekannt, denen allerwenigsten aber von ihnen ein freyer Zutritt verstattet gewesen.

Wer hat euch dann ernehret? oder seyd ihr etwa gar heimlich fechten herum gegangen? dörfte mancher fragen. Aber nein. Mit dem Fechten-oder Bettel-gehen hatten wir nichts zu thun, und wann ich auch in diesen Zustand gestanden wäre, wolte ich mich nicht schämen es zu bekennen. Der Himmel erweckete gute Freunde, die uns, von Zeit zu Zeit, so viel schicketen, als die Fristung unsers armen Lebens erforderte, und welches sich gar nicht hoch belieff; denn, Natura paucis contenta, die Natur ist mit wenigen vergnügt. Wir verzehreten, alle beyde, die Woche über keinen Thaler und 16. Groschen. Ein Pfund Fleisch sättigte uns beyde, und an Fast-Tagen assen wir mehr Bohnen und andere Gemüsse als Fische. Wir truncken Bier, und manchmal einer des Tags ein halbes Nösel Frank-Wein, besorgeten auch gemeiniglich unsere Küchlein selbst, i. e. wir kocheten in eigener Person. Lebeten

Lebeten wir aber unserer Person nach ganz heimlich und verborgen; so waren wir, in unsern Schriften, desto lebendiger und bekannter, als welche sehr häufig zum Vorschein kamen, sonderlich wegen derer damaligen Streitigkeiten von der Gnade und dem freyen Willen, auch der Autorität des Römischen Pabsts, worüber zu Löwen, und aller Orten derer Spanischen Niederlande, viel Zanckens entstanden. Die Feinde nahmen daher Anlaß unsern heimlichen Aufenthalt „eine Schmiede Vulcani zu nennen, woraus sehr viele Werk-Zeuge der Finsterniß, ketzische, auf- und Ehren-rührische Bücher, gegen die Kirche sowohl als weltliche, Regierung, schmäbliche und infame Schriften, ingleichen nicht wenig, Schartequen, geschmiedet, und ans Gott gehäßige Licht gestellet wurden.“

Sie ruheten auch nicht, bis sie unsere Wohnungen ausgekundschaftet, und sobald sie davon Nachricht erlanget hatten, fanden sich Bediente von der Justiz ein, die Uns, im Namen des Gouverneurs derer Spanischen Niederlande, bedeuteten, nicht nur Brüssel, sondern auch die gesamten Spanischen Niederlande, zu räumen. Gleichwie wir nun wusten, daß es gar nicht rathsam, dergleichen Befehl zum andernmal abzuwarten: also packeten wir unsere Bagage, welche meistentheils in Papier, i. e. Schriften, bestunde, zusammen, und reiseten beyde über Holland nach Lüttich. Allein allhie war keine Sicherheit vor uns, wannenhero wir uns, nach Verlauff einiger Zeit, entschlossen wieder zurücke nach Brüssel zu kehren, zogen aber die geistlichen Habite aus, und dargegen weltliche Kleider an, erwählten ein ander kleines entlegenes Häußgen zu unserer Wohnung, nenneten uns auch anders als wir hießen, und ich meines Orts führete, statt des Namens Quesnel, den von de Fresne.

CLEMENS XI.

Ist es aber recht, wann man der Obrigkeit eines Landes nicht gehorsamet, Habit träget, die einem nicht zukommen, auch so gar einen falschen Namen führet?

QUESNEL.

Freyllich ist es in solchen Fällen recht und erlaubt, da man nemlich, um der Wahrheit willen, verfolgt wird, und, ohne Zuflucht zu solchen kleinen Kunst-Stückgen zu nehmen, keine Sicherheit vor sich siehet.

Wir liessen, sowohl auf unserer Reise nach Lüttich, und von dannen zurücke nach Brüssel, als auch währenden unsern Aufenthalt zu Lüttich, und da wir wieder nach Brüssel gekommen waren, nicht ab, viele, in Bra-

bant und Holland, zu ermahnen, sich der Eyd-Formul, als einem unverantwortlichen Gewissens-Zwang, beständig zu widersetzen, die gefährliche Lehre von des Pabsts Unfehlbarkeit in Glaubens-Sachen zu verwerffen, die Laxe Morale, Reichth und Kirchen-Zucht derer Jesuiten abzuschaffen, die Lehre Augustini, von der Gnade und dem freyen Willen hingegen, eysrigst beyzubehalten.

Der Päpstliche Vicarius Apostolicus über alle Römisch-Catholische in denen vereinigten Niederlanden, Petrus Cödde, Titular-Erz-Bischoff Sebaste, gab mir Beyfall, und war mir mit ganz sonderbarer Gunst zugehan. Wiewohl, der Gegentheil wuste hierinnen schon ein Expediens zu finden, indem sie eine scharffe Klage deswegen nach Rom ergehen liessen, worinnen sie sich hefftig beschwehreten über besagten Titular-Erz-Bischoff, ihn auch des Janlenismi beschuldigten; da er dann 1699. nach Rom citiret worden. Er erschien und ward arretiret, würde ihm auch noch ferner gar übel ergangen seyn, wosferne er nicht auf sehr hohe Intercession wieder loßgekommen wäre.

Der berühmte Arnauld, mein Herzens-Freund, hatte zu der Zeit schon lange das Zeitliche mit dem ewigen verwechselt, weshalb ich mir, und auch hohen Alters wegen, einen vertrauten Menschen, Brigodæus genannt, zugesellte, der mir schrieb, und mich auch sonst bedienete, jedoch aus einer Schüssel mit mir speisete. Ich nahm mich der Sache des Titular-Erz-Bischoffs, Cödde an, und ließ vor denselben unterschiedene Bücher ausgehen, darinnen ich ziemlich hart wider die Jesuiten redete, auch eines und das andere wider den Päpstlichen Hof mit einmischete; allein, es bekam mir sehr übel. Denn die Jesuiten wendeten alle ihre Kunst-Griffe an zu machen, daß ich, als ein ihnen über alle Massen verhafter Mann, zur Straffe möchte gezogen werden. Zu dem Ende wirckten sie Erlaubniß von dem Hof zu Madrid, vor den Erz-Bischoff von Mecheln aus, mich armen Senem, oder Alten, in Brüssel aufzusuchen, und mir den Proceß zu machen; worinnen sie auch, gewisser Massen, reussirten.

Denn 1703. an der Mitwoche nach Pfingsten, kamen Königl. Gerichts-Diener sowohl, als Erz-Bischöfliche, an das hintere und verborgene Theil desjenigen Hauses, wo ich logirte. Sie pocheten an, und mein Brigodæus machte die Thüre auf. Beydersseits Gerichts-Bediente fragten ihn, wo der Pater Quesnel sey? Allein er war treu, und wolte mich auf keine Weise verrathen. Auch machte derselbe, da sie ihn nöthigten, die Thüren derer Zimmer und Camern zu eröffnen, ein überaus grosses
Ge

Geschrey, und lamentirte dergestalt, daß ich, in dem vordern Theil des Hauses, leicht errathen konnte, was es zu bedeuten hatte, und mich deshalb eiligst aus dem Staube machete.

Brigodæus ward nach dem Erz-Bischöflichen Pallast geführt, und ich meinete, es würden die Gerichts-Bediente insgesamt schon wieder aus dem Hause hinweg seyn, wannenhero ich vor rathsam erachtete, mich eiligst zurücke in mein Quartier zu begeben, ein und andere Briesschafften auf die Seite zu schaffen. Jedoch ich erstarrte ganz vom Schrecken und Erstaunen, als ich derer Gerichts-Bedienten, welche, bis auf weitere Ordre, in meiner Wohnung zurücke geblieben, ansichtig ward. Ja ich verwandelte mich gleichsam gar in einen Stein, da ich merckte, welcher massen sie, ungeachtet sie mich nicht kannten, gesonnen waren, die Hände an mich zu legen. Dannenhero bemühetete ich mich, ängstiglich, nochmals durch die Flucht zu entwischen, hatte auch das Glücke ihren Augen wirklich zu entkommen, und mich unter ein Faß zu verbergen.

Gleichwie nun die Sicherheit in einer solchen hölzernen Pastey gemeiniglich sehr schlecht zu seyn pfleget: also ereignete es sich auch hier, daß sie gar nicht lange dauerte; sondern die Gerichts-Diener fanden mich darunter hucken, nachdem sie sonst alle Winckel aufs neue durchsuchet hatten. Sie fragten, wie ich hiesse? und ich antwortete, mit Zittern und Beben: Mein Name heißet Rebeck. Dieselben setzten noch ferner an mich zu machen, daß ich meinen rechten Namen offenbahrete, konnten aber keinen andern aus mir bringen. Nichtsdestoweniger urtheilten sie, aus meinen ängstlichen Geberden, daß ich derjenige seyn müste, den sie sucheten. Derothalben befanden sie vor gut, das, was sie gefangen, feste zu halten, und sendeten nach einer Kutsche, mich in solcher von Dannen zu bringen. Als ich in dieselbe stiege, konnte ich mich nicht entbrechen schwehre Seuffzer, aus dem Grunde meines Herzens herauf und gen Himmel steigen zu lassen, wohin ich auch die Augen sehnlichst wande, und ihm mit zusammen geschlagenen Händen meine Sache empfahle.

Nachdem ich mich in dem Gefängniß des Erz-Bischöflichen Pallasts eingekerkert sahe, so halff keine Verstellung und erdichteter Name mehr, sondern ich mußte mich zu dem Namen Quesnel, wie auch zu meinen heraus gegebenen Schrifften, nolens volens, bekennen. Ich saß von der Mitwoche nach Pfingsten an, bis in die Nacht vom 11. zum 12. Septembr. eben desselbigen 1703. Jahres, in welcher ich, auf eine ganz wundersame Weise befreyet worden.

Herodes ließ Petrum zu Jerusalem gefangen legen, und nahm sich vor, ihn, nach dem Ofter-Fest, dem Volck vorzustellen. In derselben Nacht aber, die dem Morgen præcedirte, an welchem die Vorstellung geschehen sollte, da Petrus zwischen zweyen Kriegs-Knechten schlieff, und mit zweyen Ketten gebunden war, auch die Hüter vor der Thüre des Gefängnisses hüteten, schien ein Licht in dem Gemach. Der Engel des HErrn kam daher, schlug Petrum an die Seiten, weckte ihn auf und sprach: Stehe behende auf; und die Ketten fielen ihm von seinen Händen. Der Engel sprach ferner zu ihm: Gürtel dich und ziehe deine Schuhe an; und er that also. Hernach sagte der Engel weiter: Wirff deinen Mantel um dich und folge mir nach. Und er gieng hinaus und folgete ihm, wuste aber nicht, daß ihm wahrhaftig solches geschähe, durch den Engel, sondern es däuchtete ihn, ob sähe er ein Gesicht. Sie giengen aber durch die Hut, und kamen zur äussersten Thür, welche zur Stadt führete, die that sich ihnen von sich selber auf. Da traten sie hinaus, und giengen, einer Gasse lang hin, und alsobald schied der Engel von ihm.

Solches lesen wir in dem 12. Capit. derer Apostel-Geschichte, und die Begebenheit zeigt klar und deutlich, daß, wen Gott befreyen will, kein Gefängniß oder Bande zurücke halten mögen. Mir meines Orts sendete zwar Gott keinen Engel: denn ich war der Heil. Petrus nicht. Allein der Beherrscher des Himmels und der Erden, wuste es doch sonst so zu fügen, daß meine Errettung unfehlbar erfolgen mußte.

Man beobachtete mich sehr scharff und genau, ließ keinen Menschen zu mir, und es ward mir auch Dinte, Feder und Papier versaget. Dem ungeachtet redete ich mit meinen Freunden und correspondirte mit ihnen. Es stieß nemlich ein Births-Haus an die Wand des Erz-Bischöflichen Pallastes, wie auch ein kleiner Garthen an denjenigen Garthen, der zu dem Erz-Bischöflichen Pallast gehörte. Hinein in diesen letztern nun gieng ein mit starcken eisernen Begittern verwahrtes Fenster, aus dem Zimmer, wo ich saß. Ich suchete, bald nach meinem Eintritt in den Kercker, in denen Schubsäcken meines Habits, und fand ein wenig Papier. Das war sehr gut zum Schreiben; allein es fehlte Feder und Dinte. Gleichwie aber die Gefahr und Noth gar wundersame Lehrer sind, und dem Menschen mancherley Einfälle inspiriren: also sahe ich, in tiefen Gedanken, das Fenster an, und gedachte, welchergestalt ja genug Bley an demselben wäre, das die Stelle der Feder samt der Dinte vertreten könnte.

Dannem-

Dannhero zwickete ich solches von denen Scheiben ab, und schrieb damit gar viele Briefe.

Als ich den Ersten an meine Vertraute und Freunde geschrieben hatte, war wieder guter Rath theuer, wie ich ihn an sie bringen sollte? Jedoch, weil sie ihrer Seits sich ebenfalls eysrigst bemüheten, einen Weg der Correspondenz auszufinden, gelunge das, was wir wünschten, und zwar auf folgende Weise:

Ich lag einstmals, zu der Stunde, da die Leute des Mittags zu essen pflegen, an meinem begitterten Fenster. Diesem nahete sich ein Mann, der von meinen vertrauten Freunden gewonnen, und, über den Zaun des Wirths-Haus-Garthens hinüber, in den Erz-Bischöflichen gestiegen gewesen. Er sahe mich eine geraume Zeit starr an, und fragte mich endlich mit leiser Stimme, ob ich der Pater Quesnel, und alleine sey? Als ich diese seine Frage mit ja beantwortete, warff er mir ein, an ein Steingen gebundenes Billet zu, worinnen ich die Hand eines Freundes erkannte, und ein und andern Bericht empfieng. Unverzüglich nahm ich Fenster-Bley zur Hand, und schrieb noch einen andern Brief, den ich meinen schon vor vielen Tagen geschriebenen beyfügte, und sie besagten Manne hinunter warff, auf welche Weise wir unsere Correspondenz, bis zu meiner Errettung, continuirten.

Der Stall des Wirths-Hauses, von dem ich bereits geredet habe, stieß an das Gemach, oder Gefängniß, worinnen ich saß. Dannhero resolvirten meine Freunde, worunter sich ein gewisser Marquis befunden, solchen auf eine Zeitlang zu miethen, damit sie sichere Gelegenheit haben möchten, dessen Wand zu durchbrechen, und mir also einen Weg zur Flucht zu öffnen. Jedoch durfften sie es keinesweges wagen, mir Part von ihren genommenen Measures zu geben. Denn der Brief hätte können, durch mancherley Begebenheiten und Zufälle, aufgefangen, folglich aber ihrer wohlgemeinten Absicht vorgebeuget werden. Nur so viel meldeten mir dieselben, welchermaßen meine Erlösung nahe sey, und ich sollte mich gefast halten ehestens aus dem Kercker zu gehen, wannhero ich mir einbildete, sie müsten etwa den Erz-Bischoff von Mecheln auf gute Gedanken gegen mich gebracht haben, worinnen ich aber nicht wenig irrete.

In der schon zuvor erwähnten Nacht meiner Errettung, ungefähr um Mitternacht, da ich bereits eingeschlaffen war, fiengen meine Freunde mit ihrer Arbeit an, die Wand, zwischen dem Stalle des Wirths-Hauses und meinem Gefängniß zu durchbrechen. Ich hörte das Ge-

röß in dem Schlaß und ward davon aufgewecket, machte mir auch allerhand sorgsame Gedancken darüber, weil es sich alle Augenblick vermehrete und mir näher zu kommen schiene. Als ich nun länger als eine Stunde, im Schweiß und Angst, aufmercksamlich zugehöret, fielen einige Steine aus der Wand, zurücker hinein in mein Gemach, worüber ich zwar hefftig erschrack, aber doch gleichwohl, weil ich zu gleicher Zeit den Schein eines Lichtes erblickete, aus dem Bette aussprung, zu sehen, was sich weiter ereignen würde. Denn vor Diebe hatte ich mich nicht zu fürchten; angesehen ich nichts bey mir gehabt; und ich besorgete also nur, es möchte etwa ein Polter-Geist, oder aber jemand seyn, der von Feinden angestiftet wäre, mich zu ermorden; wiewohl mir auch die Hoffnung sagte, es könnten Freunde seyn, die mich zu befreien sucheten. Unter solchen verwirrten Gedancken, ward das Loch immer grösser, und ich, als ich auf dasselbige zugienge, hörete, daß man mich ganz sachte bey meinem Namen ruffete. Alsdann hüpfete mein Herz vor Freuden, insonderheit da ich, auf ergangene Frage, wer da wäre? vernahm, daß es meine vertraueste Herzens-Freunde, die sich um meinetwillen in so grosse Gefahr setzten. Das Loch bekam mitlerweile seine behörige Weite vollends, daß ich durchkriechen konnte, und entwischte folglich aus dem Kercker, um 1. Uhr nach Mitternacht, den 12. Septembr. 1703. nachdem ich vierthalb Monat gefessen hatte, in dem 69. Jahr meines Alters.

Wagen und Pferde fand ich parat, mich weiter fort zu bringen. Ich nahm meinen Weg nach Holland, und kam glücklich zu Amsterdam an, nachdem ich mich mehr als einmal umgesehen hatte, ob mir nicht jemand nachsetzte, mich entweder wieder zurücker zu führen, oder zu ermorden? Da ich aber Amsterdam erblickete, danckete ich Gott herzlich, daß er mir meine Freyheit schencken, und mich auch auf der Reise so gnädiglich beschützen wollen.

CLEMENS. XI.

Wisset ihr aber wohl, welchermassen man es in denen Civil-Rechten vor ein Sacrilegium hält, dergleichen heiligen Ort, wie ein Erzbischofflicher Pallast ist, zu violiren? und ihr wollet noch den Namen Gottes mit in das Spiel mengen? weshalb ihr mir accurat vorkommet, wie jene Räuber, welche Gott allemal solenniter danckten, so offte sie brav geraubet und Beute gemachet.

QUESNEL.

QUESNEL.

Ich glaube festiglich, daß meine Errettung auf ein himmlisches Eingeben geschehen; und wann der Himmel die Unschuld retten will, erlaubet er nicht nur einen Erz-Bischöflichen Pallast zu durchbrechen, sondern wirffet auch wohl selbst Kirche und Altar um, ohne sich an das zu kehren, was in denen Civil-Rechten enthalten.

Was die Aufseher, Wächter und Hüter derer Gefängnisse des Erz-Bischöflichen Pallastes vor Augen müssen gemacht haben, als sie den, welchen sie so wohl eingesperrt gehabt zu haben vermeineten, nicht mehr, und die Wand geöffnet gefunden, ist leicht zu erachten. Allein es half nichts. Der Vogel war einmal ausgeflogen, und blieb hinweg.

Zu Amsterdam, ob es gleich ein freyer Ort, hielt ich mich in möglichster Stille, und fast eben so verborgen, wie zu Brüssel. Mit niemanden gieng ich gerne um, als mit meinen vertrauesten Herzens-Freunden, worunter sich ein Reformirter Frankösischer Geistlicher befand. Viele baten mich zu sich, und ich excusirte mich zu kommen. Viele ließen sich melden bey mir einzusprechen; die wenigsten aber wurden admittiret, weil ich mich scheuete mit denen Leuten umzugehen, wohlwissende, daß die meisten, aus blosser Curiosite getrieben, mich zu sehen und zu sprechen sucheten. Hiernächst besorgete ich immer, es möchte sich etwa einmal, unter denen unbekanntnen Besuchern, ein von meinen Feinden bestellter Meuchel-Mörder einfinden, der mir das Lebens-Licht ausbliesse; angesehen ich noch immer continuirte einen, ihnen unanständigen, Tractat hinter dem andern, zu schreiben und ausgehen zu lassen. Jedoch ich muß mich mit meinen Gedancken wieder nach Brabant wenden.

Dasselbst citirte man mich etliche mal, und das vornehmste Citations-Edict lautete also:

HUMBERTUS GUILIELMUS

à PRÆCIPIANO.

Von Gottes und des Apostolischen Stuhls Gnaden,
Erz-Bischoff zu Mecheln, durch die Niederlande Primas, Apostolischer Delegatus bey denen Armen des Königs, und
Seiner Majestät Geheimer Rath etc.

Entbieten allen Priestern, Clericen, Notarien, Schreibern, und
Amt-Leuten, Unsers Erz-Bischöflichen Gerichts, Unsern
Gruß in dem Herrn! Es

„Es hat uns der Fiscal Unsers geistlichen Hof-Gerichts zu Brüssel, zu
 „vernehmen gegeben, wie der P. Paschasius Quesnel, von Paris gebürtig,
 „und ehemaln arrestirt und verwahrt, in Unserm Erz-Bischöflichen Pal-
 „last in dieser Stadt, nachdem er citiret worden, daß er in Person solte
 „Antwort geben auf sein, des Fiscalen Klag-Libell, seinen Arrest violiret,
 „und nachdem er nächtlcher Zeit, mit Hülffe etlicher Personen, die Mauer
 „des Kerckers durchbrochen hat, entwichen sey, und sich annoch im Verbor-
 „gen halte. In dem aber dem gemeinen Wesen daran gelegen ist, daß die-
 „ser Flüchtling und sich verborgen haltende, durch den Weg des Rechts
 „angehalten werde, in Person auf gedachtes Klag-Libell zu antworten:
 „als befehlen Wir euch allen insgemein, und jeden insonderheit, daß ihr
 „auf Begehren gedachten Klägers citirt und fordert, und zwar perempto-
 „risch, auf einem benannten Gerichts-Tag, den ihr zu benennen habt (je-
 „doch daß zwischen selbigem und dem Tag beschehener Citation, wenig-
 „stens 4. Wochen Frist lauffe) oder, wann der benannte Tag kein Ge-
 „richts-Tag seyn solte, auf den nechst unmittelbar folgenden, vor uns in
 „Person zu erscheinen, obgedachten P. Paschasium Quesnel, so vorhero arre-
 „stirt und gefangen gehalten ward, in Unserm Erz-Bischöflichen Pallast
 „zu Brüssel, um, Unserm Fiscalen Antwort zu geben über folgende Punkte:

1.) „Daß, nachdem Anno 1678. in der General-Versammlung de-
 „rer Patrum Oratorii Berulliani, all und jeden derselben Congregation
 „Gliedern anbefohlen worden, daß sie unterschreiben solten, eine gewisse
 „Eydes-Formul, und sich dadurch verbinden, aus ihren Schulen zu ver-
 „bannen, die ketzerische Lehre Jansenii, habe er sich hartnäckicht geweigert
 „solche zu unterschreiben, auch eben darum aus Frankreich sich geflüchtet,
 „auch sich, in weltlicher Kleidung, in diesen Catholischen Landen verdeckt
 „gehalten, da er doch ein Priester gewesen.

2.) „Daß er, sowohl all dorten, als in denen angränzenden Ländern,
 „viel Aufruhr und Spaltung erregt, die Priester gegen ihre eigene Bi-
 „schöffe, und die Cleriken von Holland, gegen Ihre Päpstliche Heiligkeit
 „aufgewiegelt habe.

3.) „Daß er die im Michael Bajo verdamnte Lehren wieder erneu-
 „ert, und die neue Edition von dessen Büchern gut geheissen habe.

4.) „Daß er die verdamnte Lehre Jansenii durchgehends gelobet und
 „verfochten, auch die hannisirte Ketereyen Jansenii durchgehends in seine
 „Schriften habe einfließen lassen.

5.) „Daß er von denen Päpstlichen, die Jansenianische Ketereyen be-
 „treffend

treffend und der erlassenen Decreten, vermessenlich übel gesprochen, als, ob in dieselben Sachen, durch Betrug, und wider der Pabste Willen, vieles wäre gesehet worden. „

6.) Daß er habe schreiben dörfen, es seye ein gottschänderisches, und der ganzen Kirche sehr schimpffliches Beginnen, daß man von jemand, solle fordern, die Unterschrift samt dem Jurament, so in dem Formulario, Alexandri VII. enthalten, und das Factum Jansenii betrifft. „

7.) Daß er, nach erlassenen Breve oder Decret Innocentii XII. de Anno 1694. wollen behaupten, der glatte Verstand benannten Formulars, erfordere ganz nicht, daß die Propositionen in dem absichtlichen Verstande des Autoris verdammet würden; da er auch heraus gegeben und contestiret hat, daß in aller ihrer Namen seye heraus gegeben worden jene Erklärung, in welcher protestiret wird, daß durch die Unterschreibung des Formularii nicht eben die Verdammung Jansenii unterschrieben, würde. „

8.) Item, daß, nachdeme Alexander VII. erkläret hatte, daß es, eine offene grobe Lüge wäre, als ob unter Innocentio X. nicht sollte examiniret worden seyn dasjenige, so man Factum Jansenii nennet, dennoch Pater Quesnel sich vermessen habe, öffentlich zu sagen, und in seinen Schriften auszustreuen, es seye dasjenige, so man Factum Jansenii nennet, unter Innocentio X. nicht examiniret worden. „

9.) Daß er sich öffentlich vernehmen lassen, es seye die Zeit noch nicht gekommen Jansenio seine Gerechtigkeit erspriessen zu lassen, und das ihm angethane Unrecht zu ersetzen; da er unterdessen durch bedrohliche Briefe sich gerühmet hat, er wolle Jansenium wider die Französische Geistlichkeit manuteneiren. „

10.) Daß er jener Parthey aufrührisch angehangen, welche sowohl, wider der Kirchen als der Fürsten Satzungen zusammen sich verschworen haben, das Buch samt der Lehre Jansenii zu behaupten; und daß diese Parthey sehr weit sich durch Franckreich, die Niederlande und Holland, ausgebreitet habe, und werde von ihnen ein Orden genannt, haben auch, wie sie selbe nennen, ihre Abteyen, Priorat, Collegia, Häuser, Herberge, und Einöde. Solche Faction begreiffe auch viele Regular und weltliche Personen, deren sie einige Visitatores, Prioros, andere schlecht dahin Patres, andere Brüder nennen. Daß, nach dem Todt des bekannten Arnauld, welchen sie Vater Abt genannt haben, P. Quesnel die ganze Faction, unter dem Titel eines P. Prioris regieret habe. Wie er dann verschiedene

„Visitationes angestellet, die Bornehmsten dahin angehalten hat, daß sie an ihn alles berichten sollen, was den Nutzen solcher Faction möchte befördern, auch zu dem Ende Geld-Collecten eingefordert habe, damit der Faction Anwald zu Rom, Paris und anderswo, derselben Angelegenheiten möchten können befördern. Wie er dann

11.) „In denen Schreiben, welche sothane Faction betroffen, der Ziffer-Schrift und erdichteten Namen sich bedienet hat, damit, bey etwa erfolgenden Auffangung derer Briefe, man hinter ihr Geheimniß und Conspiration nicht kommen möchte.

12.) „Daß er zu einem neuen Druck verbessert habe das Buch, dessen Titel ist: Phantasey, oder falsche Einbildung des Jansenismi; da er eben dieser falschen Einbildung Autor gewesen.

13.) „Wiederum, nachdem zu Rom verdammet worden jenes Buch, so er zu Paris in Druck erlassen, dessen Titel ist: Abhandlungen, Anmerkungen, Auslegungen 2c. über die Werke S. Leonis des Großen 2c. habe er sich erkühnet gegen solches Decret ärgerlich, infam, und der Heil. Congregation vieles nachtheiliges zu schreiben.

14.) „So habe er auch nicht allein viele Schreiben abgehen lassen, sondern auch von seinen Vertrauten empfangen, wodurch dem Catholischen, auch Allerchristlichsten König, beyderseits höchsten Ministris, ja wohl auch denen Päbsten, Cardinalen, Bischöffen, ihre hohe Ehre schändlich angegriffen worden.

15.) „Daß er auf ungebührliche Weise angetastet habe, die Königl. Regierung zu Mons in Hennegau, auch den alldortigen burgerlichen Magistrat.

16.) „Er habe in seinen Briefen hoch gelobet viele Wercklein des Pater Gabriel Gerberon, ungeachtet selbige vom Päbstlichen Stuhl seynd verfluchet worden; wie er dann ihm mannigfaltige Manuscripta communiciret gehabt, woraus er solche Wercklein schmieden können.

17.) „Daß er verbessert und vermehret habe, viele aufrührische und schädliche Scripta des Ernst Ruth d'Ans.

18.) „Daß er mit hefftigen Schrifften hervor gebrochen wider diejenige, so die 40. Doctores von der Sorbonne condemniret haben, wegen ihrer Casus Conscientiæ, und die so zurücke gegangen seynd, und dem Cardinal Noailles gehorchet, als Berräther geschändet hat.

19.) „Wie er die höchste Veneration öffentlich gegen den Cardinal von Noailles contestiret, seine Bücher seiner Censur untergeben, gleichwohl

wohl

wohl aber denselben in einem seiner, an die Rote erlassenen Briefe, ärgerlich durch die Hechel gezogen habe, auch das, wider ihn gedruckte Büchlein, in eben selbigem Schreiben hoch geachtet; ob er sich wohl, äußerlich angestellet, gleich als mißfiel ihm solches Büchlein.

20.) Daß er in dem Erz-Stift Mecheln, auch anderwärts, zu wiederholten Druck gegeben habe verschiedene, schon vorlängst vom Heil. Stuhl verdamnte Schrifften, viele Bücher ohne Namen ausgehen lassen, und ohne einzige Approbation, ja, gar lügenhaft, einen andern Ort, oder Autorem vorgedruckt gehabt.

21.) Daß, sowohl wegen der hieraus entstandenen Aergerniß, als wegen der in selbigen enthaltenen Irrthümer, Lügen und Injurien, schon, etwelche hiervon vom Heil. Stuhl seyen verdammet, ja in denen Niederlanden durch des Henckers Hand verbrennet worden.

22.) Daß er zu Brüssel, ohne ordentliche Approbation des Ordinarii, habe drucken lassen die Historie von der Gnaden Hülffe Gottes, nachdem ihm das angebehrte Königliche Privilegium hierüber ist abgeschlagen gewesen.

23.) Daß er, eben zu der Zeit, da er ist in Arrest genommen worden, wirklich unter Händen gehabt, aufs neue in Druck zu geben, verschiedene Bücher und Schrifften, sonderlich: Lettre d'un Evêque à un Evêque; & l'Année Chretienne, ein Werk, das schon zweymal vom Päpstlichen Stuhl ist verbannet worden.

24.) Wie er dann auch die Vorbereitungen gemacht hat zur Zusammenfügung 150. Büchlein, so vom Anfang des Jansenismi bis hieher, seyend in Druck ausgegangen.

Welches alles er ausgeübet hat mit grosser Aergerniß und übler Zufriedenheit derer Gläubigen. Über welche Puncten, und über andere, welche entweder von Nichts-Gewohnheit- oder Concordaten wegen vor unser Gericht gehören, und zu seiner Zeit ferner sollen ausgeföhret werden, er rechtliche Antwort am gesetzten Tag geben solle. Und da gedachter Paschasius Quesnel sich flüchtig und unsichtbar gemacht hat: als wollen wir, daß die Execution gegenwärtiger Citation, so angehefftet, wie an das Thor unsers Pallastes in dieser Stadt, an die Thüren des ansehnlichen Collegial-Stifts S. Michaelis und Gudilæ, und an dem Orte seiner in dieser Stadt letztmahlig innen gehabter Behausung (da dann auch eine Copie davon, wann es möglich ist, dem Citirten zuzuschicken ist) eben von der Krafft und Gütigkeit seye, als wann sie dem Citir-

ten in eigener Person geschehen wäre, und vor solche autorisiren wir auch dieselbe. Befehlen anbey, daß ihr uns getreulich schriftlich benachrichtiget, wie ihr dieses ausgerichtet. Gegeben zu Brüssel, den 13. Tag des Monats Februarii Anno 1704.

In diesem Citations-Edict nun waren wohl verschiedene Wahrheiten und Dinge, zu denen ich mich bekannte, hingegen aber auch, insonderheit in dem 10. Punct der Fiscalischen Anklage, sehr grobe Lügen enthalten. Jedoch, dem seye wie ihm wolle, und es möchten gleich lauter Wahrheiten, oder pure Lügen, darinnen wider mich enthalten gewesen seyn, so hätte ich als ein Kind, und nicht als ein, der Welt erfahrner 70. jähriger Mann gehandelt, woferne ich erschienen wäre, nachdem ich deren Klauen derer Sieger einmal entgangen gewesen. Demnach ergieng, unter Dato den 10. Novembr. 1704. ein Sentenz vom Erz-Bischoff wieder mich, dessen Beschluß, als zuvor nicht nur alle mir aufgebürtete Crimina noch einmal kürzlich her erzehlet, sondern auch deren neue hinzugefüget worden, also lautete:

„In Erwegung alles dessen erklären Wir, das der Citirte, als ein „des Jansenismi und Bajansenismi, dann der oben angeregter Excesse Überwiesener, gefallen seye in die Excommunication und andere Poenen, welche, in denen Apostolischen Sanctionen, gegen dergleichen Verbrechere „gefället und enthalten seynd. Wie Wir dann alle und jede Gläubige „erinnern, ihn vor einen solchen zu halten und zu meiden. Ihme Citirten „aber befehlen Wir, daß er sich in ein Kloster seines Vaterlandes begeben, und alldorten, von seiner Ankunfft an zu rechnen, einen ganzen Monat hindurch, die geistlichen Exercitia mache; und sodann in selbigem „im Arrest der Busse verbleibe, alle Tage die 7. Buß-Psalmen bete, auch „alle Freytage im Wasser der Traurigkeit, und Brod der Reue faste, „bisß er seiner Päpstlichen Heiligkeit wird genug gethan, und die Absolution von der Excommunication erhalten haben. Über dieses verbieten „wir ihm, jemalen hinführo mehr, in Unser Erz-Bistum zu kommen, „noch weniger in demselben, ohne Unsere erhaltene Licenz etwas zu schreiben, ausgehen oder drucken zu lassen, unter Straf ewiger Gefängniß, „und noch schärfferer, so in Rechten wider dergleichen Ubertreter enthalten seynd, dabey Wir ihn auch verdammen zur Gefängniß und Contumacien-Kosten, nach Unserer ergehenden Taxirung. Also verabschieden Wir hiemit schriftlich in diesem Decret. Gegeben zu Brüssel in „Unserm Erz-Bischöfflichen Pallast etc.

Über

Über diesen Sentenz des Erzbischoffs musste ich weinen, weil er sich dadurch gar sehr an mir unschuldigen und wohl-intentionirten Manne vergriffe, folglich aber den Himmel nicht wenig beleidigte, der mich dispensirte demjenigen, was mir der Erzbischoff auferlegte, nachzuleben; wie wohl ich ohne dies schon die Sieben Buß-Psalmen, und noch viele andere Gebeter, nicht um des Erzbischofflichen Befehls willen, sondern aus eigenem Trieb, täglich fleißig betete. Hiernächst fuhr ich fort, mit Schreibung erbaulicher Bücher, wodurch ich zu Amsterdam so viel verdienete, als ich zu meinem reichlichen Unterhalt nöthig hatte.

CLEMENS XI.

Weil ihr selbst gestanden, daß ihr euch gescheuet sehr an das Licht zu treten, und mit Leuten zu conversiren: so werdet ihr nicht übel nehmen, mein guter Pater! wann ich sage, daß ihr mir vorkommet wie eine Nachts-Eule; angesehen diese ebenfalls den Tag scheuet, und die Finsterniß liebet. Es reimet sich auch sonst die grosse Furcht, die immerfort in eurem Herzen gesteckt, gar nicht mit der präntendirten Erleuchtung und Einsicht in göttlichen Dingen. Der heilige Apostel Paulus flohe weder das Licht also, noch aber scheuete sich derselbe gefangen genommen zu werden, da zu Epheso seine Cammeraden aus dem Theatro weggeschleppt worden. Sondern er wolte sich absolute auf das Theatrum begeben, ob ihn gleich solches seine Jünger und Freunde gar sehr widerriethen, wie in der Apostel-Geschichte im 19. Capitel zu lesen. Warum? Weil ihn, wie der Heil. Gregorius 31. Moral. Cap. 14 sagte, das Feuer vom Himmel trieb, sich mitten unter das im Theatro versammelte Volck zu wagen, ungeachtet derselbe wuste, daß man ihm und seinem Kopff hauptsächlich nachstellte. Ja, ob auch gleich Paulus aus denen Propheten vorher gelehret gewesen, daß er zu Jerusalem in Eisen und Bande würde geschlagen werden, auch seine Freunde ihn inständigst baten, er möchte nicht dahin reisen; so hat er dennoch, aus einem ganz andern Thon, als ihr, mein guter Pater! geredet. Denn es sprach derselbe: Ich bin bereit, mich nicht allein in Jerusalem binden zu lassen, sondern auch allda zu sterben. Wäre nun euer Werk und Lehre völlig aus Gott gewesen, würde er euch auch gleichen Muth und Herzens-Freudigkeit verliehen haben.

QUESNEL.

Inzwischen suchete gleichwohl Paulus, da er die Gefahr sahe, worein

er zu Jerusalem gerathen war, sein Leben durch die Appellation an den Kaiser zu retten. Gott theilet seine Gaben wunderbarlich aus, und giebet sie nicht einem jeden alle insgesamt. Hätte ich meines Orts, bey meiner tiefen Theologie und Einsicht in geistlichen Dingen, den Muth Pauli, oder die Herzhafftigkeit Lutheri, oder die Courage des Zwinglii besessen, wer weiß, was vor eine Gestalt ich der Kirche gegeben hätte?

In einigen Schrifften, worinnen von meinem Lebens-Lauff gehandelt wird, liest man, ob hätte ich, nach meiner Flucht aus Brüssel, den Weg nach Franckreich genommen, und daselbst, auf Ordre des Königs Ludovici XIV. in die Bastille kriechen, auch darinnen so lange verbleiben müssen, biß besagter König gestorben gewesen. Allein dieses ist falsch. Nach Franckreich gieng ich nicht, als ich mich ausser dem Kercker befand. Denn das wäre aus dem Regen in die Trauffe gelauffen gewesen, insonderheit weil ich, etliche mal, sehr scharff gegen den König, wegen der Gewalt und des Zwangs, so er sich immer über die Gewissen anmassete, geschrieben hatte. Sondern ich wandte mich gleich nach Holland, kan folglich auch nicht biß an den Todt Ludovici in der Bastille gefessen seyn. Der Irrthum aber rühret daher, daß ich mich immer einsam und verborgen gehalten, biß sich der Todt Ludovici XIV. ereignete, wannenhero man Anlaß genommen zu spargiren, ob säße ich in der Bastille.

Die eine Catholische Capelle zu Amsterdam besuchete ich gar fleißig. Unter denen Büchern, welche ich daselbst geschrieben, befand sich meine Apologie gegen den Erz-Bischoff von Mecheln und dessen Tribunal oder Capitul, worinnen ich darthat, warum ich beyde vor partheyisch hielt. Auf den wider mich ergangenen Sentenz antwortete ich zu zweyen unterschiedenen malen, gab auch noch einen Tractat gegen das Decret der Inquisition zu Rom heraus, das wider den Titular Erz-Bischoff von Sebusste, Vicarium Apostolicum in denen vereinigten Niederlanden ergangen war, und was dergleichen Schrifften mehr gewesen.

Anno 1708. wirkten die Jesuiten abermal ein Päbstl. Decret aus, welches aber, weil man darinnen der Freyheit der Französischen Kirche sehr nahe getreten war, in Franckreich verworffen worden. Dem ungeachtet aber wagten sie sich Anno 1710 aufs neue an mich, indem der Pater le Tellier, Ludovici XIV. Beicht-Vater, die beyden Bischöffe von Luçon und Rochelle anreizete, mein Neues Testament, samt denen Anmerkungen zu verbieten und zu derestiren, welche Schrift aber der Cardinal von Noailles das folgende Jahr hernach verwarff und zu lesen verbot.

bot.

bot. Es ward demnach der Cardinal immer mehr und mehr mit meinen Händeln vermischet, selbst vor einen Jansenisten desto gewisser, wie man längst geargwohnet, gehalten, und daher von denen Jesuiten getrachtet, dessen Fall zu befördern. Der Cardinal von Noailles seiner Seits aber, die Absichten derer Jesuiten vermerckende, verbot ihnen, in seiner Diöces, die Canzel, verfiel hingegen darüber bey dem König Ludovico XIV. bey dem er ohne dies schon von geraumer Zeit her, nicht wohl gestanden, vollends in Ungnade, weil er dessen, vor die Jesuiten, eingelegte Intercession nicht statt finden ließ. Auf diese Weise nun bekam die Parthey derer Jesuiten freylich ein gar starckes Gewicht gegen den Cardinal von Noailles, gegen mich, und die übrigen sogenannten Jansenisten. Ja, der König ließ sich auch, von seinem Beicht-Vater, den Pater le Tellier, überreden, bey dem Pabst gegen meine Uebersetzung des Neuen Testaments, samt denen Anmerkungen, um eine Bulle anzuhalten, dadurch dem Cardinal desto weher zu thun; und dieses ist die zum Vorschein gekommene Constitution Unigenitus, welche so viel Unheil angerichtet hat.

Der König wolte, eben so, wie Erv. Heiligkeit in der Bulle oder Constitution selbst prätendirten, es solte dieselbe, ohne die geringste Weigerung, angenommen werden. Der Cardinal von Noailles hingegen entzog zwar, auf erfolgte Päpstliche Verdammung, meinem Neuen Testament seine ehemals gegebene Approbation, hielt aber gleichwohl, am 6. Octobr. und 2. Novembr. Conferenz wegen der Bulle, und weigerte sich solche ohne bessere Explication anzunehmen, schückte auch, zu seiner Defension die Sanctionem Pragmaticam Ecclesiae Gallicanae vor. Dieses empfand der König sehr übel, und mochte bereits einmal entschlossen gewesen seyn, den Cardinal zu arretiren, und nach Rom auszuliefern, allwo man ihn freylich gar schlecht dürffte beneventiret haben; wiewohl es endlich die Staats-Räthe widerratheten und hintertrieben. Monsieur Amelot 1715. der Abt Chevalier 1716. wie auch der Cardinal de la Tremouille etliche Jahre nach einander, haben zu Rom ungemein an einem Vergleich, wegen des entstandenen Streits gearbeitet; aber alles vergebens.

Anderere Reiche und Nationes nahmen ebenfalls der Bulle wegen Parthey, indem sie von einigen angenommen, von andern aber solches zu thun verweigert worden. Die Universität zu Coimbra, in Portugall, distinguirte sich insonderheit unter denenjenigen, welche der Bulle befielen, indem sie sich durch einen Körperlichen Eyd verband, alle Päpstliche Bullen und Breven ohne Ausnahm anzunehmen.

Anno

Anno 1714. ereignete sich der tödtliche Hintritt Ludovici XIV. und da veränderte sich der Schau-Platz sehr jähling. Denn der Pater le Tellier, gewesener Königlich-Beicht-Vater, mußte nunmehr selbst in das Exilium wandern, und der Cardinal von Noailles stunde über alle Massen wohl bey dem Herzog Regenten, dergestalt, daß die sogenannten Janenisten, worunter, nebst dem Cardinal, Bischöffe, der größte Theil von der Sorbonne, auch sonst noch sehr viele Prælaten und Geistliche, allerley Standes, verstanden werden, florirten, und ich meines Orts hätte damals, ganz frey und ungehindert, wieder in mein Vaterland zurücke kehren mögen. Bierwohl ich besorgete einen neuen Sturm, und verblieb wo ich war, nemlich zu Amsterdam in Holland, daselbst meines Lebens Ende vollends abzuwarten.

Der von mir besorgte Sturm ereignete sich auch gar bald. Denn als die 4. schon zuvor in unserer Unterredung, erwähnten Bischöffe 1717. an ein allgemeines Concilium appellirten, und die Sorbonne ein gleiches that, und dem Päpstlichen Nuncio die Appellation übersanden: so begab sich dieser unverzüglich zum Herzog Regenten, welcher darauf, ungeachtet er wußte, daß der Cardinal von Noailles ein gleiches zu thun gesonnen, auch sonst noch eine grosse Anzahl geistliche Personen der Appellation adhærirten, den Überbringer, Monsieur Touvenot, der, bey dem Appell, zugleich einen Notarium agiret, in die Bastille führen ließ. Die 4. Bischöffe erhielten Befehl in 24. Stunden Paris zu verlassen. Der Syndicus der Sorbonne, Monsieur Ravechet, wurde in das Exilium, nach Brienne verwiesen, und die Theologische Facultät erhielt Befehl keine öffentliche Versammlung zu halten, welches alles darum geschah, weil unsere Gegen-Parthey, nemlich die von der Geistlichkeit, welche es mit der Constitution hielten, weit stärker als wir gewesen, und sich darunter nur allein bis 40. Bischöffe befanden, die folglich von dem Regenten nicht alle auf einmal mißvergnügt gemachet werden durfften. Gleichwohl lieffen, kurz hernach, der Bischoff von Toulon, samt dem Erz-Bischoffen von Reims, die par Raison d'État, oder aus politischen Absichten, gar hefftig auf die Appellanten fulminiret hatten, sehr häßlich bey dem Regenten und dem Parlement an, dergestalt, daß niemand wußte, wer Koch oder Keller war.

Ich meines Orts saß unterdessen nicht stille, sondern schrieb viele Schrifften wider die Constitution, gab auch eine doppelte Protestation und Appellation an ein allgemeines Concilium gegen dieselbe heraus.

Im

Im Novembr. 1719. Jahres befiel mich ein Fieber. Weil nun die Herbst-Fieber ohne dies lange anzuhalten, oder gar tödtlich zu seyn pflegen: so konnte ich leicht schliessen, daß dieses bey mir, als einem alten 85. jährigen Greissen, etwas zu sagen haben mußte. Dannenhero machte ich alle Anstalten, Abschied aus der Welt zu nehmen. Zu dem Ende ließ ich den 28. Ejusdem, zwey Protonotarios Apostolicos und ge-
bührende Zeugen zu mir ruffen, in deren Gegenwart ich folgendes Glaubens-Bekänntniß ablegete:

Ich unterschriebener *Paschasius Quesnel*, von Paris gebürtig, Priester des Oratorii in Franckreich, der ich mich jetzt bettlägerig und gefährlich krank befinde, auch vielleicht ehestens, vor dem höchsten Richter, Rechenschaft, von allen Verrichtungen meines Lebens werde geben müssen, erklähre mich zu folgendem Bekänntniß:

Ich glaube nemlich alle Wahrheiten, die Christus seine Kirche gelehret, in deren Schooß ich sterben will, und mit welcher ich alle Irrthümer verdamme, die sie verdammet und verdammen wird.

Ich erkenne den Pabst vor den obersten Stadthalter Christi, und den Apostolischen Stuhl vor den Mittel-Punct der Einigkeit.

Ich declarire, daß ich niemals etwas zu sagen, zu schreiben oder zu dencken verlangt, das demjenigen zuwider wäre, was die heilige Catholische Kirche glaubet und lehret, oder dem Respect, den jedes demüthiges Kind der Kirche und denen Schlüssen derselben schuldig ist.

Was mein Buch, oder Reflexions Morales sur le Nouveau Testament betrifft, declarire ich, daß ich bey Verfertigung desselben niemals im geringsten gesonnen gewesen, etwas darein zu bringen, welches denen Meinungen der Kirche zuwider wäre, oder etwas mit denen schädlichen Irrthümern, oder denen bösen Absichten, gemein hätte, deren man mich, zu Rom und zu Paris beschuldiget, und vor denen ich, von ganzen Herzen einen Abscheu hege. Sondern, daß allein, meine Absicht bey Verfertigung desselben gewesen, der Kirche, durch Unterrichtung derer Gläubigen, einigen Dienst zu erweisen.

Ich glaube noch beständig, daß ich, weder in meinen Reflexions Morales, noch in meinen andern Schrifften etwas gelehret, das nicht mit dem Glauben der Kirche vollkommen überein komme; und sofern etwas wider meinen Willen sollte mit eingeflossen seyn, so demselben zuwider, so widerruffe ich solches, und unterwerffe mich zum Voraus alle demjenigen, was die Kirche von meinen Schrifften und meiner Person beschliessen wird.

Ich erneuere die Klagen und Protestationes, welche ich gethan, wider die offenbare Unbilligkeit dererjenigen, die mich verdammet ohne mich zu hören, oder nachdem sie meine Defensions- und Schutz-Schrifften gelesen.

Ich bleibe bey der gethanen Appellation von der Constitution des Pabsts, die mit denen Worten: Unigenitus Dei Filius, anfänget, an ein künfftiges allgemeines Concilium, und von allen Beschuldigungen, darüber ich von der Kirche gerechtfertiget zu werden verlanger. Endlich trage ich einen Abscheu vor allem Geist der Zwiespalt. Diese sind die Meinungen, worauf ich in der Gemeinschaft und Einigkeit der Catholischen, Apostolischen und Römischen Kirche sterben will. Geschehen zu Amsterdam.

Nachdem diese Erklärung geschehen war, empfing ich an eben dem Tag, das Heil. Abendmahl, samt der letzten Delung. Meine Krankheit hielt in allem 8. Tage an, binnen welcher Zeit ich mich zwar wohl jederzeit sehr schwach, aber doch allemal bey vollem Verstande befand. Am 2. Decembr. befand ich eine sonderliche Schwachheit, recitirte aber, dem ungeachtet, Vormittags, die Psalmen Davids, zu meiner Tröstung her, und schlieff des Nachmittags ganz sanfft und ruhig zum ewigen Leben ein.

Nach meinem Todt hat sich, 1720. der Cardinal von Noailles überreden lassen, die Constitution, relative eines Corporis Doctrinae, anzunehmen. Da er aber gesehen, daß andere sich daran nicht gekehret, noch gesonnen gewesen ihm zu folgen, und er sich also eine ziemliche Breche in seinen Credit machen würde, ist von ihm aufs neue von anders nichts als der Appellation ad Concilium Generale geredet worden. Jezzo aber solle er schon wieder hincken, und denen Jesuiten, welchen er doch auch das Beicht-Hören in seiner Dioeces verboten gehabt, in verschiedenen Stücken
favo-

favo-

favorifiren; anderer aber, die um ihrer Standhaftigkeit willen verfolgt werden, sich wenig oder gar nicht annehmen. Jedoch er hat schon mehrmalen als ein Politicus, in Religions-Sachen, gehandelt, und den Mantel nach dem Wind gehangen.

Ich trug, seit dem ich nicht mehr als ein Priester gekleidet einhergieng, einen Dunkel-braunen Surtout, im Hause aber einen schwarz-geblühten Calamanconen Schlaf-Pelz.

Wer mich in anderer als Französischer, und etwa in Lateinischer Sprache anredete, mit dem conversirte ich gar nicht gerne, weil ich sie nicht allzufertig sprach. Ich redete ein wenig durch die Nase, welches von dem excessiven Gebrauch des Schnupff-Tabacks herrührete; und hiemit endiget sich die Erzählung des Lauffes meines Lebens.

CLEMENS XI.

Warum legtet ihr dann noch zu guter Letzt ein Glaubens-Bekänntniß ab?

QUESNEL.

Damit mich niemand vor einen uncatholischen Menschen halten möchte, wie ich von meinen Feinden ausgeschrien gewesen.

CLEMENS XI.

Klinget aber dieses nicht gar sehr paradox, wann es heisset: Ich erkenne den Pabst vor den Obersten Stadthalter Christi, und den Apostolischen Stuhl vor den Mittel-Punct der Einigkeit: Ich habe niemals etwas geschrieben, gelehret oder gedacht, das der Heiligen Catholischen Kirche zuwider; und doch gleichwohl, alsbald darauf euch über das beschwehret, was die Kirche an eurer Lehre censiret, ausgesezet und verdammet hat.

QUESNEL.

Nein, es ist gar nicht paradox gesprochen. Denn einen Pabst erkannte ich allerdings vor den Obersten Stadthalter Christi. Er muß aber die Instruction eines Stadthalters nicht überschreiten, und noch weniger sich zum Herrn selbst, und seines Wortes, machen wollen. Und behüte Gott! daß ich meines Orts der Heiligen Kirche zuwider, mit Vorsatz etwas lehren, schreiben oder gedencken sollen; allein ich verstehe eben nicht die, mit grossen Pracht in die Augen fallende Kirche, sondern die wahre

Gemeinde derer Heiligen, so mit keinem Irrthum oder Præjudicio be-
 flet ist.

CLEMENS XI.

Ja, ja! Das sind so diejenigen Reservationes Mentales, welche nie-
 mals viel getauget haben.

QUESNEL.

Wann sie nichts taugen, warum werden sie dann, an dem Pabst-
 lichen Hof, am allermeisterlichsten practiciret?

CLEMENS XI.

Was am Pabstlichen Hofe geschieht, ist ganz was anders, als
 was ein Privatus thut. Jener, der Pabstliche Hof, herrschet und regieret,
 und da müssen Reservationes Mentales bisweilen statt finden. Ein Pri-
 vatus hingegen solle sein Herz allezeit auf der Zunge tragen, und sich keiner
 vieldeutigen Worte gebrauchen, oder solcher Erklärung bedienen, des-
 nen ich einen andern Verstand in meinem Gemütthe reservire.

QUESNEL.

Wolte Gott die Reservationes Mentales wären aus der Welt, von
 Höfen und Regenten sowohl, als aus denen Häusern und Herzen derer
 privat. Personen, verbannet. Ich meines Orts habe, meines Bes-
 dünkens, in meinem letzten Glaubens-Bekänntniß, so gar undeutlich
 nicht geredet, und beharre nochmals steiff und feste dabey. Allein Er-
 Heiligkeit werden nunmehr die Gnade haben, und mir Dero Historie
 ebenfalls erzehlen.

CLEMENS XI.

Dessen mag ich mich nicht weigern. Jedoch weil die Zeit bereits
 ziemlich verstrichen, werde ich nur den Anfang damit machen, und den
 Rest bis auf einandermal verschieben.

Das Haus Albani, aus dem ich entsprossen, ist ein altes edles Ge-
 schlechte, und man hat darinnen, schon vor langen Jahren, berühmte
 Leute gesehen. Mein Groß-Vater z. E. gelangete zu der Stelle eines
 Römischen Raths-Herrn, und solches auf Vermittelung eines Cardinals
 Albani, der sein naher Anverwander gewesen. Mein Vater war, Graf
 Carolus Albani und verwaltete die Stelle eines Cammer-Meisters bey
 dem Cardinal Carolo Barbarino, der bey nahe so viel, als der Pabst selbst
 gegolten. Denn er war ein Neveu Urbani VIII. der den Pabstlichen
 Stuhl

Stuhl noch länger als ich besessen; da dann seine Verwandten nothwendig zu grosser Gewalt und Ansehen, wie auch zu unsäglichen Schätzen, Güthern und Reichthümern, gelangen müssen; zumal weil sie der Pabst ihr Vetter, mit der Päpstlichen Autorität, in allen Stücken, vollkommen schalten und walten lassen.

Das Licht der Welt erblickete ich 1649. am 22. Julii zu Urbino, so die Haupt-Stadt eines Herzogthums gleiches Namens, das erst 1631. nachdem die letztern Herzoge abgegangen, dem Päpstl. Stuhl anheim gefallen. In der Taufe empfing ich die beyden Namen Johannes Franciscus, und habe noch einen Bruder gehabt, der Orazio geheissen, in gleichen eine Schwester.

Vier Wege hat der Adel in denen Römisch-Catholischen Landen vor sich, durch welche er recht hohe Ehren-Stufen besteigen, auch zu grossen Schätzen und Reichthümern gelangen kan. Der erste Weg ist, wann er den Degen zu Lande führet. Der andere, wann er suchet auf der See, in Kriegs-Expeditionen auf Flotten berühmt zu werden. Der Dritte, wann man zu denen Posten hoher Staats-Minister gelanget. Der Vierte und beste Weg aber ist die Kirche, allwo man fette Prälaturen, Præbenden, Abteyen, Bistümer und Erzbisümer erschnappen, auch endlich Cardinal und gar Pabst werden kan; welches letztern Glückes sich jedoch nur der Italianische Adel deromaln einig und allein erfreuen mag.

Weil nun durch den geistlichen Stand schon mancher aus dem Staube erhoben worden, und zu der äussersten Glückseligkeit gelanget ist: als bestimmte mich mein Vater zu denen Studiis, vermittelst deren man hernach allezeit, wan es einem Zeit zu seyn düncket, zu Kirchen-Dignitäten gelangen kan. Und in der That, es blickete ein ganz ungemain aufgeweckter Geist, wie auch viele andere herrliche, zu denen Studiis erforderliche Gaben, aus mir hervor.

Von der Zeit an, da ich das erste Buch in die Hände bekommen hatte, gab ich, von Tag zu Tag, mehr und mehr Merckmahle von mir, die da machten, daß es meinem Vater nicht gereuete, mich denen Studiis gewidmet zu haben.

Als ich ein wenig reiffer an Verstande war, und die Kindheit zurücke geleget hatte, verdoppelte sich der Eyser zum Studiren. Ja ich empfand einen rechten Durst und brünstiges Verlangen in mir, nach der Gelehrsamkeit, und schöne Wissenschaften zu erlangen. Ich liebete

sonderlich die Antiquitäten und brachte es in der Lateinischen Sprache sehr hoch, ermangelte aber hiernächst nicht, die Römischen Civil- und Canonischen Rechte aus dem Grunde zu begreifen, wodurch ich nicht nur den Ehren-Namen eines Doctoris beyder Rechte zeitig erlangete, sondern mir auch, auf diese Weise, den Weg zu meinem noch fernern Glück bahnete. Eine ganz besondere, in mir wohnende, Beredsamkeit, erwarb mir nicht weniger überaus grossen Ruhm, vornemlich aber, da ich desfalls, durch eine auf Jacobum II. gefertigte Lob-Rede, ein rechtes Meister-Stück ablegete, indem man an dem Römischen Hof ein grosses Vertrauen auf ihn gesetzt hatte, und daselbst nichts angenehmers gehört werden konnte, als die Schmeichelung, es würde dieser Prinz in Engeland die Catholische Religion aufs neue in Flor bringen. In Summa ich zog, in allen Dingen, welche ich that und unternahm, Estim und Hochachtung auf mich, worinnen ich sonderlich bey der Königin Christina aus Schweden stunde, so die Kunst, gelehrte und geschickte Leute zu distinguiren, sehr wohl gelernet hatte.

Es ward mir das Gouvernement einiger Städte des Kirchen-Staats anvertrauet, bey dessen Verwaltung ich mich überaus behutsam, vorsichtig und klug ausführte. Solchergestalt übete ich mich in der Regierungskunst, und brachte etliche Jahre hin, bis ich von dem Cardinal von Lucca, der mein ganz sonderbarer Patron gewesen, wieder nach Rom beruffen worden, weil er sich, in Betrachtung meiner Qualitäten, vorgenommen gehabt, mich unter der Regierung Innocentii XI. bey dem er sehr viel gegolten, zu höhern Ehren-Stellen zu befördern, in welcher Absicht er mich besagtem Pabst auf das nachdrücklichste recommendirte, wobey er meine Qualitäten und Wissenschaften heraus zu streichen wuste; und ich meines Orts hatte Ursache keine geringe Hoffnung darauf zu bauen.

Jedoch, so lange man der Hoffnung lebet, wird solche, immer wie ein Rohr vom Winde, hin und her beweget, auch vielmals ganz darnieder und zu Boden gedrucket. Also ereignete es sich bey mir. Denn mein grosser Patron, der Cardinal von Lucca, starb, und da ward, eine geraume Zeit, nicht sonderlich an mich gedacht, noch auf mich gesehen. Endlich aber machte mich doch gleichwohl, Innocentius XI. wegen meiner Fähigkeit in der Lateinischen Sprache, zum Secretario derer geheimen Bre-
vium.

Als der Cardinal, Pietro Ottoboni, der unter dem Namen Alexandri VIII,

dri VIII,

dri VIII. geherrschet, Pabst ward, sieng mein Glückes-Stern an recht helle zu leuchten, und dessen Glanz vermehrete sich, von Zeit zu Zeit, biß er lezlich die, bey der Kirche so beliebte und geehrte, Purpur-rothe Farbe bekam. Ich gewann nemlich, durch meine Klugheit und Meriten, die Affection Alexandri VIII. dermassen, und sezte mich bey ihm in einen solchen Credit, daß derselbe, da er nach seiner Erhebung auf den Pabstlichen Stuhl, seinen Verwandten die Gewalt und Freyheit gab, zu promoviren, wen sie wolten, er sich nur eine einige Person vorbehielt, die er selbst befördern wolte, und solches war ich. Bey der Bedienung eines Secretarii derer geheimen Brevium, ward ich, gleich bey dem Antritt seiner Pabstlichen Regierung, continuiret und unverrückt gelassen. Bald hernach aber machte er mich zu seinen Haus-Prælaten, damit ich, dessen unerfahrenen Nepoten, in der Lateinischen Sprache sowohl, als in Staats- und Regierungs-Sachen, an die Hand gehen möchte. Lezlich bewegte Alexandrum VIII. das gute Vertrauen, welches er in mich sezte, daß er mich mit der hohen Würde eines Cardinals beehrete, und solches geschah den 13. Februarii 1690. mit welcher Zeit ich demnach auch anfieng, wie alle Cardinäle, so Italiäner sind, zu thun pflegen, mit der Hoffnung, dereinstens Pabst zu werden, schwanger zu gehen. Die meisten nun, als bekannt ist, abortiren, und bringen anders nichts als eine Mißgeburth zur Welt. Ich hingegen gebahr glücklich; wiewohl nicht in dem 9. Monat meiner Schwangerschaft, wie es mit denen schwangern Weibern hergeheth, sondern erst in dem 11. Jahr. Jedoch ist auch dieses noch zeitig genug gewesen; angesehen es nichts geringes ist mit der Hoffnung zur Pabstlichen dreyfachen Crone, welche die Gewalt, so die Pabste in himmlischen Sachen sowohl, als auf der Erde und über die Hölle zu haben prætendiren, anzeiget, schwanger zu gehen, und endlich glücklich zu gebähren.

Als Secretarius derer geheimen Brevium, verfertigte ich die bekannte Bulle Alexandri VIII. wider die, Anno 1682. zu Paris gemachte, und dem Pabstlichen Ansehen sehr nachtheilige Schlüsse der Französischen Geistlichkeit, und las besagte Bulle, den 4. Aug. 1691. in einer Congregation von 14 Cardinälen ab, auf welche Weise ich dann schon damals, die Rechte des Römischen Stuhls, gegen die hartnäckichten Franzosen vertheidigen müssen. Nun einandermal ein mehrers von meiner Historie, mein lieber Pater! Vorieho wollen wir nur noch ein wenig hören, was aus der Welt neues eingelauffen, auch einander unsere Gedancken darüber eröffnen,

SECRE

SECRETARIUS.

Rom. Nach geendeten Exequien des letztverstorbenen Pabsts Clementis XI. bezogen, am 31. Martii dieses 1721. Jahres die Cardinäle, vermittelst einer Proceſſion aus St. Peter, das Conclave. Gleichwie man nun, der Gewohnheit gemäß, der geringen Anzahl derer anwesenden Cardinäle ungeachtet, gleich des andern Tages, zum Scrutiniren schreiten müssen: also hätte es sich bey nahe etliche mal gefüget, daß der Cardinal Paoluzzi zum Pabst wäre erwöhlet worden, und solches dörfte auch endlich wirklich geschehen seyn, woferne nicht der Cardinal von Althan dargegen protestiret, und besagten Cardinal, im Namen Sr. Maj. des Römischen Käyfers, von dem Päpstlichen Stuhl gänzlich ausgeschlossen hätte; da man dann observiret, daß die meisten Cardinäle diese Protestation und Exclusion in Consideration gezogen, und auf ihre Billets anders nichts als: Nemini, geschrieben, damit man sich bey der Wahl nicht übereilen, und andern entferneten Cardinälen Zeit gegeben werden möchte sich in dem Conclavi einzufinden.

CLEMENS XI.

Ey! Ey! Der arme Cardinal Paoluzzi. Dieser ist es, den ich, wiewohl in aller Heimlichkeit, und nur meinen vertrautesten Freunden, allemal aufs Beste recommendiret, Reflexion bey der Wahl auf ihn zu machen, wann ich dereinstens gestorben seyn würde. Er ist auch aller Staats-Affairen, denen er, als Secretarius vorgestanden, über alle Massen wohl kundig, und verstehet das Interesse samt denen Geheimnissen des Päpstlichen Stuhls besser, als sonst einer unter allen Cardinälen, wannhero er ganz unstreitig der Würdigste gewesen, mir zu succediren, muß aber nunmehr gleichwohl davon ausgeschlossen seyn. Auweh! Auweh! Das schmerzet mich von Herzen, und wird die Cardinäle von meiner Verwandtschaft ebenfalls nicht wenig schmerzen, dem guten Paoluzzi aber sonder Zweifel am allerwehesten thun.

QUESNEL.

Es würde auch, mit ihm, ein schöner Freund des Erz-Hauses Oesterreichs, auf den Päpstlichen Stuhl gestiegen seyn; allermassen sich Paoluzzi jederzeit sehr übel intentionirt gegen dasselbe erwiesen, wannhero der Käyser Ursache gehabt, auf dessen Exclusion zu dringen.

SECRETARIUS.

Ein anders aus Rom. Ungefähr 8. Tage nach bezogenem Conclavi,

clavi,

clavi, sind die beyden Cardinäle, Pamphili und Albani, in einen dermassen harten Wort-Wechsel mit einander gerathen, daß es auch geschienen, als ob es gar noch weiter kommen würde. Denn der Erstere gab in keinen undeutlichen Worten zu verstehen, es wäre unter der Regierung Clementis XI. Ursache zu mannigfaltigen Mißverständniß mit vornehmen Höfen, auch Anlaß zu Zwiespalt und Zerrüttungen in der Kirche, gegeben worden; welches der Letztere, als Dinge, so dem Gedächtniß Clementis XI. höchst-nachtheilig, nicht leiden wollen, sondern hart darauf geantwortet hat.

CLEMENS XI.

Mein Vetter hat recht, daß er solche unverantwortliche Reden hart beantwortet. Ja, ja. Der Cardinal Pamphili ist einer dererjenigen, welche immer etwas zu erinnern und zu widersprechen haben; jedoch das Maul muß ihm gestopffet werden.

QUESNEL.

Wie alt, und des Lachens ungewohnt ich auch bin; so würde ich dennoch recht herzlich gelachtet haben, daferne es hieß, zwey Cardinäle hätten einander, in dem Conclavi, bey den Köpfen, ein jeder Cardinal aber hernach Theil an der Schlägerey genommen, dergestalt, daß sich ein allgemeines Hand-Gemeng und Balgen in dem Conclavi ereignet. Das wäre eine rechte Comædie gewesen, die das Andencken ewiger Zeiten meritirte.

SECRETARIUS.

Noch ein anders aus Rom. Den 8. Maji dieses 1721. Jahrs bekamen wir, allhie zu Rom, einen neuen Herrn, und die ganze Catholische Welt ein neues Ober-Haupt. Denn der Cardinal Pamphili, erschiene auf der Galerie der Sanct Peters Kirche, that die in solchen Fällen gewöhnliche Ankündigung und rief, in Lateinischer Sprach: Ich verkündige euch grosse Freude. Wir haben zum Pabst Ihre Hochwürdigste Eminenz den Herrn Cardinal Michael Angelo Conti, welcher sich zu seinem Namen, womit er instünfftige genennet seyn will, erwehlet Innocentius XIII. Zu gleicher Zeit wurden die Glocken geläutet, und auf dem Castell St. Angelo eine General-Salve gegeben, auch ein grosses Freuden-Geschrey durch die ganze Stadt gehört. Von 55. Stimmen, als so viele Cardinäle sich in dem Conclavi befunden, ist ihm mehr nicht als seine eigene abgegangen, die er dem Cardinal Tanara gegeben.

XXXIII. Entr.

£

CLEMENS

CLEMENS. XI.

Hilff Himmel! Was höre ich? Der Cardinal von Conti ist Pabst worden. Jedoch, wo dencke ich hin? Er war ja einer dererjenigen, welche sich die meiste Hoffnung machen können, erwehlet zu werden, wiewohl ihm verschiedene andere noch darinnen vorgegangen. Nun wohl an! Ich bin mit seiner Erhebung auf den Päpstlichen Stuhl zufrieden. Er ist meine Creatur, und hat von mir, nach seiner Zurückkunft aus Portugall, woselbst er Nuncius gewesen, den Cardinals-Huth empfangen, auch hernach das Protectorat von der Portugiesischen Nation geführt. Bey nahe 66. Jahr wird er alt sey, und stammet aus einem uralten Römischen edlen Geschlechte her, das der Kirche bereits neun Päbste zum wenigsten furniret, worunter sich Innocentius III. befindet, welchem zu Ehren er sich ohne Zweifel Innocentius genennet. Meine Familie kan sich zu ihm anders nichts, als alles gute versehen. Der Kayser wird auch zufrieden seyn, und vielleicht Franckreich ebenfalls. Ob er aber denen Spaniern anstehet bleibt von mir dahin gestellet. Aus dessen Physionomie leuchtet etwas modestes, gravitätisches und glückliches, samt einem rechtschaffenen Wesen heraus, dergestalt, daß meine Augen fast allezeit auf seinem Gesichte kleben geblieben, so offte ich ihm angesehen.

QUESNEL.

Der Himmel gebe, daß der neu-erwehlte Pabst de bona Religione sey! wie er es nach der berühmten Prophezeung des Erz-Bischoffs von Armagh in Irland, Malachia, seyn solle, so wird es glücklich in der Welt zustehen.

SECRETARIUS.

Paris. Am 4. Junii h. a. versammlete sich die Sorbonne und man zehlete darinnen 160. Doctores. Der Syndicus declarirte, welchermaßen er drey versiegelte Königl. Befehle erhalten. Vermöge eines solcher Befehle nun ward Monsieur Quirot aller seiner ansehnlichen Chargen beraubet, die er bey der Sorbonne gehabt. Krafft des andern wurden von der Versammlung, und allen Functionen des Doctorats ausgeschlossen, Messieurs Eudes, Desmoulins, Boucher und Damereau.

In dem Dritten gab der König der Sorbonne eine Reprimande, wegen einer von einigen ihrer Doctoren geschenehen, und von ihr angenommenen Denunciation, gegen das, was der Bischoff von Soissons, en Faveur der Constitution ergehen lassen, und verbot derselben, besagte Denunciation zu registriren, noch ferner einige Erwöhnung desfalls zu thun.

In-

Ingleichen ward darinnen verordnet, es solte fñhrohin kein Doctor, der Facultät etwas proponiren, das er nicht, 8. Tage vor der Versammlung, dem Decano und Syndico schriftlich communiciret habe, welcher hernach, wann die Proposition important und die Hierarchie, weltliche und Kirchen Autorität, oder die Freyheit der Frankösischen Kirche betrifft, dem Cansler davon Nachricht geben, auch ohne dessen Consens nichts darinnen gethan werden solle. Nichtweniger imponirte dieser dritte Königlich-Befehl silentium in Betrachtung aller Artikel, so die Constitution oder die Appellation an ein General Concilium, angehen.

Weil nun, kurz zuvor, wider verschiedene Doctores und Glieder der Sorbonne sehr scharff verfahren, und sie relegiret und verbannet worden: als bildete man sich bey Hofe ein, denen übrigen eine dermassen grosse Furcht und Angst eingejaget zu haben, daß sich niemand unterfangen würde gegen die jetztbesagten Befehle etwas zu sprechen. Gleichwohl hat sich das Widerspiel geäußert. Denn der Syndicus redete hefftig darwider; angesehen dergleichen Befehle der Freyheit der Sorbonne und denen Gewissen gänzlich entgegen laufft. Unter andern sprach derselbe, man würde sich betriegen zu glauben, daß ein Prinz, der den Titel eines Allchristlichsten Königs führete, etwas verlangen wolte, so das Gewissen nicht verstattete. Alsdann ermahnete er alle Anwesende, die Wahrheit, so eine Tochter des Himmels und Fremdlinge auf Erden wäre, aus Furcht oder einiger Nachlässigkeit, nicht gänzlich verlohren gehen zu lassen. Der König seye ein Herr über die Freyheiten, die Güther und das Leben seiner Unterthanen; aber keinesweges über ihre Gewissen. Das Recht der Facultät seye von der Kirche sowohl, als dem Staat autorisiret, und das Parlement Protector davon. Gleichwohl wolte man jeko den Cansler zum willkührlichen Richter der Lehre, und zum absoluten Herrn der Theologischen Facultät machen. Hernach riethe er, Deputirte an den König zu senden, die sich zu seinen Füßen werffen und bitten solten die Sorbonne bey ihren Freyheiten und Gerechtigkeiten ungekränckt zu lassen, auch die verbanneten zurücke zu ruffen. Die Molinisten, i. e. die Freunde der Lehre derer Jesuiten und der Constitution, machten ein grosses Geschrey über die nachdrücklichen Expressiones des Syndici, und gaben vor, es würde dadurch der König zu einem ungerechten Herrn gemacht; und als man zum Votiren schreiten wolte, erregten sie einen solchen Lärm und Geplauder, daß die Stunde mittlerweile schlug und man aus einander gieng, ohne etwas beschloffen zu haben.

CLEMENS

CLEMENS XI.

An allen diesen Händeln seyd ihr Ursach, mein lieber Pater! Ach daß ihr doch nimmermehr eine Feder in die Hand genommen hättet!

QUESNEL.

Nicht ich, sondern die Constitution Ew. Heiligkeit veranlasset solche Verwirrungen. Inzwischen ist die Standhaftigkeit des wohlgesinneten Theils der Sorbonne eben so sehr zu loben, als das Verfahren des Hofes zu mißbilligen, daß man sich immerfort aller Gewalt über die Gewissen anmassen, auch keinen Egard mehr vor die Rechte und Freyheiten haben will. Jedoch ich mercke, daß Ew. Heiligkeit ermüdet sind, jeko weiter zu reden, wannenhero wir abbrechen, und uns einander mal wieder zusammen finden wollen, von dem Rest der Historie Ew. Heiligkeit, und andern curieusen Dingen mehr, zu reden; worauf *Clemens XI.* und *der Pater Quesnel* von einander giengen.

AVERTISSEMENT.

Bev Gelegenheit dieser Entrevuë hätte der Autor zwar wohl etliche Blätter mit Beschreibung des Conclavis, wie auch der Päbstlichen Wahl und Crönung anfüllen können. Allein, weil in der 25. Entrevuë, zwischen Innocentio X. und der Donna Olympia, schon sehr ausführlich davon gehandelt worden, wird der geehrte Leser dahin verwiesen. Wer aber gleichwohl diese Dinge noch umständlicher beschreiben sehen will, der lese das 3te Stücke des Reisenden Chinesers, so ein ganz neues Werck, und denen Liebhabern gegenwärtiger Arbeit darum bestens recommendiret wird, weil die Historie, samt denen curieusen und ergötzlichen Discoursen, öfters nicht gestatten, allzuweitläufftig von denen Neuigkeiten in denen Entrevuën zu reden; in dem Reisenden Chineser hingegen mehr Platz darzu employret werden kan.



Datum der Entleihung bitte hier einstempeln!

SLUB DRESDEN

 3 0692750

Handwritten: Hist zum B 177

